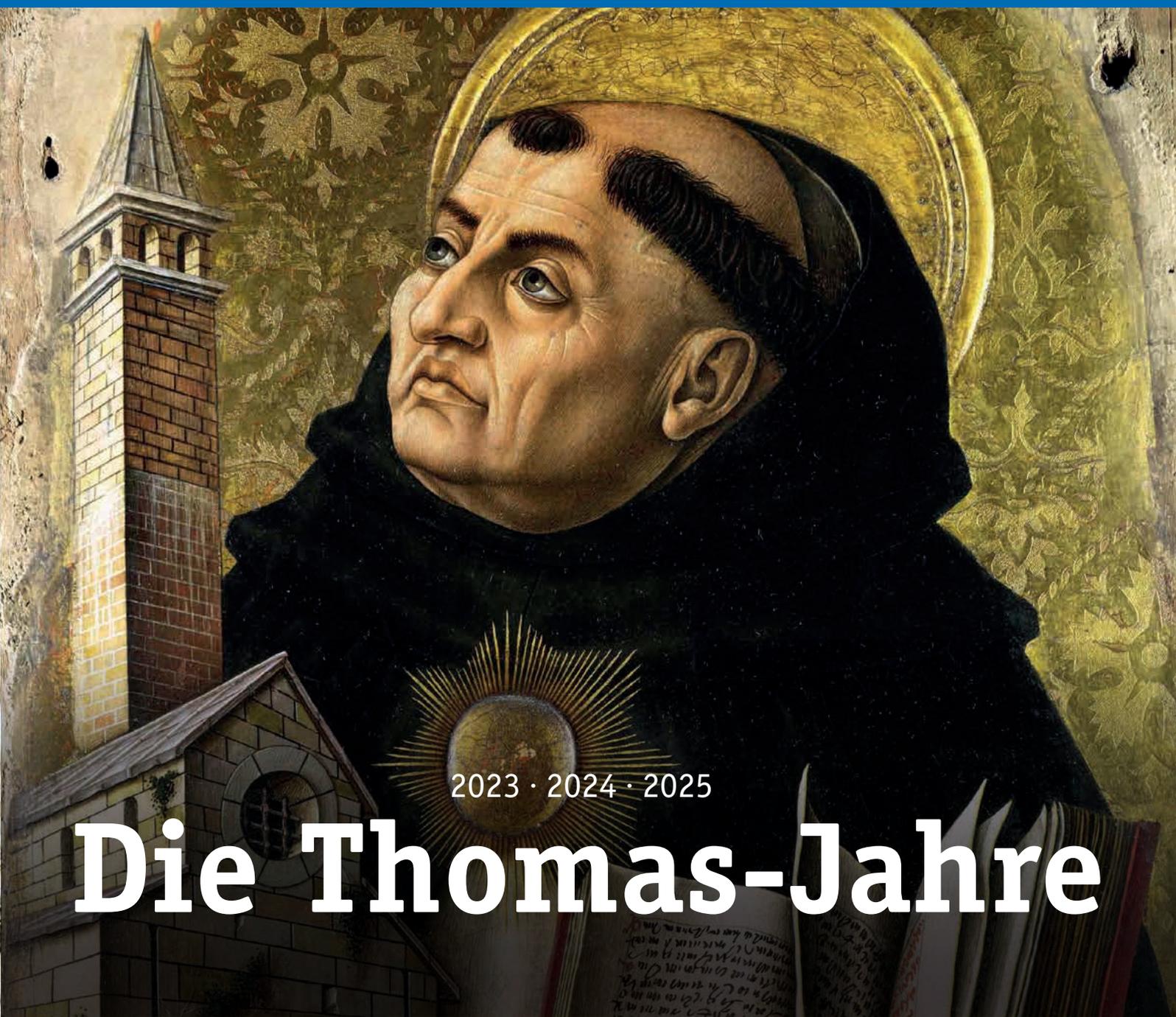


# unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.



2023 · 2024 · 2025

## Die Thomas-Jahre



AUS DEM VERBAND  
**Der neue Vorort  
stellt sich vor**

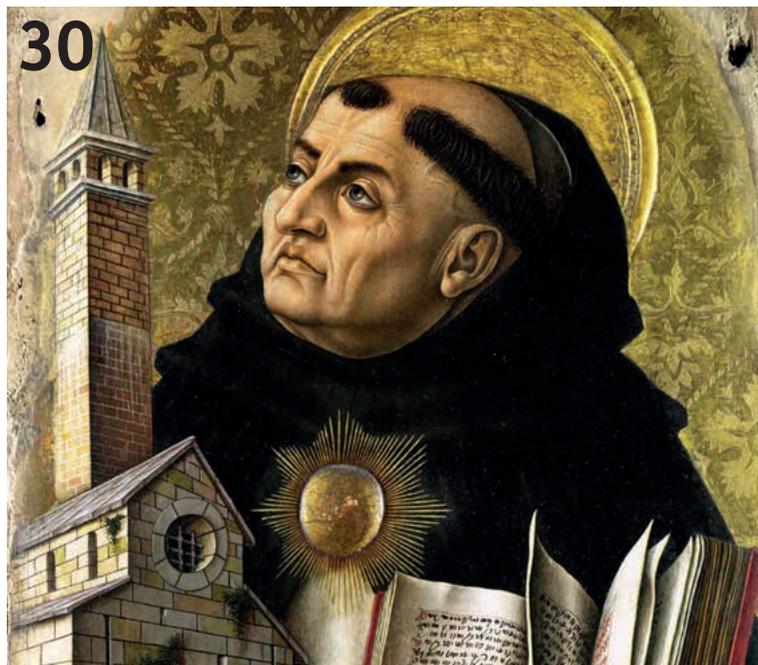


AUS DEM VERBAND  
**So verlief der  
AHB/HDB-Tag**



AUS DEN VEREINEN  
**Die Ruhranen  
feiern Altfried**

**TITEL** 2023, 2024, 2025: Wer auf den heiligen Thomas von Aquin (1224/25–1274) schaut, einen der drei Patrone des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas, kommt für lange Zeit aus dem Feiern gar nicht mehr heraus. 2023 stand seine Heiligensprechung vor 700 Jahren auf dem Programm. 2024 wird seines 750. Todestages und 2025 seines 800. Geburtstages gedacht werden. Grund genug, die drei „Thomas-Jahre“ zum Anlass zu nehmen, sich einmal intensiver mit dem Leben und Werk dieses großen Heiligen zu beschäftigen, in der Verbandszeitschrift, aber womöglich auch im Verband und in den Vereinen.



## Inhalt

### Aus dem Verband

- 4 **Robert Schuman – Der Baumeister Europas**  
Bbr. Michael Brand, MdB
- 6 **Bericht über den Aktiventag in Bonn**  
Bbr. Stefan Rubel
- 8 **Bilderbogen Aktiventag**
- 10 **Der neue Vorort stellt sich vor**
- 12 **Festvortrag auf der Vorortsübergabe**  
Frank Wilhelmi, M. A.
- 18 **Bericht über die AHB/HDB-Tagung am Niederrhein**  
Bsr. Franziska Vosseberg, HDB-Vorsitzende
- 22 **Zum 80. Todestag Lübecker Märtyrer**  
Bbr. Dr. Christof Beckmann
- 26 **Bericht über Salzburger Hochschulwochen 2023**  
Bbr. Stefan Rehder
- 28 **Meldungen/Terminkalender**

### Titel

- 30 **Die Thomas-Jahre**  
Bbr. Stefan Rehder
- 34 **Interview mit Dr. phil. Hanns-Gregor Nissing**  
Bbr. Stefan Rehder
- 40 **Auf ein Wort mit Thomas von Aquin**

### Aus den Vereinen

- 42 **Berichte aus den Vereinen**

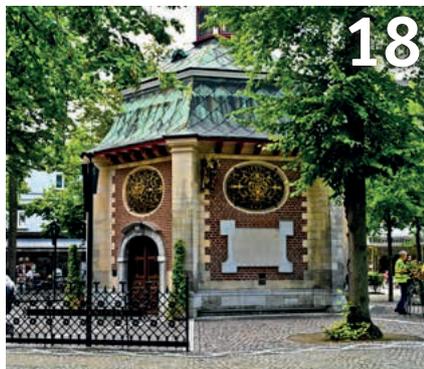
### Personalia & weitere Rubriken

- 57 **Namen & Nachrichten**
- 63 **In Memoriam – Unsere Verstorbenen**
- 75 **Leserbriefe**
- 79 **Gratulator! Geburtstag Januar, Februar, März**
- 83 **Impressum**



10

Repräsentieren den Verband: die Vorortschergen des W.K.St.V. Unitas Elisabetha-Thuringia



18

Verlief sehr ereignisreich: die diesjährige AHB/HDB-Tagung am Niederrhein



42

Eine neu begründete Tradition: Die Altfried-Kneipe der Ruhrania konnte Folge 15 feiern

## Editorial

### Liebe Leser, liebe Bundeschwestern und Bundesbrüder!

Wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu. Eines, in dem Unitarier vieles zu feiern hatten, so sie denn wollten. Den 60. Todestag unseres Bbr. Robert Schuman, den unser Bbr. Michael Brand, MdB in dieser Ausgabe würdigt. Den 80. Todestag der Lübecker Märtyrer und damit auch den unserer beiden 2011 seliggesprochenen Bbr.Bbr. Johannes Prassek und Eduard Müller. Über die bundesweit abgehaltenen Feierlichkeiten berichtet in dieser Ausgabe Bbr. Dr. Christof Beckmann, der in der Rubrik „Namen & Nachrichten“ auch unseren Bbr. Reinhard Kardinal Marx würdigt, der am 21. September seinen 70. Geburtstag feiern konnte.

Damit nicht genug. Weltweit feiert die Kirche unseren Verbandspatron Thomas von Aquin. Und das gleich drei Jahre lang. Vor 700 Jahren, am 18. Juli 1323 von Papst Johannes XXII. heiliggesprochen, wird im kommenden Jahr überall auf der Welt seines 750. Todestages gedacht, um im Jahr darauf seinen 800.

Geburtstag zu feiern. Wenn das kein Anlass ist, sich mit dem „Doctor angelicus“, wie der Aquinat auch genannt wird, einmal ausführlicher zu befassen, was dann? Wir haben ihm daher die Titelgeschichte dieser Ausgabe gewidmet.

Wenig engelhaft nimmt sich die weltpolitische Lage aus. Zum Krieg in der Ukraine hat sich der teuflische Terror im Heiligen Land gesellt. Die Brutalität, mit der auf beiden Schlachtfeldern Menschen aus Fleisch und Blut ihren Brüdern und Schwestern Bestialisches antun, muss jeden halbwegs anständigen Artgenossen verstummen lassen: aus Entsetzen über das schier unvorstellbare Leid der Opfer, wie aus tiefer Scham vor den Tätern. Und doch sind wir bei all dem nicht so machtlos, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag.

„Der Friede beginnt im eigenen Haus“, wusste der Psychiater und Philosoph Karl Jaspers. Auch wenn niemand von

uns die weltpolitische Großwetterlage direkt zu beeinflussen vermag, so können wir doch alle einen Beitrag zum Aufbau einer friedfertigeren Welt leisten; in unseren Familien, in unseren Vereinen, auf unseren Häusern, an unseren Hochschulen, in unseren Kommunen, in unserem Land. Und wenn wir betende Menschen sind, können wir sogar noch mehr tun. Etwa, indem wir in Vorbereitung auf das Weihnachtsfest dem Kind in der Krippe, dem Erlöser und wahren Friedenfürst, all das anvertrauen, das uns belastet und den Frieden raubt. Frieden und Versöhnung stiften, das zeigen Robert Schuman, die Lübecker Märtyrer und Thomas von Aquin auf je andere Weise, kann, wer sich von Gott den Frieden schenken lässt, den die Welt nicht geben kann.

Gesegnete Weihnachten wünschen

*Bbr. Stefan Rehder &  
Bbr. Sebastian Sasse*

# Der Baumeister Europas

Robert Schuman – Erinnerung zum 60. Todestag an einen bedeutenden Unitarier.\*

Von Bbr. Michael Brand MdB

**R**obert Schuman ist in Luxemburg geboren und aufgewachsen. Er war Deutscher von Geburt, wurde später Franzose aufgrund freier Entscheidung. Vor allem aber war er der vielleicht größte Europäer des letzten Jahrhunderts. Ganz unbestritten war er der wichtigste Baumeister des vereinten Europas.

Er hat sich, aus tiefer christlicher Überzeugung, nach der Katas-

ges, mit Deutschland, der besiegten ehemaligen Großmacht, gemeinsam ein friedliches Europa baut.

Schuman war nicht nur ein tiefgläubiger, der Mystik und der Meditation zugewandter Christ. Er war auch ein hochanalytischer, strategischer und taktisch kluger Politiker. Es ist ganz offenkundig, dass sich Schuman in seinem Leben, aber auch in seiner Politik, ganz konkret der Umsetzung des

gegner Deutschland, die Hand zu reichen. Es ging dabei auch um Vergabung – kein Vergessen der unermesslichen Sünden, die im Namen Deutschlands begangen worden waren.

Robert Schuman war auf einer Mission unterwegs, und er war sich absolut der historischen Dimension dessen bewusst, was ein möglicher Erfolg der Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich für den ganzen Kontinent, ja für die Welt bedeuten könnte.

Europa zu schaffen, das bedeutete zunächst Frieden, und zwar Frieden auf Dauer. Es bedeutete zudem die Schaffung einer so engen Verbindung, einer neuen Qualität, in der Interessenkonflikte, die zwischen Nationen immer wieder vorkommen, miteinander besprochen und friedlich gelöst werden, statt im Streit und gar Konflikt gegeneinander ausgetragen zu werden. Dieses alles hat Robert Schuman gewusst und zum Ziel gehabt, als er sich auf die historische Mission der Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland begab, sich daran machte, ein Europa zu schaffen, das Frieden, Freiheit und Wohlstand verspricht. Und dass dieses Versprechen hält.

Der Katholik Konrad Adenauer aus dem europäisch und antinationalistisch geprägten Rheinland wurde enger persönlicher Freund und politischer Alliiertes – die Freundschaft und der Respekt dieser beiden großen Europäer füreinander sowie die tiefe Überzeugung, dass nur das gemeinsame Europa die Katastrophen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs für die Zukunft würde vermeiden können, das war



**Gedenken und Ehrung am diesjährigen 60. Todestag an der Unitas-Gedenktafel am Haus Graunstraße 31 in Berlin, wo Robert Schumann als Student 1905/06 wohnte (von links) Jörg Arnold, MdB Michael Brand, Joschua Bombis, Cornelius Bolze, Marcus Thielking, Paul-Georg Garmer und Christian Dalmayr.**

trophe der beiden Weltkriege gegen alle Widerstände und mit Gottes Hilfe für die Aussöhnung jahrhundertlang verfeindeter Länder eingesetzt. Und damit Europa zum ersten Mal in seiner über 1.000-jährigen Geschichte Jahrzehnte Frieden, Freiheit und Wohlstand eröffnet. Schuman wollte, dass Frankreich, Siegermacht des Zweiten Weltkrie-

christlichen Prinzips der Nächstenliebe, hier der Aussöhnung mit dem jahrhundertlang Erzenfeind Deutschland, und auch der Schaffung einer historisch völlig neuen Qualität für Europa, nämlich eines geeinten und friedlichen Europas verpflichtet fühlte.

Es ging ihm auch als Christ darum, dem anderen, hier dem Kriegs-

dann in der Tat vielleicht tatsächlich kein Zufall, sondern Fügung.

Als Robert Schuman am 9. Mai im französischen Quai d'Orsay seine historische Rede hielt und darin die Umriss für das neue, geeinte Europa der französischen und internationalen Öffentlichkeit vorstellte, hatte er dies auf das Engste mit Konrad Adenauer abgestimmt. Was Robert Schuman mit Jean Monnet in Frankreich, mit dem früheren Erzfeind, gegenüber dem anderen Erzfeind „losgetreten“ habe, bedeutete nichts Geringeres als das

Robert Schuman aus dem kleinen Luxemburg und im benachbarten Lothringen, aber mit der übermenschlichen Energie und vielleicht auch der göttlichen Vorsehung auf den Weg gebracht hatte, das ist nichts weniger als ein unvorstellbares politisches Wunder.

Als dieser Mann, im Frieden mit sich und Gott, nach langer Krankheit, am 4. September 1963, vor 60 Jahren, im Alter von 77 Jahren verstarb, da war er nicht nur Außenminister von Frankreich gewesen, nicht nur Premierminister der Re-

Viele weitere Länder, insbesondere nach dem Zusammenbruch des Kommunismus, haben sich danach gesehnt und danach gestrebt, Teil dieser neuen europäischen Familie zu werden. Für einige Länder ist es weiterhin ein brandaktuelles Ziel.

Die Idee Europas ist weit mehr als Brüsseler Bürokratie und europäische Normen. Die Idee Europas ist auch viel älter, wirkt viel tiefer, ist tief in unserer DNA eingegraben. Europa ist christlich-abendländisch, wir vertreten Werte wie Freiheit, Toleranz und Offenheit. Europa hat, vor allem durch die Mithilfe der USA, ideengeschichtlich die christlich-abendländischen Werte in der Charta der Vereinten Nationen verankert. Die Universalität der Menschenrechte leitet sich ab aus dem christlichen Menschenbild. Robert Schuman war diesem christlichen Menschenbild zutiefst verpflichtet. Es war sein Bild von Menschen, dass der Mensch von Gott geschaffen wurde, um Gutes zu tun.

Robert Schuman, unser Bundesbruder, hat Gutes getan. Er hat sein Land, unseren Kontinent und die Welt zum Guten gewendet.

So wie Robert Schuman und seine Freunde nicht nur in Frankreich und Deutschland es vorgelebt haben, müssen auch wir heute danach streben, Gutes zu erreichen, gerade vor dem Hintergrund der Rückkehr des Krieges in Europa und global. Nur auf Grundlage eines festen Fundaments, auf dem auch Schuman stand, wird gelingen, dass unser Kontinent in Frieden, Freiheit und in Gemeinsamkeit weiterleben kann.



**Vortrag und Diskussion auf dem Haus der Unitas Berlin mit Bbr. Michael Brand (Mitte), der eine Schuman-Biografie in der Hand hält, und u. a. Senior Christian Henkel (4. von links)**

komplette Umschreiben der Geschichte Europas. Die Ausstrahlung der Idee, den über Jahrhunderte in Kriege verwickelten, vom 30-jährigen Krieg bis zum Zweiten Weltkrieg immer wieder und regelmäßig in Blut getränkten und vielfach zerstörten Kontinent auf eine ganz andere Ebene zu heben, das war der Traum, der in vielen Teilen Europas nicht einmal zu träumen gewagt wurde.

Die Einigung Europas durch Vertrauen und Zusammenarbeit hat weit über unseren Kontinent hinaus eine neue Qualität geschaffen. Wer die Entwicklung der letzten 200 Jahre auf der Welt, und vor allem in Europa, nüchtern und historisch betrachtet, der wird mir zustimmen müssen, dass das, was der tiefgläubige Christ und Unitarier

publik, nicht nur hoch angesehener Präsident des Europäischen Parlaments: Er war zum Baumeister Europas geworden.

Ein europäischer Christ hatte in einem historischen Moment das europäische Schicksal am Schopf gepackt, und hatte erreicht, den christlichen Kontinent näher an das zu bringen, was das Christliche auf diesem Kontinent bedeuten kann: Aussöhnung nach den Konflikten, Vertrauen im Umgang miteinander und das Schaffen einer wirklich neuen Welt, auf den Grundlagen der Kultur und der Geschichte unseres reichen Kontinents. Die Aussöhnung und inzwischen enge Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich bilden bis heute das Fundament dieses neuen Europas.

*\*Gekürzte Form des Festvortrages von Bbr. Michael Brand, Bundestagsabgeordneter und menschenrechtspolitischer Sprecher der CDU/CSU, über das wohl prominenteste Mitglied der Unitas: der erste Ehrenbürger Europas, französischer Außenminister und Ministerpräsident Robert Schuman. Er trat als Student in Bonn der Unitas Salia bei und nahm an der Gründung der Unitas in Berlin teil, setzte sein Studium in München und Straßburg fort.*

# „Bonna, Perl am grünen Rheine“

Die Unitas-Salia richtete vom 3. bis 5. November den Aktivtag 2023 des Verbandes aus, zu dem alle aktiven Bundesschwestern und Bundesbrüder aus der Bundesrepublik eingeladen waren. Neben einem vollen Programm standen natürlich der unitarische Austausch, ein Wiedersehen der Aktiven und das Kennenlernen der neuen Unitarier im Vordergrund. Das Wochenende stand dabei unter dem aktuellen Thema: „CRISPR/Cas9 – Sich die Schöpfung Untertan machen?“

Von Bbr. Stefan Rubel

**G**ründe für die Wahl dieses komplexen Themas gab es viele: So löste die Entdeckung und Nutzbarmachung der umgangssprachlich als „Genscherre“ bezeichneten Methode CRISPR/Cas9 2012 in der Gentechnik eine für

im Menschen, in Pflanzen oder in Bakterien. Ein wesentlicher Vorteil dieses Querschnittsthemas waren die vielfältigen Zugangsmöglichkeiten, die je nach individuellem Interesse von den Aktiven gewählt werden konnten.

- Juristisch unter Leitung von Bbr. Christian Poplutz
- Gesellschaftspolitisch unter Leitung von Bbr. Matthias Kuhn
- Naturwissenschaftlich unter Leitung von Bbr. Bianca Moll-Bosch
- Juristisch-theologisch unter Leitung von Kpl. Dr. Christian Jasper



**Zweistellig: die Anzahl der Chargenteams beim Pontifikalamt im Bonner Münster**

viele unbemerkte Revolution aus, die seitdem an Fahrt aufgenommen hat. Die Entdeckung bedeutet nicht nur einen enormen Fortschritt für die Gentechnik, sondern verschiebt auch den Diskussionsrahmen der öffentlichen Debatten rund um das polarisierende Thema des Eingreifens in das Genom – unabhängig ob

So wurden auf dem Aktivtag fünf Workshops mit unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema angeboten, in denen eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten möglich war:

- Theologisch unter Leitung von Bbr. Tobias Spittmann

Besonders erfreulich an der inhaltlichen Arbeit war der Umstand, dass diese durch die Unterstützung einiger Alten Herren und einer Hohen Dame durchgeführt werden konnte. In den Workshops wurden unter verschiedener Schwerpunktsetzung zentrale Fragen der Debatten rund um Gentechnik und Erbgutveränderung beleuchtet: Was ist der Unterschied zwischen roter, grüner und weißer Gentechnik? Wie urteilt der Europäische Gerichtshof über die Zulassung genetisch veränderter Produkte? Wie steht die katholische Kirche zur Diskussion um die Heilung schwerer Erbkrankheiten mithilfe von CRISPR/Cas9? Diese nur als beispielhaft zu verstehenden Fragen waren Teil der intensiven Workshoparbeit und der abschließenden Diskussion. Die Rückmeldung der aktiven Bundesbrüder und Bundesschwestern war überaus positiv!

Der Aktivtag 2023 startete für die rund 150 Teilnehmerinnen und

Teilnehmer nach einer mehr oder weniger langen Anreise zur Bonner Jugendherberge auf dem Venusberg mit einer hl. Messe, zelebriert von Fbr. Kpl. Johannes Kutter, der als Jugendseelsorger des Stadtdekanats Köln einen besinnlichen Einstieg in das Wochenende vorbereitet hatte. Nach einem inhaltlichen Impuls vom Geistlichen Beirat des Unitas-Verbandes, Bbr. Tobias Spittmann, und der Begrüßung durch den Senior der Unitas-Salia, Bbr. Matthias Beckmann, lud die Aktivitas auf die Villa Victoria zum Begrüßungsabend ein, der bis

einzu beziehen. Nach mehrstündigen Workshopblöcken und kurzer Freizeit zur Erkundung der Bonner Innenstadt beziehungsweise des Naturschutzgebiets Waldau fand mit dem Festkommers anlässlich des Aktiventags der Höhepunkt des Wochenendes statt: Im Weißen Haus am Rhein, dem traditionsreichen Bad Godesberger Rheinhôtel Dreesen, waren rund 200 Unitarierinnen und Unitarier zusammengekommen, um unter dem Präsidium der aktuellen Vorortspräsidentin Bsr. Fenja Cordes-Kleen zu feiern. Auf dem Festkommers hielt

– zumindest für die Mehrheit der Bonner Unitarier – ein einzigartiger Moment. Trotz später Stunde kam noch ein Großteil der Festcorona zum Haus in die Luisenstraße 36 und ließ den Abend noch lange ausklingen.



**Blick in die Festcorona im traditionsreichen Bad Godesberger Rheinhôtel Dreesen**

tief in die Nacht dauerte und den Bierquästor aufgrund des großen Andrangs an der Theke bereits sehr ins Schwitzen brachte.

Zur Einstimmung auf die inhaltliche Auseinandersetzung am Samstag feierte der Bonner Stadtjugendseelsorger Kpl. Dr. Christian Jasper eine Morgenandacht in der Pfarrkirche auf dem Venusberg, in der er mithilfe des Buches Genesis auf das diskussionswürdige Verhältnis zwischen göttlicher Schöpfung, der menschlichen Eingriffe und die Verantwortung zur Bewahrung dieser verwies. Die Bonner Unitas-Vereine pflegen einen engen Kontakt zur Bonner Stadtjugendseelsorge, sodass es uns sehr gefreut hat, diese in den Aktiventag zumindest punktuell

der Bonner Medizinethiker Prof. Dr. Dr. Thomas Heinemann von der Vinzenz Pallotti-Universität in Vallendar eine fachlich anspruchsvolle, doch sehr anregende und spannende Rede zum Thema „Die Genschere CRISPR/Cas9 – Öffnet sich die Büchse der Pandora?“. Neben einer Einführung zu den Anwendungsmöglichkeiten und Grenzen stand vor allem die ethische Frage der Generationenverantwortung und die richtige Abwägung von Risiken und Nutzen im Zentrum seiner Ausführungen. Das in Bonn obligatorische Abschlusslied einer jeden studentischen Feier „Bonna, Perl am grünen Rheine“ erhielt an diesem für die Bonner Republik geschichtsträchtigen Ort eine besondere Bedeutung und war



**Sangesfroh: das Präsidium des Abends mit Senior Matthias Beckmann**

War für den einen oder anderen vielleicht nicht der Festkommers der Höhepunkt des Wochenendes, so muss es zweifelsohne das abschließende Pontifikalamt im Bonner Münster, zelebriert vom Kölner Weihbischof S.E. Ansgar Puff gewesen sein. Mit mehr als 14 Chargenabordnungen war der Hochchor in blau-weiß-goldene Farben gehüllt. Nach einer abschließenden Podiumsdiskussion unter Beteiligung verschiedener Bundesschwester und Bundesbrüder aus Karlsruhe, Heidelberg, Frankfurt und Bonn galt es am Nachmittag des 5. November Abschied zu nehmen. Die Aktivitas der Unitas-Salia bedankt sich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Aktiventags und besonders bei der Unitas Clara Schumann, der Unitas Stolzenfels und der Unitas Rhenania für die tatkräftige Unterstützung. Wir blicken stolz auf das schöne und unvergessliche Wochenende zurück und schließen mit einem kräftigen: „Vivant, floreant, crescant Unitas-Salia et Unitas-Verband ad multos annos!“

# Bilderbogen Aktiventag



- 1 Die „Mutter“ grüßt die Festcorona
- 2 Begrüßungsabend auf dem Salenhaus ...
- 3 ... oder auch im Salenkeller
- 4 Das Präsidium des Festkommers mit Salensenioren Matthias Beckmann (m.)





1



2



3



4



5



6



7

- 1 Feier der heiligen Messe zur Eröffnung des Adventtags
- 2 Blick in das Präsidium des Festkommers
- 3 Podiumsdiskussion
- 4 Einer von insgesamt vier Workshops
- 5 Pontifikalamt im Bonner Münster mit Weihbischof Ansgar Puff
- 6 Gruppenbild mit Herren: der Vorort und die Gastgeber
- 7 Kaplan Dr. Christian Jasper beim Morgenimpuls

# Der neue Vorort stellt sich vor

Auf der 146. Generalversammlung des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas e. V. in Karlsruhe wurde der W.K.St.V. Unitas Elisabetha Thuringia zu Marburg in einer völlig fair ausgetragenen „Kampfabstimmung“ überzeugend mit 36 zu 17 Stimmen zum neuen Vorort gewählt. Nachfolgend stellen sich die hohe Vorortpräsidentin, Bsr. Fenja Cordes-Kleen, und die hohen Vorortsschriftführerinnen den Daheimgebliebenen vor.

## Fenja Cordes-Kleen, VOP

Liebe Bundesbrüder und Bundesschwestern,

ich freue mich, nach der diesjährigen Generalversammlung mich als Vorortspräsidentin vorstellen zu dürfen. Ich bin im Wintersemester 2019/2020 vom ländlichen Papenburg im Emsland nach Marburg gezogen. In meiner Heimat engagierte ich mich als Gruppenleiterin in meiner katholischen Heimatgemeinde und übernahm hier verschiedene Aufgaben. Nach meinem Abitur hat es mich vom norddeutschen Tiefland in das hessische Marburger Bergland getrieben, wo ich mein Lehramtsstudium begann. Auf der Suche nach einem Zimmer bin auch auf die Unitas Elisabetha Thuringia gestoßen, welche mich durch eine herzliche und freundliche Art überzeugt hatte, sodass ich während des Aktiventages 2019 meinen Deckel unterschrieb. Aus meiner Fuxenzeit ist mir besonders das Wintersemester 2020/21 in Erinnerung geblieben. Das Vereinsleben war in diesem Semester noch sehr eingeschränkt, trotzdem konnten wir viele Füxe für das Vereinsleben begeistern und ein starker Zusammenhalt durch die Pandemie entwickelte sich. Dadurch wurde mir besonders die Bedeutung der Unitas mit ihren drei Prinzipien immer deut-

licher, sodass es mir eine große Freude war, Dame zu werden und der Unitas die Treue zu schwören. Seitdem hatte ich die Ehre, das Amt aller drei Hochchargen zu bekleiden. Meine Motivation hinter der



Bsr. Fenja Cordes-Kleen, VOP

Verbandsarbeit ist die Freude an den Gestaltungen der Unitas durch den Austausch mit den Mitgliedern und das Teilen meiner bisherigen Erfahrungen.

## Inhaltlicher Schwerpunkt

Inhaltlich wollen wir auf die Arbeit der Unitas Cheruskia aufbauen und die Zuversicht in den Verband stärken, indem wir eine enge Zusam-

menarbeit mit den AktivenvertreterInnen fortführen, um Probleme aus den einzelnen Regionen in den Vorstand zu tragen, sodass alle Vereine langlebig den Verband bereichern. Ferner möchten wir Unitarier für ein klimafreundliches Vereinsleben sensibilisieren. Dementsprechend wird unser Vorortsjahr unter dem Motto „Nachhaltigkeit – Verein, Verband, Umwelt“ stehen. Als Verband haben wir noch immer mit den Folgen der Pandemie und neuen Herausforderungen zu kämpfen, jedoch gilt es zu zeigen, dass wir diese in unserer unitarischen Gemeinschaft bewältigen können. In diesem Sinne freue ich mich auf das kommende Jahr, die vielen Begegnungen und auf den Diskurs mit den Vereinen.

## Lina-Marie Mende, VOS

Ich bin Lina-Marie Mende und 23 Jahre alt. Aufgewachsen bin ich in Goslar im schönen Niedersachsen, wo ich mich früher als Messdienerin in der Kirche engagiert habe. Nach meinem Abitur war für mich schnell klar, dass ich Lehramt auf Deutsch und Geschichte studieren möchte, und so zog es mich in das schöne Marburg. Hier bin ich im Wintersemester 2019/20 auf der Suche nach einem Zimmer zur

Unitas Elisabetha Thuringia gekommen, die mich herzlich empfangen hat und Marburg zu meinem Zuhause werden ließ. Nach einem Jahr als Lehramtsstudentin habe ich allerdings gemerkt, dass das Studium mich nicht erfüllt, und ich habe mich für einen Bachelor in Biologie entschieden, in welchem mir nun die letzten zwei Semester bevorstehen.

Die Prinzipien der Unitas haben mich von Anfang an überzeugt und sind auch noch heute ein wichtiger Leitfaden in meinem Leben. Die Unitas Elisabetha Thuringia hat



**Bsr. Lina-Marie Mende, VOS**

mir gezeigt, dass sich Glaube und Wissenschaft nicht ausschließen müssen, sondern im Einklang zueinander stehen.

Meine erste große Veranstaltung war der Aktiventag im Wintersemester 2019/20 in Osnabrück, welcher maßgeblich dazu beigetragen hat, dass ich damals aktiv geworden bin. Als Fux habe ich bereits zwei Mal die Charge der Quästörin übernommen und als Dame durfte ich die Charge der Sekunda ausführen und im Wintersemester 2022/23 den Verein als Prima leiten und unsere alljährliche Nikolauskneipe schlagen.

Da mir die Arbeit im Verein bereits sehr viel Spaß macht, stand für mich bei der letzten Generalversammlung fest, dass ich unser Team gerne als VOS unterstützen

möchte. Ich freue mich auf das kommende Jahr, die neuen Herausforderungen und auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Vorortsteam und allen Aktiven.

### Rosa Fernández, VOS

Ich bin Rosa Fernández, 23 Jahre alt und besetze ebenfalls die Position der Vorortsschriftführerin gemeinsam mit Isabel und Lina. Mit 20 Jahren bin ich aus einem kleinen Dorf im niedersächsischen Harz nach Marburg gezogen und bin schnell von meinem vorherigen Studiengang zur Medienwissenschaft gewechselt. In meiner Heimat habe ich mich sehr viel in sozialen Kinder- und Jugendeinrichtungen engagiert.

In Marburg bin ich auf der Suche nach einem Zimmer bei der Elisa-



**Bsr. Rosa Fernández, VOS**

betha Thuringia gelandet und habe in ihr und in der Stadt mein Zuhause gefunden. Dort habe ich einfach die Hochchargen übersprungen und bin direkt zur Verbandsarbeit als VOS geflogen.

Aus meiner Aktivenzeit ist mir bis jetzt das Wintersemester 2021/22 besonders in Erinnerung geblieben, weil ich in diesem Semester – neben allen anderen tollen Menschen, die ich treffen durfte – besonders enge Freundschaften beginnen konnte, für die ich sehr dankbar bin. Ich freue mich

sehr auf das kommende Jahr mit unserem Team und allen Aktiven des Unitas-Verbandes!

### Isabel Gremmler, VOS

Ich bin Isabel Gremmler, 29 Jahre alt und darf einen Posten als Vorortsschriftführerin übernehmen. Nach meinem Abitur habe ich zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr ab-



**Bsr. Isabel Gremmler, VOS**

solviert, bevor mich das Medizinstudium schließlich ins wunderschöne Marburg gebracht hat. Aber nicht nur wegen der schönen Stadt, sondern besonders durch die Unitas Elisabetha Thuringia ist mir Marburg schnell zu einer zweiten Heimat geworden. Dies lag unter anderem an der Generalversammlung in Kassel, die von den beiden Unitas-Vereinen aus Marburg ausgerichtet wurde. Diese ist für mich eine der schönsten Erinnerungen. Während meiner Aktivenzeit konnte ich alle Hochchargen übernehmen.

Inzwischen bin ich am Ende meines Studiums angekommen und absolviere aktuell das letzte Terial meines Praktischen Jahres in der Schweiz. Neben dem Studium engagiere ich mich politisch und hochschulpolitisch. Ich freue mich sehr darauf, das Vorortsteam mit meinen bisher gesammelten Erfahrungen unterstützen zu dürfen, und darauf, viele neue Einblicke zu gewinnen.

# Dem Guten den Weg ebnen

„Die soziale Verantwortung von Unternehmen im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz“, so lautete der vollständige Titel, unter den der Entrepreneur, Investor und Business Angel, Frank Wilhelmi, M. A., seinen nachlesenswerten Festvortrag anlässlich der diesjährigen Vorortsübergabe gestellt hatte. Wir dokumentieren nachfolgend eine leicht redigierte Fassung des Vortrags mit freundlicher Genehmigung des Festredners.

## Von Frank Wilhelmi, M. A.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte drei Zitate an den Anfang stellen:

1. Sales Force Chef, Marc Benioff, 30 Mrd. Umsatz, vertreibt KI-gestützte Kundenmanagementsysteme, sagte vor drei Wochen auf dem ersten KI-Tag in New York: „KI verändert unsere Welt und transformiert die Wirtschaft in einer Weise, die wir uns nie vorstellen konnten.“ Jedes Unternehmen müsse „KI first“ werden, sich also intensiv mit den Möglichkeiten künstlicher Intelligenz auseinandersetzen.

2. Professor Dr. Alena Buyx, Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, sagt: „Der Einsatz von KI muss menschliche Entfaltung erweitern und darf sie nicht vermindern.“ „KI geht an unser menschliches Selbstverständnis und zwingt uns darüber nachzudenken: Was ist spezifisch menschlich?“

3. Historiker und Zukunftsforscher Yuval Noah Harari: „Die neue Welt des Dataismus schafft eine Intelligenz, die wir die Künstliche nennen, weil sie die größte Datenverarbeitungs- und Datenverknüpfungsmaschine ist, die je gebaut wurde. Das größte Menschenexperiment seit der Industriellen Revolution hat begonnen.“

Was folgt daraus? Jede und jeder ist von den Auswirkungen, das heißt, den potenziellen Chancen und Risiken von KI betroffen. Die Art und

sieht, bevor es auf der Leinwand als Bild, in Gestalt einer Skulptur, eines Gedichtes oder als Musik für unsere Sinne wahrnehmbar ist. Im



**Der eigentliche Höhepunkt jeder Verbandsveranstaltung: die Eucharistie-Feier**

Weise, wie wir sie einsetzen, wird bestimmt durch das Motiv des Bildes, was wir von unserem Menschsein haben.

### I.

Es war einmal ein bekannter Kunstprofessor, der sprach in seiner Vorlesung über das Motiv in der Kunst. Darunter verstehe man das, was der Künstler vor seinem inneren Auge

Verlauf der Vorlesung entzündete sich eine Diskussion mit den Studierenden über die Frage, wie denn ein solches inneres Motiv zustande kommen könne. Der Kunstprofessor stellte die Sache nun in einen größeren Zusammenhang. Er behauptete, so sei es doch bei jedem Menschen. Jeder Mensch sei von einem inneren Motiv geleitet, das niemand außer ihm selbst ergründen könne. Es betreffe das Intimste, Wichtigste oder

Allerheiligste, was einen Menschen ausmache. Es sei jener Impuls, der einen Menschen dazu bewege, seinem Wesen in der Welt in einer einzigartigen Weise Ausdruck zu verleihen. Ja, es berühre das Lebensmotiv schlechthin. Nun richtete der Hochschullehrer folgende Frage an die Studierenden. Sie lautete: „Was bliebe uns denn als Beweggrund, um am Morgen aufzustehen und das zu tun, was wir tun, wenn alle äußeren Anreize wie Geld, Status, Not, Ethik oder Moral wegfallen würden?“ Getragenes Schweigen erfüllte den Raum. Wie lautete die Antwort? Sie lautete: „Die Liebe zur Sache.“

Worin liegt nun die Verbindung zwischen dieser Geschichte zu unserer sozialen Verantwortung im Kontext der KI? So, wie der Professor die Frage des Motivs auf alle Menschen anwendete, so möchte ich sie in Bezug auf das Thema an uns alle richten. In gewisser Weise sind wir alle Unternehmerinnen und Unternehmer unseres Lebensweges und unserer gemeinsamen Geschichte und fragen uns, was wir denn Sinnvolles zu dem Geschehen beitragen können. Und das konfrontiert uns mit der Frage unseres Motivs. Papst Franziskus schreibt in seiner Enzyklika *Laudato Si*: „Welche Art von Welt wollen wir denen überlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die gerade aufwachsen?“ und: „Wozu gehen wir durch diese Welt, wozu sind wir in dieses Leben gekommen, wozu arbeiten wir und mühen uns ab, wozu braucht uns diese Erde?“ Wozu braucht uns diese Erde, wozu brauchen mich meine Mitmenschen? Das ist die ökologische, soziale und ethische Frage im Kontext der Chancen und Risiken der KI. Die Antwort auf diese Frage steht im direkten Zusammenhang mit dem Bild, was wir uns von unserem Wesen im Sein machen. Dieses Bild bestimmt die ethische Ausrichtung unserer Unternehmungen. Es verleiht unserem Wirken Sinn und Bedeutung.

Wie müsste sich die Liebe zur Sache, über die wir in der Kunst-

vorlesung gehört haben, in den Unternehmen ausdrücken? In der Liebe zum Geld? Wäre es nicht vielmehr die Liebe zu den Ressourcen, zu all den Kapitalien, die uns als Unternehmende von der Natur

zinische Versorgung der Menschheit erreicht. Die Zahlen der Erfindungen und der erteilten Patente steigen stetig an.

Wie gehen wir mit dieser Ambivalenz um? Erfüllt uns das mit



**Nahm ein letztes Mal Aufstellung: der Vorort des Jahres 2022/23**

und den Mitmenschen anvertraut sind? Dieses Natur- und Kulturkapital wurde über Jahrtausende gebildet, ohne dass wir persönlich etwas dazu beigetragen hätten. In den letzten zwei Jahrhunderten haben wir als Industrieländer dieses Kapital in einem nie dagewesenen Ausmaß zur Verwirklichung dessen in Anspruch genommen, was wir unter dem Motiv „Wohlstand“ und „Fortschritt“ verhandelt haben. Das Selbstverständnis, in dem die Unternehmen das Kapital des Planeten für die Erreichung dieser Ziele verwenden und wir alle es konsumieren, hat dazu geführt, dass viele Ressourcen bis an die Grenzen ihrer Regenerationsfähigkeit erschöpft sind. Auf der anderen Seite stehen all die positiven Wirkungen, die gleichermaßen einzigartig in der Menschheitsgeschichte zu Buche schlagen. Wir haben mehr Freiheit, wissenschaftliche Erkenntnisse, eine Reduzierung der Kindersterblichkeit, des Hungers sowie eine unvergleichliche medi-

Betroffenheit und Demut oder mit Stolz, Selbstgefälligkeit und einem „Weiter-So“? Angesichts des Fortschritts und der Schäden, die wir alle mitverursacht haben, und den Risiken, dass technologischer Fortschritt zur Ausübung von Intoleranz und Gewalt missbraucht werden kann, sollte es uns zu Wachsamkeit, Mäßigung und vorbildhafter Genügsamkeit veranlassen. Die Liebe zur Sache, das heißt, die ökologische und ökonomische Verantwortung der Unternehmen, sollte sich in einem respektvollen Umgang mit der uns anvertrauten Erde ausdrücken.

Nun fehlt aber noch das soziale Element. Woraus leiten wir das her? Innerhalb der Logik des Kunstprofessors ist das Liebesmotiv jetzt von der Sache auf die Menschen zu erweitern. Wenn also alle Anreize zu ethischem und sozialem Verhalten fehlten, dann würde als Antriebskraft nur der freie Wille zur liebevollen Hingabe an unsere Mitmenschen übrig bleiben. Die sozi-

ale Verantwortung der Unternehmen bestünde dann darin, mit dem sozialen und kulturellen Kapital aller Menschen mit großer Sorgfalt umzugehen. Da Verantwortung sich nur in Freiheit entfalten kann, ist das unternehmerische Motiv, das heißt, der selbstverantwortete Umgang mit Gemeingütern, zuletzt nur gegenüber der Quelle, gegenüber dem Schöpfer dieser

wir in der Liebe die Schönheit der Welt schauen, gehen wir auch behutsam mit ihr um.“ So verstanden geht die Verantwortung der Unternehmen weit über ihren ökonomischen Auftrag der effizienten Güterversorgung hinaus. Denn wenn wir uns als Unternehmende weltweit der Naturressourcen und Talente der Menschen bedienen, dann sind wir ihnen gegenüber auch zur

„Liebe ist das Wohlgefallen am Guten. Das Gute ist der einzige Grund zu lieben. Liebe heißt, jemandem etwas Gutes tun zu wollen.“

## II.

In welchem Umfeld bewegen sich Unternehmen und wie hängt das Liebes-Motiv mit dem Einsatz von Künstlicher Intelligenz zusammen? Wir leben in bewegten Zeiten. China und die USA kämpfen um die Weltherrschaft. Die Auswirkungen der Coronakrise sind noch nicht überstanden. Es herrscht wieder Krieg in Europa. Unterbrochene Lieferketten, hohe Inflation, Bankenzusammenbrüche, Cyberattacken auf kritische Infrastruktur, all das verunsichert viele Menschen.

Das Ganze wird orchestriert durch Skandale um unsere Mandatsträger, Vetternwirtschaft, oligarchisches Gehabe, Stigmatisierung von Andersdenkenden und Demokratieverdross. Deutschland leidet an einem historischen „Mut-Mangel“. Wir sind manches Mal eher eine Republik der Verzagten, ein „Heimatland der Desillusionierten“, titelte der SPIEGEL vor einem Monat. Ein Blick nach Amerika, Israel, Vietnam, Taiwan oder Südkorea offenbart eine andere Motivlage. Die Qualität der Universitäten, ihre Start-up-Kultur und die zahlreichen Nachbildungen des Silicon Valleys zeichnen ein anderes Bild. Die Menschen dort sind durch eine dynamische Mentalität der Hingabe an ihre Aufgaben getragen. Sie wagen mehr Mut und entwickeln eine Leidenschafts-, Innovations- und Führungskultur, die die junge Generation inspiriert, ihre Zukunft konstruktiv zu gestalten.

Was hat das mit der KI zu tun? Ein Beispiel: Ms. Tang Yu ist ein KI-gesteuerter virtueller humanoider Roboter. Sie ist seit August 2022 Vorstandsvorsitzende der Tochtergesellschaft eines Gaming- und Online-Education-Konzerns mit dem Namen NetDragonWebsoft. Der Chairman des Unternehmens, Dejian Liu, äußerte sich auf einer



**Grußwort von Bsr. Barbara Czernek, Trägerin der silbernen Unitas-Nadel**

Gemeingüter zu verorten. Ihre Bestimmung leitet sich aus unserem Glauben an den, die oder das her, das zur Entstehung der Welt geführt hat. Gab es da ein Motiv, eine Absichtlichkeit? War es Zufall, eine glückliche Fügung oder etwa Liebe? Liebe ist ein bedeutungsträchtiges Wort. Ich möchte sie als Fähigkeit zu freier Verbundenheit zwischen Mensch und Natur verstehen sowie dem ständigen Bemühen, diese Fähigkeit weiter auszubilden.

Nur das freie Denken in Kombination mit Hingabe und Leidenschaft befähigt uns dazu, den Wert der uns anvertrauten Gaben nicht nur exklusiv, das heißt, in ihrem Nutzen für mich und meine Bedürfnisse zu sehen, sondern inklusiv, das heißt, in ihrer Bestimmung allen Menschen zu dienen. Pater Anselm Grün schreibt dazu: „Indem

Erhaltung, ihrem Wohlergehen und zur Fürsorge verpflichtet. Sie sind als Schätze zu betrachten, aus deren Kapital wir mit der gebotenen Behutsamkeit zu schöpfen haben. Das ist auch eine religiöse Frage.

Religio heißt: Die Rückbindung unseres Motivs an die Schöpfung, die Wurzeln unserer Herkunft und Verbundenheit zu erkennen und dieser Bestimmung in unseren Taten Ausdruck zu verleihen. Im Selbstverständnis der Führungskräfte, ihrer Glaubwürdigkeit und einer Kultur des Dienens (Corporate Governance) wird das innere Motiv dieser Verbundenheit zu den ihnen anvertrauten Menschen konkret. Das unternehmerische Motiv der sozialen Verantwortung ist also, den Menschen Gutes tun zu wollen. Thomas von Aquin beschreibt dies folgendermaßen:

Pressekonferenz Anfang des Jahres dazu wie folgt: „Wir glauben, dass KI die Zukunft der Unternehmensführung ist. In Zukunft werden wir die Technologie weiter ausbauen, um ein offenes, interaktives und hochtransparentes Managementmodell zu etablieren, während wir schrittweise zu einer metaversebasierten Arbeitsgemeinschaft übergehen.“ Das Unternehmen mit Sitz in Hongkong erzielte 2022 einen Umsatz von 2,1 Mrd. Dollar und sein Börsenkurs stieg um 18 Prozent.

Mit KI ausgestattete Humanoiden stellen uns vor die Frage: „Wozu braucht uns diese Erde noch, wenn wir durch Roboter ersetzt werden, die Zugriff auf das gesamte Wissen der Menschheit haben, die weder essen noch trinken, die nicht krank werden, 24 Stunden erreichbar sind und kein Gehalt beziehen?“ Sie konfrontieren uns mit dem Motiv, warum wir sie erschaffen und wozu wir dann noch da sind, wenn sie alles besser können.

Der Begriff Motiv kommt aus dem Lateinischen „movere“, das heißt etwas bewegen. Die KI ist der Geist, besser gesagt die Software, die Roboter oder selbstfahrende Autos veranlasst sich zu bewegen. Zuletzt haben wir von ChatGPT 4 gehört. ChatGPT bedeutet „Generative-Pre-trained-Transformer“. Sie ist eine vortrainierte KI, wobei sie anders funktioniert als klassische Software-Systeme. Sie wird nicht wie ein Quellcode geschrieben, sondern basiert auf einem Modell, das mithilfe von Daten lernt. Es handelt sich um eine angelernte Daten-Transformations-Maschine, die aus dem Pool des weltweit verfügbaren Datenuniversums schöpft und relevante Ergebnisse auswirft. Das, was dabei herauskommt, ist so gut oder schlecht wie bei einem Fußballspiel. Es kommt darauf an, wie gut der Spieler trainiert ist. Die Resultate können wir dazu verwenden, um Schwerter oder Pflugscharen daraus zu machen. Wir können Kriege führen oder Hunger, Not und die Res-

ourcenkrise damit bekämpfen, je nachdem, aus welchem Motiv wir glauben, mithilfe der KI unsere Menschheitsziele besser erreichen zu können.

Der Einfluss der digitalen Transformation auf unsere gesamten Lebensbezüge ist vielen Menschen gar nicht bewusst. Warum? Weil sie im Hintergrund (Backend) ablaufen. Täglich laden unsere Smartphones

für die Anwendung vertrauenswürdiger KI-Technologie in Unternehmen, sagt darüber: „Daten verändern sich, Daten stammen von Menschen und damit spiegelt sich die Voreingenommenheit der Menschen in diesen Daten wider.“ KI ist also mehr als nur ein Mittel zur Produktivitätssteigerung eines Fertigungsprozesses. Sie ist eine Art universelles Kulturzugangs-



Sieben Chargenteams kamen zu Vorortsübergabe

Updates herunter oder bieten uns neue Apps an. Auf diese Weise generieren die Betreiber der Portale immer mehr Daten, die sie benutzen, um möglichst viel Aufschluss über unsere Bedürfnisse zu gewinnen. Anschließend nehmen sie Einfluss auf unsere Gewohnheiten und passen ihre Angebote an, damit sie damit mehr Geld verdienen können. Wenn wir uns an sie gewöhnt haben, – wir verlernen dann bestimmte Fähigkeiten, die wir vormals selbst beherrschten, – dann werden wir in gewisser Weise abhängig. Dies führt zu mehr Fremdkontrolle und birgt das Risiko, dass wir unsere Selbstbestimmung schrittweise aus der Hand geben. Wir sollten uns bewusst sein, die Daten sind nicht ethisch neutral.

Andreas Liebl, Leiter von appliedAI, Europas größter Initiative

instrument, eine Art „exosomatisches Organ“, ohne das wir gar nicht mehr am Leben teilnehmen können. Nach der Vision von Elon Musks Unternehmen NeuroLink wird uns die Technologie im nächsten Schritt ins Gehirn implantiert. Die Freigabe der US-Aufsichtsbehörden für die Erprobung am Menschen wurde erteilt. Ganz gleich, wie wir über die neue Technologie denken, sie wird unsere Beziehungen zur Welt und zueinander mehr prägen als jede andere Erfindung der Menschheitsgeschichte. Wenn wir heute bereits Spracherkennungssensoren erproben, die anhand unserer Stimme am Telefon diagnostizieren, ob wir an Krebs oder Corona erkrankt sind, oder wenn wir über Bilderkennungungsverfahren verfügen, die Tumore in einer weltweiten Datenbank abglei-

chen, oder wenn wir bereits jetzt über Roboter verfügen, die eine komplette Off-Shore-Plattform warten und überwachen sowie über Drohnen, die Plastikmüll einsammeln, dann gilt es, diese positiven Potenziale zu erschließen und nicht in eine Angststarre zu verfallen.

Und lassen Sie mich noch einen Punkt machen: Wir dürfen den englischen Begriff „intelligence“ nicht mit dem deutschen Wort „Intelligenz“ gleichsetzen. Im englischen Sprachgebrauch bedeutet es lediglich „Programm oder Vorgehens-

ist jedoch nach übereinstimmender Einschätzung mindestens noch zwei bis drei Jahrzehnte von dieser „generellen“ KI entfernt. Nach dem aktuellen Stand trifft sie keine eigenen Entscheidungen und verfolgt auch keine eigenen Ziele. Sie liebt nicht und hasst nicht. Sie handelt nicht aus einem eigenen Motiv. Mit anderen Worten: Sie entscheidet nicht einfach, dass sie die Welt Herrschaft übernimmt oder dass es mehr Katholiken geben sollte, und fängt an, die evangelische Kirche aufs Korn zu nehmen.

von KI-gestützten Anwendungen regulieren, um Missbrauch durch Vorsatz oder mangelnde Kenntnis einzudämmen und politisch zu legitimieren, zum Beispiel, dass Gesichtserkennungssysteme in Zukunft auf allen öffentlichen Plätzen Europas eingesetzt werden dürfen.

Wenn wir also im Kontext unternehmerischer Verantwortung über die Chancen und Risiken der KI sprechen, dann sollten wir vor Augen haben, dass in ihr alle in den Daten eingebetteten Verhaltensweisen – unsere Ängste, Sehnsüchte und im schlechtesten Fall unsere Gewaltbereitschaft oder Verachtung – zum Ausdruck kommen. Wir sind es, die den Humanoiden ihre Programme antrainieren. Unser inneres Bild, von dem, wer oder was wir sein wollen oder wozu wir bestimmt sind, schafft sich im Humanoiden sein Ebenbild. Wir sind die Götter, die sie erschaffen, und wir tragen Verantwortung dafür, wie wir sie erziehen und die Wirkungen, die sie auf unsere sozialen Beziehungen, unsere Seelen und Lebensmotive ausüben.

### III.

Soziale Verantwortung der Unternehmen, die die KI einsetzen: Wir sprechen über die besonderen Herausforderungen an unternehmerische Persönlichkeiten, Aktionäre, Investoren und Entwickler und den Einfluss, den sie auf die in Gang befindliche digitale Transformation ausüben. Es geht um die Frage, wie wir eine Haltung fördern können, die nicht nur auf die Chancen des Effizienz- oder des Gewinnzuwachses der KI abstellt, sondern das Wohlergehen der gesamten Menschheit in das Motiv ihres Handelns einbezieht. Das Familienunternehmen Haniel aus Duisburg hat dafür den Begriff der „Enkelfähigkeit“ einer Gesellschaft geprägt. Darin spielen Mut und unternehmerische Initiative eine Schlüsselrolle.

Wenn Sie mich fragen, ist es genau dieser Geist, den diese Welt



Bei der Arbeit: Vorortspräsidentin Bsr. Fenja Cordes-Kleen

weise“. Es hat nichts mit Bewusstsein zu tun. Das, was wir zurzeit unter KI verstehen, ist auch nicht das, was man mit „allgemeiner-künstlicher-Intelligenz“, englisch „Artificial-General-Intelligence“, bezeichnet. Hinter diesem Begriff verbirgt sich bislang lediglich eine Hypothese. Nach ihr mutmaßen Experten, dass es in Zukunft Verfahren der rechnergestützten Evolutions- oder Gehirnsimulation geben könnte, die in der Lage sind, jede intellektuelle und praktische Fähigkeit, die wir ihr zuordnen, zu erwerben. Die heutige KI

Es kann allerdings auf dem jetzigen Stand vorkommen, dass die Komplexität der Verknüpfungen, die die KI zum Teil selbst herstellt und lernt, durch die Programmierenden nicht mehr ohne Weiteres nachvollziehbar ist. Man kann also nicht zeitnah zurückverfolgen, wie sie zu bestimmten Ergebnissen kommt. Dies geschieht im Moment noch häufig, was bezüglich ihres Einsatzes zur Vorsicht mahnt. Die Europäische Union hat mit dem AI-Act diesbezüglich Kriterien und rechtliche Rahmenbedingungen erarbeitet, die den Einsatz

braucht, um die Herausforderungen der kommenden Jahre zu bewältigen. Es geht nicht um eine „Zeitenwende“, denn die Zeit löst keine Probleme. Was wir benötigen, ist eine Bewusstseinswende, in der wir uns neu auf unsere Haltung und das innere Motiv besinnen, das uns dazu bewegt, der Mensch und die Menschheit zu sein, zu der wir berufen sind. Ich spreche von Fleiß und Hingabe, von Engagement aus der Liebe zur Sache und aus der Hinwendung zu den Mitmenschen. Ich meine die Tugenden Platons: Wissen in Weisheit zu verwandeln, Mutlosigkeit in Tapferkeit, Gier in Mäßigung. Ich spreche von dem kategorischen Imperativ Kants, von

der Bergpredigt Jesu und dass man andere so behandelt, wie man sich selbst behandelt wissen möchte.

Ich nenne die Worte von Paulus – Glaube Hoffnung und Liebe. Ich spreche von Tapferkeit im Sinne eines Thomas von Aquin. Ich spreche vom Geist Christi, der geprägt ist durch die Hingabe an die Geschwister und die Würde der gesamten Schöpfung. Aber: Warum tun wir uns so schwer, aus dem unendlich wertvollen Erbe des christlichen Glaubens zu schöpfen und sein Potenzial für die Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft zu aktivieren? Warum scheuen wir uns, uns bei der Erziehung unserer Kinder und dem Führungs-

kräftetraining in den Unternehmen auf diese Tugenden zu beziehen? Ich denke, wenn wir mit dieser Unterlassungssünde fortfahren, dann wird die nächste Generation eventuell wirklich die „letzte“ beseelte menschliche Lebensform auf diesem Planeten sein – sei es wegen der Klimaveränderung oder weil die Humanoiden nicht mehr wissen, wozu sie die Menschen brauchen.

FAZIT: Unternehmerische Verantwortung zeigt sich darin, dass wir die christlichen Werte unserer Verfassung aktiv vertreten und in den Unternehmen die Erkenntnis-, Erfindungs- und Organisationstalente zur Erreichung der Menschheitsziele, der Pariser Klimaziele nach dem Fahrplan des European Green Deal, einsetzen. In Bezug auf die KI im Speziellen gehört dazu die Kompetenz, die Wirkungsweise der neuen Technologien zu durchdringen, eine soziale Folgenabschätzung anhand von ethischen Kriterien vorzunehmen, die Beteiligten über Chancen und Risiken aufzuklären und ihre Potenziale zur Verfolgung der allgemeinen Menschheitsziele einzusetzen. Die Rolle der Unternehmensführung verändert sich durch die KI vom Manager hin zu einem Ermöglicher von Erfahrungsfeldern. Es geht um ethisch gegründete Vorbilder, die Wissen in Weisheit überführen und dem Liebes-Motiv, aus dem wir schöpfen, den Weg in die soziale Wirklichkeit ebnen. Sie agieren als Geburtshelfer beziehungsweise Hebammen einer schöpferisch-intelligenten und ethisch verantworteten Transformation zum Wohle aller. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Führungskraft selbst auf die wesensverändernde Kraft des Liebesmotivs einlässt und die damit verbundene Bewusstseinsveränderung authentisch, auch verletzlich – nicht perfekt – lebt. Ich danke Ihnen für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen eine gesegnete Fortsetzung des Abends.

## Zur Person

### Frank H. Wilhelmi, M. A.

Frank H. Wilhelmi, M. A., Jahrgang 1958, ist Serial Entrepreneur, Investor, Business Angel. Er lebt und arbeitet in Frankfurt am Main, ist verheiratet und hat einen Sohn. Seit 2019 Founder/CEO der Odem Investing Initiative für sozialverantwortliches Unternehmertum. Vorangegangen sind 20 Jahre Erfahrung als CEO in mittelständischen Familienunternehmen. Zehn Jahre Vorstandsvorsitzender und Gründungaktionär einer Beteiligungsgesellschaft, die sich mit Kapital und unternehmerischer Begleitung an der Lösung von Nachfolgethematiken, Krisensituationen und an Gründungen von KMUs beteiligt. Mitglied der Initiativgruppe und Jury des Hessischen Gründerpreises und des Hessischen Hochschulinnovationspreises sowie des Weltethos Pitch Days am Weltethos-Institut in Tübingen. Mentor für die Hessen-Ideen-Stipendiaten der hessischen Hochschulen. Mitglied der Wirtschaftsinitiative Nachhaltigkeit des hessischen Umweltministeriums, die die Landesregierung in Fragen der Umsetzung des European Green Deal begleitet. Mitglied der Forschungsgruppe Ethisch-Ökologi-

sches Rating / Wirtschaft und Finanzen am Weltethos-Institut. Mitglied bei CRIC. e. V., Verein für ethische Investoren, im Arbeitskreis Nachhaltig-



haltigkeitstransformation der Deutschen Gesellschaft für System Dynamics. Key Note Speaker und zahlreiche Veröffentlichungen, Podcasts und Panels zu den Themen Nachhaltigkeit, CSR und sozial- und globalverantwortete Unternehmensführung. Mentor und Coach im Netzwerk der Genius Alliance Academy.

# Unitarischer Austausch am Niederrhein

40 Teilnehmer aus ganz Deutschland waren der Einladung der Bünde gefolgt: So ereignisvoll und abwechslungsreich verlief der Altherren-/Hohedamenbundstag 2023 in Xanten und Kevelaer.

Von Bsr. Franziska Vosseberg, HDB-Vorsitzende

**M**it vollen Segeln nahm das Unitas-Schiff nach einem Jahr Pause Kurs auf den Niederrhein. So machten sich knapp 40 Bundesschwestern, Bundesbrüder und Gäste auf den Weg in diese geschichtsträchtige Landschaft, um gemeinsam dort

Rhein gelegen, lud die großzügige Terrasse des Hotels ein, sich dort zu versammeln und die Abendsonne zu genießen.

Die Tagung begann mit einem Willkommenstrunk und dem anschließenden gemeinsamen Abendessen. Für diesen Abend hin-

nahm sich viel Zeit, der unitarischen Gemeinschaft beizuwohnen und sich ausgiebig mit Bundes-



Führung durch den Xantener Dom

das erste Septemberwochenende in unitarischer Gemeinschaft zu verbringen.

## Ankunft in Rees

Bereits am Freitagabend reisten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Rees an. Unmittelbar am

zugekommen war Bbr. Weihbischof Rolf Lohmann, Regionalbischof im Bistum Münster für den Niederrhein und den Kreis Recklinghausen und Vorsitzender der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz. Bbr. Lohmann



Der Marienwallfahrtsort Kevelaer

schwwestern und Bundesbrüdern über aktuelle Themen auszutauschen. Anschließend begann das Abendprogramm, bei „UNITAS im Dialog“ zu den aktuellen Entwicklungen in der Katholischen Kirche offen und ehrlich zu diskutieren (siehe Kasten).

Zum Abschluss gab Bbr. Gregor Micus noch einen spannenden Einblick in die Geschichte der Region am Niederrhein, einer über die Jahrhunderte immer wieder



V. l. : Bsr. Veronika Kaenders, Bbr. Christian Poplutz, Bsr. Franziska Vosseberg

von Kriegen heimgesuchten Region, und ihre besondere Verwobenheit mit den Niederlanden. Im Anschluss ließ man den Abend bei Wein und Bier in der Hotelbar ausklingen.

### Aufbruch nach Xanten

Für den Samstag stand eine Rundfahrt nach Xanten und Kevelaer auf dem Programm. Bereits am Vormittag machten sich alle auf den Weg nach Xanten. Erster Programmpunkt war eine Führung durch das Stiftsmuseum des Xantener Doms, welches sich in den historischen Gebäuden des ehemaligen Kanoniker-Stifts befindet. Zu bewundern gab es unter anderem kunstvolle liturgische Geräte und Reliquienbehältnisse, Skulpturen, Paramente und liturgische Bücher.

Der zweite Teil der Führung umfasste die Besichtigung des Doms zu Xanten, dessen Grundstein auf das Jahr 1263 datiert wird. Das Grab des hl. Viktor, Namensgeber des St.-Viktor-Doms, Angehöriger der Thebäischen Legion und Märtyrer des 4. Jahrhunderts, gilt ebenso als Wurzel des Stifts wie auch der späteren Stadt Xanten. Zusätzlich

zur Besichtigung des Doms waren auch der spätgotische Kreuzgang sowie die Krypta Teil der Führung. In ihr wurde nach Zerstörung und Wiederaufbau auch eine Gedenkstätte für die Märtyrer und Opfer des Nationalsozialismus angelegt. Dort befindet sich unter anderem

sen und Dachau und Gedenktafeln unter anderem für den seligen Nikolaus Groß, Märtyrer, christlicher Gewerkschafter und Journalist.

### Nächste Station: Niederrheinisches Museum in Kevelaer

Nach der Führung durch den Xantener Dom erwartete uns bereits Bsr. Veronika Kaenders, Leiterin des Niederrheinischen Museums in Kevelaer, mit einem Imbiss und Getränken in den Räumlichkeiten der historischen Kneipe des Niederrheinischen Museums. Hier stand nach einer herzlichen Begrüßung durch Bsr. Kaenders ein weiterer wichtiger Punkt auf dem Tagungsprogramm: UNITAS im Dialog, ein Austausch mit den Vorsitzenden der Philisterbünde zu aktuellen Themen im Unitas-Verband. Dass es insbesondere zu der neuen Satzung und den Entwicklungen rund um das Präventionschutzkonzept Austauschbedarf gab, wurde schnell ersichtlich. Angeregt und vor allem kritisch wurde diesbezüglich diskutiert. Auch das Thema des übermäßigen Alkoholkonsums spielte eine gro-



Bsr. Kaenders führt durch das Niederrheinische Museum in Kevelaer

das Grab des seligen Karl Leisner, der aus Rees stammte, sowie Urnen mit Asche aus den Konzentrationslagern Auschwitz, Bergen-Bel-

ße Rolle. Insgesamt gab es viele Anregungen für die weitere Arbeit des Unitas-Verbandes. Mit großer Freude konnten der Ehrensenior



Kevelaers älteste Wallfahrtskirche: die Kerzenkappelle

des Unitas-Verbandes, Bbr. Dieter Krüll, und das Ehrenmitglied Bsr. Marianne Hübers, langjährige Verbandssekretärin, in Kevelaer begrüßt werden.

Im Anschluss führte uns Bsr. Kaenders durch das Niederrheinische Museum. Mit starkem Interesse verfolgten die teilnehmenden Bundesschwester und Bundesbrüder die Führung durch die historische Spielzeugsammlung, die ausgestellte niederrheinische Irdenware sowie die Ausstellung zum alten Handwerk. Auf große Begeisterung stieß zudem das historische Klassenzimmer, ausgestattet mit alten Schulbänken, Tafel und Schreibwerkzeug.

## „Diese Entwicklung macht mir Sorgen“

Wo steht der Unitas-Verband innerhalb der Katholischen Kirche? Ein Gesprächsabend mit Bbr. Weihbischof Rolf Lohmann

Von Bsr. Barbara Czernek, stellv. HDB-Vorsitzende

Die katholische Kirche steht vor großen Veränderungen. Dies ist unbestritten. Doch wo ist der Platz des Unitas-Verbandes und seiner Mitglieder in diesem Prozess? Bbr. Weihbischof Rolf Lohmann nahm sich im Rahmen der HDB-AHB-Tagung Zeit, um gemeinsam mit den Bbr. Bbr. und Bsr. Bsr. diese elementare Frage zu erörtern. Welche tiefgreifenden Veränderungen in nächster Zeit auf die Gläubigen zurrollen werden, das umriss Bbr. Lohmann anhand des Bistums Münster. 1984 hatte die katholische Fakultät Münster rund 4.000 Studenten, heute sind es gerade einmal noch 400. Seit zwei Jahren habe es keine Priesterweihe mehr in dem Bistum gegeben und in der katholischen Grundschule in Moers seien gerade einmal 18 von 300 Kindern getauft. „Diese Entwicklung macht mir Sorgen“, gab er offen zu und erntete dafür viel Zustimmung. „Viele Menschen kommen mit der Art, wie wir Kirche sind und leben,

nicht mehr zurecht“, resümierte er, daher sei diese Diskussion in den Verbänden auch so wichtig. „Wie können wir unseren Weg weitergehen und wie können wir die Menschen unter 30 mitnehmen?“, fragte er. Schließlich sei der Vertrauensverlust in die Kirche, ausgelöst durch den Missbrauchsskandal, enorm. Die Kirchaustritte erreichten ungeahnte Ausmaße: Rund 500.000 Menschen kehrten der Kirche im Jahr 2022 den Rücken. Dabei ginge es vielen nicht darum Geld zu sparen, sie wollten nur die Institution, so wie sie zurzeit ist, nicht mehr unterstützen. Die Grundidee, die dem Synodalen Weg zugrunde lag, sei die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals gewesen, erinnerte er. Der Missbrauch und der Umgang damit sei ein weltweites Thema. „Wie also damit umgehen?“, fragte er, zumal er bedauerte, dass es keine einheitliche Vorgehensweise in den einzelnen Bistümern gäbe.

Jeder Bischof entscheide dies für sich und sein Bistum selbst. Diese Machtfülle der einzelnen Bischöfe sah Bbr. Lohmann durchaus kritisch. Sie sei nicht mehr zeitgemäß. Über den Synodalen Weg sagte er, dieser sei ein Anfang gewesen, der nun in die Weltsynode einfließen würde. Man müsse sehen, was sich daraus entwickle. Jedenfalls sieht er diese Bemühungen nicht als vertane Zeit an, da dadurch eine Bewegung in Gang gesetzt worden sei und die Probleme auch in anderen Ländern vorhanden seien. „Ich will die Hoffnung nicht aufgeben“, bekräftigte er. Für die kritischen Impulse zollte die Gesprächsrunde ihm Respekt und Anerkennung und stellte entsprechend kritische Fragen, unterfüttert mit eigenen Wahrnehmungen. Die Eingangsfrage, wo der Unitas-Verband innerhalb der Kirche stehe, konnte die Runde nicht beantworten, man nahm sie aber als Impuls mit in die Vereine und Zirkel.

## Stadtführung durch den Wallfahrtsort Kevelaer

Gespannt auf mehr, ging es weiter mit einer Stadtführung durch den Wallfahrtsort Kevelaer. Zwischen vielen Pilgergruppen, die sich ebenfalls auf den Weg nach Kevelaer gemacht hatten, folgten die Anwesen-

Weise konnte jeder die letzten Sonnenstrahlen des Tages genießen.

## Feierlicher Abschluss

Den feierlichen Abschluss und Höhepunkt des Wochenendes bildete das Festhochamt in der Marienbasilika zu Kevelaer. Die Besonderheit

in der Messe zugegen. Dadurch, dass ein Teil der Messe auf Niederländisch stattfand, wurde auch noch einmal die besondere Verbundenheit der Region am Niederrhein zu den Niederlanden ersichtlich.

Nach der Messe machte sich ein Großteil der Anwesenden auf den Heimweg, wobei Bbr. Micus einlud, sich ihm für eine Besichtigung von Kloster Kamp anzuschließen.

## Es weht ein unitarischer Wind

Der diesjährige Altherren-/Hohedamenbundstag kann als voller Erfolg verbucht werden und reiht sich damit ein in die Tagungen von Bamberg (2019), Hamburg (2020) und Essen (2021): 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Deutschland haben sich auf den zum Teil sehr weiten Weg (etwa aus Baden und Schwaben) an den Niederrhein gemacht, um unitarische Gemeinschaft zu erfahren.

Die gute Mischung aus kulturellen und gesellschaftlichen Programmpunkten ist bei allen anwesenden Bundesschwestern und Bundesbrüdern auf Zuspruch gestoßen und ein guter Anknüpfungspunkt für zukünftige Tagungen. Das unitarische Schiff soll nächstes Jahr in Frankfurt am Main vor Anker gehen. Auf ein Neues!



**Gut besucht: die AHB-/HDB-Tagung am Niederrhein**

den Bsr. Kaenders zum ersten Punkt der Führung in die Gnadenkapelle, welche für viele Pilgergruppen das Hauptziel ihrer Reise nach Kevelaer darstellt. In der kleinen sechseckigen Kapelle findet sich ein kleines Bild, welches die Gottesmutter als „Trösterin der Betrübten“ zeigt.

Weiterhin besuchte die unitarische Reisegruppe die farbenprächtige Marienbasilika sowie die Kerzenkapelle zu Kevelaer. Die Kerzenkapelle ist nicht nur die älteste Kevelaerer Wallfahrtskirche. Die mehr als 300 Kerzen der verschiedenen Pilgergruppen sowie alte Wappenschilder dokumentieren in ihr auch die alte Tradition der vielen Prozessionen in den nach Altötting zweitgrößten Marienwallfahrtsort Deutschlands.

Zurück in Rees angekommen, ließen alle Bundesschwestern und Bundesbrüder den Abend auf der Terrasse ausklingen. Auf diese

und Markenzeichen der neogotischen Basilika: die farbenprächtige und wunderschöne Ausmalung des Kirchenraums.

Neben der unitarischen Reisegruppe waren viele Pilgergruppen



**Gesprächsrunde mit Bbr. Weihbischof Rolf Lohmann**



# „Wir sind wie Brüder“

Bundesweit wurde der vier Lübecker Märtyrer, zu denen mit Bbr. Johannes Prassek und Bbr. Eduard Müller auch zwei Unitarier gehören, an ihrem 80. Todestag (10. November) gedacht.

**Von Dr. Christof Beckmann**

**LÜBECK / ESSEN.** In diesem Jahr waren sie nicht zu übersehen: Zahlreiche Meldungen berichteten – ob bei den großen Agenturen, in der Süddeutschen, der Berliner Zeitung, der Welt, der Zeit, in den Kieler Nachrichten, bei RTL und mehreren Radiosendern, natürlich auch in zahlreichen Lübecker und anderen norddeutschen Medien. Stadtrundgänge, Kranzniederlegungen und Ausstellungen gehörten zum 80. Todestag der Lübecker Märtyrer ebenso wie der jährliche Gottesdienst zur Todesstunde am

Abend des 10. November 2023. Am selben Tag des Jahres 1943 waren die katholischen Kapläne Bbr. Johannes Prassek und Bbr. Eduard Müller, Hermann Lange und der evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink im Hamburger Gefängnis am Holstenglacis von der Nazi-Justiz hingerichtet worden.

**„MUT!“ – Erinnerungssommer 2023**

Das Erzbistum Hamburg hatte bereits in Zusammenarbeit mit

der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland genau 80 Jahre nach dem Todesurteil am 24. Juni des Jahres zum Gedenken in den Norden eingeladen. Vielfältige Veranstaltungen unter dem Motto „Mut!“ prägten die Spurensuche der Lübecker Märtyrer und ihrer Wirkungsgeschichte in Hamburg: Programmangebote im Johannes-Prassek-Park in Barmbek, in der Gemeinde Heilig Kreuz in Volksdorf, an der Gedenktafel an der JVA am Holstenglacis und im Kleinen oder Großen Michel, ein Kreuzweg

des Gedenkens auf dem Gelände des KZ in Neuengamme sowie rund um den St. Marien-Dom in St. Georg erkundeten die Stätten, die bis heute mit den vier Brüdern im Geiste Jesu verbunden sind.

### Feiern in Lübeck zum Todestag

„Das Vermächtnis bleibt unvergessen“, so titelte das Erzbistum Hamburg zum 10. November 2023. Und Lübeck erlebte einen Tag mit dichtem Programm: Erzbischof

Peter Lehnert (CDU), Vizepräsident des schleswig-holsteinischen Landtags, der wie der ehemalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Björn Engholm (SPD) an der Messe teilnahm, erinnerte daran, dass sich der Landtag ihnen in besonderer Weise verbunden fühle: Sie hätten „leider zu den wenigen Menschen“ in Schleswig-Holstein gehört, „die sich konsequent den Nazis und ihrer verbrecherischen Ideologie in den Weg stellten und ihnen die Friedens- und Versöh-

ten, feige von Terroristen angegriffen“, erklärte Zucconi und verwies auf die Basilika San Bartolomeo all' Isola auf der Tiberinsel mitten in Rom. Hier hat die Gemeinschaft einen Ort eingerichtet, an dem der auf diese Weise Verstorbenen besonders gedacht wird. „Es geht um Christen aus allen Konfessionen, die getötet wurden, weil sie Christen sind und nicht, weil sie katholisch oder protestantisch oder orthodox sind“, so der Generalsekretär. Erzbischof Heße nahm



Bbr. Dr. Nikolaus Mantel, AHZ-x, bei der Lesung in der Hauskapelle der Salesianer in Essen-Borbeck

Dr. Stefan Heße und Neuntklässler der katholischen Sankt-Ansgar-Schule legten einen Kranz an der Gedenktafel in den Wallanlagen nieder, weitere Gedenken folgten an der Erinnerungstafel am Lübecker Rathaus und am Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus auf der Parade. Beim Pontifikalamt in der Lübecker Propsteikirche Herz Jesu, an der die 2011 seliggesprochenen Kapläne tätig waren, erklang das „Martyrologium“, mit dem seit dem Kriegsende dieser Tag begangen wird. „Mit Freimut haben sie keinen Hehl um ihren Glauben und ihre Grundüberzeugungen gemacht – und die beim Namen genannt“, sagte der Erzbischof in seiner Ankündigung der Lesungen aus den Abschiedsbriefen der Märtyrer.

nungsbotschaft des christlichen Glaubens“ entgegengesetzt hätten, erklärte Lehnert.

### Zu Gast: Cesare Zucconi von Sant'Egidio

Die Märtyrer stünden „beispielhaft für das, was Papst Franziskus die Ökumene des Blutes nennt“, unterstrich in diesem Jahr ein besonderer Gast: Cesare Zucconi, Generalsekretär der geistlichen Gemeinschaft Sant'Egidio, stellte die vier in die Reihe vieler Opfer von Christenverfolgung im 20. und 21. Jahrhundert. „In einigen Regionen der Welt bedeutet die Tatsache, am Sonntag zur Messe zu gehen, eine mutige Entscheidung, denn dort werden Christen, die wehrlos be-

dies auf: „Da müssen die Lübecker Märtyrer auch hin, sie fehlen noch in San Bartolomeo.“ Tatsächlich gelten bislang als offizielle Orte des Gedenkens Bad Driburg, Berlin-Charlottenburg, Georgsmarienhütte-Oesede, Hamburg, Herten, Leer/Ostfriesland, Lingen-Laxten, Lübeck, Linz, Mölln, Neumünster, Sande-Neustadtgödens, Spelle, Wietmarschen-Lohne, Wittenburg sowie die Unitas-Häuser in Essen, Frankfurt am Main und Osna-brück.

### Gedenken der Ruhr-Unitas in Essen

Auch die Unitas Ruhrania Bochum – Duisburg-Essen – Dortmund lud in ihrem Semesterprogramm zum

80. Todestag der „Lübecker“ ein: Am Sonntag, 12. November 2023, trafen sie sich in der Hauskapelle der Salesianer Don Boscos in Essen-Borbeck an der nach Pater Theodor Hartz SDB benannten Straße, der ebenfalls von den Nationalsozialisten ermordet wurde. „Wir wollen der Glaubenszeugen gedenken – und tun dies auch in diesem Jahr wieder in von erschreckenden Zeichen geprägten Zeiten“, so die Einladung. „Denn wir sind sicher: In den angst- und aggressionsbesetzten Debatten um Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit dieser Tagen hätten sie sich klar zu Wort gemeldet. Angesichts

Die vier Lübecker Geistlichen widersetzten sich diesem Allmachtsanspruch, stellte er heraus: „Sie erkannten immer klarer den unauflösbaren Widerspruch zwischen dem christlichen Glauben und der rassistischen, atheistischen Ideologie der Nationalsozialisten. Dieser Widerspruch ließ sie nicht mehr schweigen. Sie haben sich nicht herausgehalten und sich ein eigenes Urteil nicht verbieten lassen. Je länger das Unrecht währte, desto verpflichtender wurde für sie das Gebot, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, die mit Terror regierten und einen Vernichtungskrieg begonnen hatten.“

„Sie sind Zeugen der Wahrheit gegen die Lüge, Zeugen der Menschenwürde gegen die Menschenverachtung, Zeugen des Glaubens in einer Zeit, in der Menschen selbstherrlich den Thron Gottes beanspruchen. In diesem mit ihrem Tod besiegelten Zeugnis sind die Lübecker als Märtyrer untereinander verbunden und für uns heute

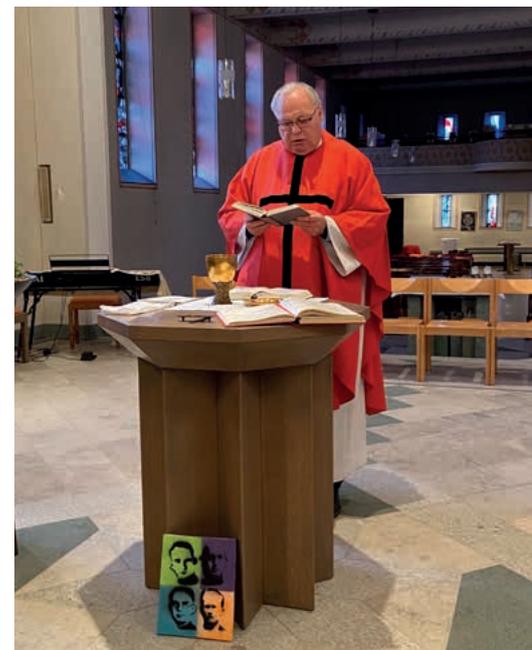


**Gedachten der Lübecker Märtyrer: die Teilnehmer der Gedenkmesse in Essen**

der Not in vielen Teilen der Welt, der Flüchtlingsströme, omnipräsenter Hetze und dem Diktum vom ‚Schluss der Willkommenskultur‘ kann man sich wohl denken, was die ‚Lübecker Märtyrer‘ aus christlicher Überzeugung bewegt hätte. Wir wollen in ihrem Andenken die Welt ins Gebet nehmen.“

Bbr. P. Otto Nosbisch, Direktor des St. Johannesstifts der Salesianer Don Boscos, der mit den Bundesbrüdern und Bundesschwestern die hl. Messe feierte, erinnerte an die „Gleichschaltung“, ein zentrales Herrschaftsinstrument des nationalsozialistischen Regimes.

Was die vier besonders ausgezeichnet habe, sei, dass sie angesichts der Willkür der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft die trennenden Grenzen der Konfessionen überwandern und zu gemeinsamem Urteil wie zu gemeinsamem Handeln fanden – nach dem Vorbild des Bischofs von Münster, Clemens August von Galen. Sie bezahlten ihr Widerstehen mit dem Leben. „Dieses Lebensopfer hat den Krieg nicht abgekürzt und das System nicht ins Wanken gebracht. Aber die Lübecker sind Zeugen einer anderen, einer besseren Welt in einer Welt des Unheils“, so Bbr. Pater Otto.



**Zelebrant: Bbr. P. Otto Nosbisch**

Vorbild, von dem erneuernde Kraft ausgeht. Sie stehen gemeinsam für die Kirche Jesu Christi, die Unrecht beim Namen nennt, Lüge entschleiert und die Barmherzigkeit Gottes als Quelle des Lebens ehrt. Zusammen sind sie gestorben. Sie wussten sich vor Gott ungetrennt. „Wir sind wie Brüder“, bezeugte Hermann Lange. „Als Realität haben sie eine Gemeinschaft erfahren, die Trennendes überwindet. Konfessionelle Grenzen waren für sie sekundär geworden. Das muss für uns heute Orientierung und Ansporn sein, dass wir dem folgen, was sie uns vorgelebt haben an Gemeinschaft im Geist, im Glauben und im Handeln.“

Die vier Märtyrer haben aus dem Evangelium gelebt. Das Evangelium zwingt jeden ernsthaften Hörer zur persönlichen Stellungnahme. Es zwingt jede Generation zu einer Antwort, die ihrer Zeit angemessen

sen ist. Die Lübecker Blutzeugen und mit ihnen viele, viele andere Schicksalsgenossen haben auf die Herausforderung ihrer Zeit eine gültige Antwort gefunden. Gültig heißt hier: in Übereinstimmung mit dem Evangelium. Wenn wir ihre Tat heute ehren, dann müssen wir uns auch darüber Rechenschaft geben, was unsere Zeit denn von uns verlangt. Bei aller innerkirchlichen Meinungsverschiedenheit zeichnen sich doch deutlich genug Aufgaben ab, an denen sich kein Christ in einem umzäunten privaten Bereich einfach vorbeidrücken kann“, betonte Bbr. Nosbisch und nannte als Stichworte:

- „Da ist das neu erwachte Bewusstsein von der Kirche als Volk Gottes. Für einen Bürger dieses Volkes wäre es unwürdig, sich bloß als willenloses Schaf treiben zu lassen. Kirche braucht denkende, gefirmte Mitarbeiter.
- Zu nennen wäre die ökumenische Bewegung, sicher auch eine Frucht der gemeinsamen Bedrohung im ‚Dritten Reich‘. Pastor Stellbrink und Vikar Lange sind in der Todeszelle Freunde geworden. – Die Einheit der Christen darf nicht bloß Sache einiger weniger Experten sein.
- Schließlich vielleicht das bedeutendste Zeichen der Zeit: Die Christen und kirchlichen Ge-

meinschaften entdecken zunehmend ihre Verantwortung für die Welt: Ob es um die Rassenfrage geht oder die Flüchtlinge, um Entwicklungspolitik oder Abrüs-

an das Wort Christi binden, auch da, wo es uns dunkel und rätselhaft bleibt. Wo es um diese Entschlossenheit geht, bleibt das Zeugnis der Märtyrer zeitlos.“



Gut besuchte Festmesse in der Hamburger Domkirche St. Marien

tung: Wir sind als Christen glaubwürdig in dem Maße, wie wir die Not der Schwachen uns zu eigen machen. Die Frage nach dem Engagement ist allerdings immer zugleich die Frage nach dem Glauben. Es ist die Frage nach der Entschlossenheit, mit der wir uns

Was Bbr. Prassek am 27. Januar 1943 geschrieben habe, sei heute noch aktuell, schloss Pater Otto nachdenklich seine Ansprache: „Wenn es niemals Zweifel geben könnte an Gottes Wahrheiten, was wäre dann Großes an unserem Glauben? Es ist ja so einfach, mich in Abgründe zu stürzen, wenn ich ganz sicher in mir die Überzeugung trage, dass ich unbeschädigt aufgefangen werde. Aber das Gleiche tun, wenn nichts mehr aus mir für diese Überzeugung spricht, wenn ich mich ganz einzig auf Sein Wort, von dem mir sogar zweifelhaft geworden ist, ob es stimmt, – in solche Abgründe stürze, das stellt Anforderungen.“

Alle Infos zu den „Lübeckern“ mit Porträts der vier Geistlichen, ihren Abschiedsbriefen, einer Dokumentation der Seligsprechung, Texten, Predigten, Gedenkortern und Terminen sowie Quellen unter:

<https://www.luebeckermaertyrer.de>

## Info

### Radio Vatikan

Radio Vatikan widmet Radio-Akademie den Lübecker Märtyrern: Zum 80. Jahrestag ihrer Hinrichtung stehen die Lübecker Märtyrer im Mittelpunkt der aktuellen Radio-Akademie von Radio Vatikan. Sie ist eine Neuauflage der Sendereihe von 2011, die Artur Fischer-Meny zur Seligsprechung produzierte. Die einzelnen Folgen werden im November jeweils am Sonntagabend ausgestrahlt und sind ab 18 Uhr im Podcast abrufbar. Die vier Folgen versendet der „Verein der Freunde von Radio Vatikan“ auch auf CD. Sie können gesammelt auf CD bestellt werden. Bestellung gegen eine Spende per E-Mail an [cd@radiovatican.de](mailto:cd@radiovatican.de) oder postalisch an Radio Vatikan Versandstelle, Olbarg 2, 24145 Kiel.





# „Auf dem Grunde des Bechers wartet Gott“

In diesem Jahr standen die Salzburger Hochschulwochen unter dem Generalthema „Reduktion! – Warum wir mehr Weniger brauchen“. Der Höhepunkt der internationalen und interdisziplinären Sommeruniversität, die vom 31. Juli bis zum 6. August stattfand, war diesmal die Festrede des österreichischen Physik-Nobelpreisträgers Anton Zeilinger.

Von Bbr. Stefan Rehder

**G**äbe es sie nicht längst – nämlich bereits seit 1931 – dann müssten sie erfunden werden. Die „Salzburger Hochschulwochen“. Der bildungspolitische Klassiker will – bewusst und gezielt – das Gespräch der Theologie mit den anderen Wissenschaften fördern und pflegen, jungen Studierenden die Möglichkeit zur Teilnahme an einem interdisziplinären Dialog eröffnen und ein Forum schaffen, in dem sich Akademiker unterschiedlicher Generationen auf Augenhöhe begegnen

können. In diesem Jahr standen die Salzburger Hochschulwochen unter dem Generalthema „Reduktion! – Warum wir mehr Weniger brauchen“.

Hoch engagiert bei den Salzburger Hochschulwochen ist seit vielen Jahren auch die Stiftung Unitas 150 PLUS. So übernahm sie in diesem Jahr erneut die Kosten für eine Wochenkarte inklusive Unterbringung mit Frühstück und täglichem Mittagessen in der Mensa für diejenigen Bundesschwester und Bundesbrüder, die sich über

die Verbandsgeschäftsstelle zu den Salzburger Hochschulwochen angemeldet hatten. Damit nicht genug: Auch bei dem Sponsoring der beliebten Publikumspreise ist die Stiftung Unitas 150 PLUS dabei und stiftet jeweils einen der drei Preise. In diesem Jahr nahmen die Bundesschwester und Bundesbrüder, die in die Mozartstadt gereist waren, das Generalthema „Reduktion! – Warum wir mehr Weniger brauchen“ offenbar sehr wörtlich. Jedenfalls reichte niemand von ihnen einen Veranstaltungsbericht

bei der Redaktion der Verbandszeitschrift ein, weshalb der Autor dieser Zeilen, der Not gehorchend, sich gezwungen sah, sich das hier Berichtete in weiten Teilen aus Medienberichten und anderen Quellen zusammenzusuchen und miteinander abzugleichen.

### Preisvergabe und Preisträger 2023

Den mit 1.000 Euro dotierten „Publikumspreis für Wissenschaftskommunikation“ errang demnach der Freiburger Musikwissenschaftler Janik Hollaender. Der mit 500 Euro dotierte zweite Preis ging an die Theologin Kathrin Ritzka; der mit 300 Euro dotierte dritte Preis ging an die Theologin Gabriela Wozniak. Der mit 5.000 Euro dotierte „Theologische Preis“, der zu den renommiertesten Auszeichnungen zählt, die Theologen im deutschen Sprachraum erhalten können, ging an die emeritierte österreichische Professorin für Praktische Theologie und Religionspsychologie der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Susanne Heine. Die Laudatio auf die 1942 in Prag geborene Heine, der der christlich-muslimische Dialog ein weiteres Anliegen ist, hielt die katholische Moraltheologin Angelika Walser von der gastgebenden Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS).

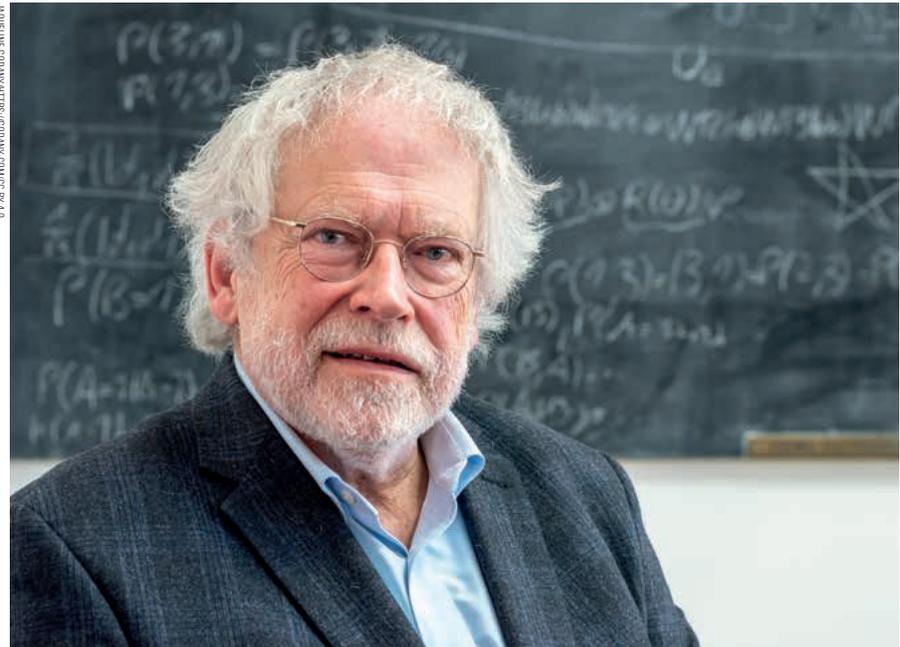
### Höhepunkt: die Festrede von Anton Zeilinger

Höhepunkt und zugleich Abschluss der diesjährigen Salzburger Hochschulwochen bildete die Festrede des österreichischen Quantenphysikers Anton Zeilinger, der 2022 für seine bahnbrechenden Experimente mit verschränkten Photonen und den Nachweis der Quantenteleportation, zusammen mit Alain Aspect und John Clauser, mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet wurde. Zeilinger, geboren 1945 in Ried und aufgewachsen in Wien, dem seine Experimente zur Te-

leportation auch den Spitznamen „Mr. Beam“ einbrachten, sprach in der Großen Aula der PLUS über das Verhältnis von Religion und Naturwissenschaften. Nach Ansicht des hochdekorierten Wissenschaftlers ist der Streit zwischen Naturwissenschaft und Religion lediglich ein „Scheinkonflikt“. „Für den gläubigen Menschen steht Gott am Anfang, für den Wissenschaftler am

tastie geschuldet“, so Zeilinger, der die Farben der katholischen Studentenverbindungen Marco-Danubia und Austria Innsbruck im ÖCV trägt.

Zeilinger schloss seinen Vortrag mit einem Zitat des Physikers Werner Heisenberg (1901–1976). Eines, das, wie er vor den rund 800 Zuhörern bekannte, ihm auch persönlich „sehr am Herzen liegt“. Es lautet:



Der österreichische Physik-Nobelpreisträger Anton Zeilinger

Ende all seiner Erfahrungen“, zitierte Zeilinger den deutschen Physiker Max Planck (1858–1947). Beachteten beide Seiten die Grenzen ihrer jeweiligen Disziplin, könne man auch als Naturwissenschaftler aus beiden Quellen schöpfen.

Die „Schönheit der Quantenmechanik“ sei „wirklich unglaublich“ und habe ihn anfänglich sogar „von den Socken gehauen“, gestand Zeilinger vor dem vollbesetzten Auditorium. Unter den Zuhörern befanden sich auch die Erzbischöfe von Salzburg und München-Freising, Franz Lackner und Bbr. Reinhard Kardinal Marx, der Bischof der Diözese St. Pölten, Alois Schwarz, und der Erzabt der Salzburger Erzabtei St. Peter, Korbinian Birnbacher OSB. „Die Zukunft ist viel offener, als wir glauben. Die Anmaßung der Machbarkeit der Welt ist oft nur der Beschränkung der eigenen Phan-

„Der erster Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaften macht atheistisch. Aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott.“

### Vorschau auf das kommende Jahr

Das Generalthema der nächsten Salzburger Hochschulwochen (29. Juli bis 4. August 2024) lautet übrigens: „Fragiles Vertrauen. Über eine kostbare Ressource“. Die Stiftung Unitas 150 PLUS wird sicher auch dann wieder interessierten Bundesschwestern und Bundesbrüdern die Teilnahme durch ihr großzügiges Sponsoring ermöglichen. Und wer weiß, vielleicht revanieren sich die dankbaren Teilnehmer ja auch dann wieder mit einem authentischen Bericht für die Verbandszeitschrift. Wäre schön!



## Save the date

10. bis 13. März 2024: Krone-Seminar 2024

**BERLIN.** „Einigkeit und Recht und Freiheit – Aktuelle politische Fragen im Jubiläumsjahr 75 Jahre Grundgesetz“, so lautet der Titel des Krone-Seminars, das vom 10. bis 13. März in Berlin stattfinden wird. Vorgesehen sind Vorträge von und Diskussionen mit Politikern, Journalisten, Wirtschaftsvertretern und Experten aus Fachverbänden sowie Be-

sichtigungen von Institutionen des politischen Lebens. Das 1973 auf Initiative von Bbr. Bundesminister a. D. Dr. Heinrich Krone begründete Krone-Seminar will die Aktiven der Unitas zum Engagement in Kirche, Staat und Gesellschaft anregen und befähigen. Mehr Informationen sowie das Programm gibt es in der Ausgabe 1/2024. *reh*

## Neues soziales Projekt gesucht

Seit 2021 unterstützt der Unitas-Verband die Kirua Children Care Foundation (KCCF) in Tansania beim Aufbau und Betrieb des Krankenhauses St. Monica und der Baraka School in der Kilimandscharoregion. Normalerweise unterstützen wir ein Projekt drei Jahre, dann folgt das nächste. Da aber auf der Generalversammlung 2023 kein neues soziales Projekt beschlossen wurde, hat die Verbandsgeschäftsführung entschieden, dass die Un-

Osnabrück für die Jahre 2025 ff. ein neues soziales Projekt bestimmen. Es ist gute Tradition, aber kein Muss, dass sich Missionsprojekte

geschwister eine persönliche Verbindung haben und so auch ein steter Informationsfluss zwischen dem Projekt und uns gewährleis-



### Hat Tradition: die Abwechslung von in- und ausländischen sozialen Projekten

im Ausland und karitative Projekte in Deutschland dabei abwechseln. Bitte diskutiert in Euren Vereinen und Zirkeln, ob Euch ein unterstützenswertes Projekt einfällt, das Ihr dem Verband vorschlagen möchtet. Besonders erfolgreich waren Projekte, bei denen ein Verein/Zirkel oder zumindest einzelne Bundes-

tet ist, indem zum Beispiel in der Verbandszeitschrift regelmäßig über den Fortschritt des Projektes informiert wird. Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung, per Mail ([vgf1x@unitas.org](mailto:vgf1x@unitas.org)) oder telefonisch.

*Martin Knittel, 1. stellv. VGF*



terstützung für die KCCF auch 2024 fortgesetzt wird. Unser Wunsch ist aber, dass wir auf der GV 2024 in

# Bischöfe halten an Regelung im Strafgesetzbuch fest

Katholisches Büro legt Stellungnahme zur möglichen Zukunft des § 218 StGB vor.

**BERLIN.** Im März 2023 haben die Bundesminister für Gesundheit und Justiz sowie die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Kommission für reproduktive Selbstbestimmung und Fortpflanzungsmedizin berufen. Die mit der Frage einer möglichen Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs befasste Arbeitsgruppe der Kommission hat ein Anhörungsverfahren eingeleitet. Die deutschen Bischöfe haben sich mit dem Thema in der Sitzung des Ständigen Rates in Würzburg am 20. November befasst. Tags darauf veröffentlichte das Kommissariat der deutschen Bischöfe (Katholisches Büro), das die deutschen Bischöfe bei der Bundesregierung vertritt, seine Stellungnahme. Interessierte können das lesenswerte Papier herunterladen unter:



[https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2023/2023-180a-Stellungnahme-des-Kommissariats-dt.-Bischoefe-zur-Frage-einer-ausserstrafrechtlichen-Regelung-des-Schwangerschaftsabbruchs.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2023/2023-180a-Stellungnahme-des-Kommissariats-dt.-Bischoefe-zur-Frage-einer-ausserstrafrechtlichen-Regelung-des-Schwangerschaftsabbruchs.pdf)

## Unitarischer Terminkalender 2023/2024

23. Dezember Redaktionsschluss unitas 1/2024

### 2024

10. bis 13. März Krone-Seminar 2024 Berlin

23. März Redaktionsschluss unitas 2/2024

24. bis 26. Mai 147. Generalversammlung Osnabrück

29. Mai bis 2. Juni 103. Katholikentag Erfurt

23. Juni Redaktionsschluss unitas 3/2024

8. bis 10. November Aktiventag Aachen

23. Dezember Redaktionsschluss unitas 1/2025

Alle Termine findet Ihr auch online unter [events.unitas.org](https://events.unitas.org)



# Die Thomas-Jahre

2023, 2024, 2025 – Wer auf den Verbandspatron Thomas von Aquin schaut, der kommt derzeit aus dem Feiern gar nicht mehr heraus. Denn 2023, 2024 und 2025 stehen an vielen Universitäten und Instituten gleich drei „Thomas-Jahre“ hintereinander auf dem Programm. Was es damit genau auf sich hat und warum Unitarier noch einen weiteren Grund zu feiern haben.

Von Bbr. Stefan Rehder

Vor 700 Jahren, genauer am 18. Juli 1223, sprach Papst Johannes XXII. (Pontifikat: 1316–1334) den Dominikanerpater Thomas von Aquin (1224/5–1274) in Avignon heilig. Im kommenden Jahr wird erneut überall auf der Welt, diesmal anlässlich seines 750. Todestages, seiner Person und seinem Werk gedacht werden. Genauso wie 2025, wenn Kirche und Wissenschaft im Jahr darauf seinen 800. Geburtstag begehen werden. Obgleich sich solche „Thomas-Jahre“ also alle 50 Jahre wiederholen, bieten sie doch einen hervorragenden Anlass und überdies viele Möglichkeiten, sich wenigstens einmal in seinem eigenen Leben etwas ausführlicher mit der Person und dem Werk des „Doctor angelicus“, wie unser Verbandspatron auch genannt wird, zu befassen. Für Unitarier könnte sich ein solches Projekt als besonders lohnend herausstellen. Gilt dieser Verbandspatron, den der britische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton (1874–1936) und Schöpfer der „Father Brown“-Kriminalromane, einmal den „Lehrer des gesunden Menschenverstands“ nannte, doch als jemand, der lange vor Gründung der Unitas alle ihre drei Prinzipien *virtus, scientia und amicitia* in vorbildlicher Weise zu leben verstand.

Und als wäre das noch nicht genug, ist das Leben des bedeutenden Kirchenlehrers auch tatsächlich noch spannend wie ein Krimi. Um den Jahreswechsel 1224/5 wurde

Thomas als siebtes Kind des Grafen Landulf von Aquin und dessen zweiter Frau Theodora auf dem Schloss Roccasecca geboren. Das Schloss, dessen Ruine noch steht,

gesehen hatten, als Oblate in die berühmte Benediktinerabtei Montecassino gebracht, deren Abt ein entfernter Verwandter Landulfs war und den Thomas, so die Hoff-



Domenico Ghirlandaio, *Thronende Madonna mit dem Kind und den Heiligen Dionysius Areopagita, Dominikus, Clemens und Thomas von Aquin*

befindet sich in der „Terra di Lavoro“, die damals zur nordwestlichsten Provinz des Königreichs Sizilien gehörte, etwa 120 Kilometer südöstlich von Rom. Im Alter von fünf Jahren wird Thomas von seinen Eltern, die für ihn eine „Karriere“ als Benediktiner vor-

nung der Eltern, einmal „beerben“ würde. Zuvor war bei einem stürmischen Unwetter in einem der beiden Türme des Schlosses der Blitz eingeschlagen. Dabei kam Thomas‘ kleine Schwester ums Leben, außerdem noch einige Pferde, die im Stall unterhalb des Turmes

standen. Thomas, der sich für den Rest seines Lebens vor Sturm und Gewitter fürchten sollte, sowie das Kindermädchen blieben jedoch unverletzt. Mehr Details sind leider nicht bekannt, nicht einmal der Name des Mädchens ist überliefert.

In Montecassino lernte Thomas Lesen und Schreiben und wurde außerdem in Religion, Latein,

In Neapel lernt Thomas auch den Orden der Dominikaner kennen, der erst vor Kurzem, nämlich 1215, gegründet und im Jahr darauf von Papst Innozenz III. offiziell anerkannt wurde. Thomas war von dem „Ordo Praedicatorum“ (OP), wie der offizielle Name des Dominikanerordens lautet, sehr fasziniert und trat ihm, fünf Jah-

entzückendes, aufreizend gekleidetes Mädchen in seine Zelle ein, das ihn verführen sollte. Entrüstet über diesen Versuch, nahm er ein brennendes Stück Holz vom Boden auf und vertrieb das Mädchen“, schreibt der US-amerikanische Dominikaner James Weisheipl in seiner 1974 erschienenen Biografie „Friar Thomas d'Aquino: His Life,



**Fresko von Filippino Lippi: der Triumph des hl. Thomas von Aquin über die Ketzler, Santa Maria sopra Minerva, Rom**

Mathematik und Harmonie unterrichtet. 1239 schickten ihn seine Eltern auf Anraten des Abtes von Montecassino zum Studium der freien Künste und der Philosophie an die kaiserliche Universität von Neapel. Hier machte Thomas auch erstmals Bekanntschaft mit den naturphilosophischen Schriften des griechischen Philosophen Aristoteles, den er in seinen eigenen Werken später anerkennend oftmals nur „der Philosoph“ nennen sollte.

re später, im April 1244 als Novize bei. Als seine adelige Mutter, der Vater war bereits verstorben, hörte, dass sich ihr Sohn dem Bettelorden angeschlossen hatte, beauftragte sie zwei seiner Brüder, ihn gefangen zu nehmen und zurück zum Schloss der Familie zu bringen. Dort wurde er im Familienturm eingesperrt. Als die Versuche Theodoras fehlschlagen, Thomas dazu zu bringen, das Ordensgewand der Dominikaner abzulegen, führten seine Brüder „ein

Thoughts and Works“ (dt.: „Thomas von Aquin. Sein Leben und seine Theologie“, 1980.) Anschließend malte er mit dem verkohlten Holzscheit das Kreuzzeichen an die Wand seiner Zelle. Es sollte dennoch gut ein Jahr, bis zum Sommer 1945, dauern, bis Theodora die Haft ihres Sohnes aufhob und ihn ziehen ließ.

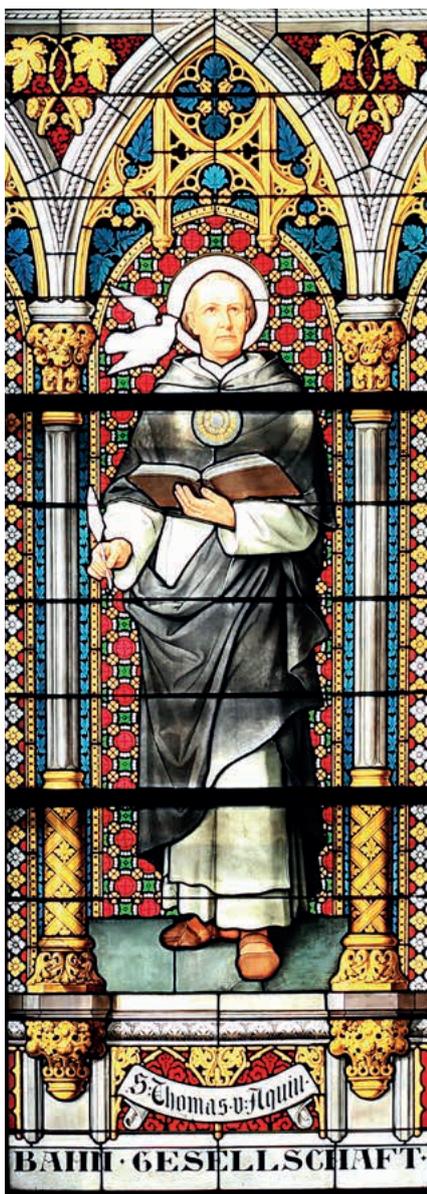
Landulf von Aquin war Gefolgsmann des Staufers Friedrichs II. gewesen, den seine Anhänger und Zeitgenossen auch das „Wun-

der der Welt“ (stupor mundi) oder auch den „größten unter den Fürsten der Erde“ (principum mundi maximum) nannten. Was Papst Innozenz IV. nicht daran hinderte, den Enkel Friedrich Barbarossas und König von Sizilien, der ab 1212 auch deutsch-römischer König und ab 1220 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war, im Jahr 1245 auf dem Konzil von Lyon für abgesetzt zu erklären. Einige Biografen führen die sich dadurch wandelnde politische Konstellation als Grund dafür an, dass Thomas seine Freiheit wiedererlangte. Denn bis zur Absetzung Friedrichs II. habe „das Familienschicksal derer von Aquino“ bei diesem gelegen. Dagegen spricht allerdings, dass Friedrich II. seine Absetzung nicht anerkannte und die Kaiserwürde bis zu seinem Tod 1250 behielt.

Wahrscheinlicher ist deshalb doch, dass es „letztlich die Entschiedenheit und Willenskraft dieses jungen Mannes“ und die „Unbeirrbarkeit“ waren, mit denen „er seine eigene Berufung verfolgte“, die schließlich zu „seiner Freilassung aus der Haft und der Rückkehr zu seinem Orden führte“, wie der Thomas-Spezialist Hanns-Gregor Nissing in seiner im vergangenen Jahr erschienenen, lesenswerten Biografie „Denker und Dichter: Thomas von Aquin. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk“ schreibt. Wieder im Besitz der Freiheit beginnt Thomas 1245 sein Noviziat und nimmt seine Studien in Paris, bei seinem Ordensbruder Albertus Magnus (um 1200–1280) auf. 1248 folgt er Albert als dessen Assistent nach Köln, wo er wohl auch die Priesterweihe empfing. Im Jahre 1252 beginnt er eine sieben Jahre dauernde Lehrtätigkeit an der Universität Paris, an die er 1268 noch einmal für drei weitere Jahre zurückkehren sollte. Dazwischen nimmt er verschiedene Aufgaben im Dominikanerorden wahr, unter anderem in Orvieto und in Rom. 1272 wird er schließlich als „Fungierender Magister“ am Dominikanerkonvent in Neapel

berufen. Am 7. März 1274 stirbt er unterwegs zum Konzil von Lyon in der Zisterzienserabtei Fossanova, südlich von Rom.

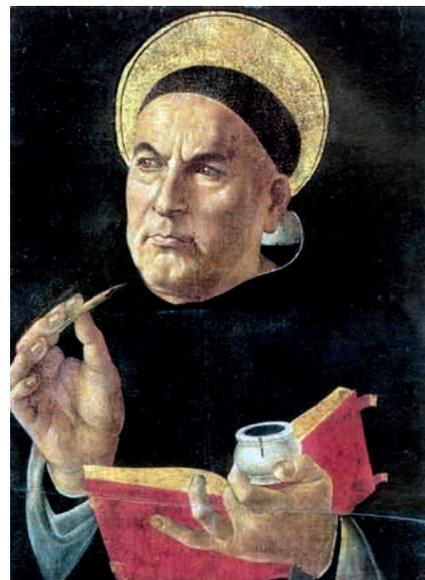
In der Thomas-Forschung gibt es keine Einigkeit darüber, wie viele Werke der Feder des Aquinaten, der mitunter verschiedene Werke parallel diktierend, mehrere Schreiber gleichzeitig beschäftig-



**Glasfenster mit Thomas von Aquin im Kölner Dom**

te, zugerechnet werden können. Doch ob Thomas nun, der in der Regel zu Fuß zu reisen pflegte, im Laufe seines 49 Jahre währenden Erdenlebens nun „nur“ 98 oder doch 102 Schriften verfasste, ist letztlich unerheblich. Auch seine Produktivität bleibt unerreicht.

Viele Unitarier haben sich eingehend mit dem Leben und Werk des heiligen Thomas beschäftigt. Manche haben es dabei zu wahrer Meisterschaft gebracht, so etwa der Münsteraner Philosoph und Thomas-Spezialist Josef Pieper (1904–



**Gemälde von Sandro Botticelli**

1997), dessen 120. Geburtstag im nächsten Jahr gefeiert kann, oder auch Albert Zimmermann (1928–2017), der von 1967 bis 1993 Direktor des Thomas-Instituts der Universität zu Köln und Ordinarius für Philosophie des Mittelalters an der Philosophischen Fakultät war. Wer sich mit dem „stummen Ochsen“, wie Thomas ob seiner bulligen Statur von seinen Ordensbrüdern auch genannt wurde, befasst, kann also gar nicht anders, als sich auch mit Bundesbrüdern zu beschäftigen, die er faszinierte. Und vermutlich wird er dabei nicht zuletzt feststellen, dass wahre Geistesgröße und echte Liebenswürdigkeit sich keineswegs ausschließen müssen. Zu den vielen von Thomas verfassten Gebeten, von denen einige Meisterstücke, wie der Hymnus „Adore te devote“, in die Liturgie der Kirche eingehen sollten, zählt auch jenes, eher unscheinbares, das doch einiges über seinen eigenen Charakter verrät. Darin bat er, Gott möge ihm schenken: „heiter zu sein ohne Leichtfertigkeit und reif ohne Wichtigtuerei“.

# In der Schule des Denkens

Die Auseinandersetzung mit der Person und dem Denken des heiligen Thomas von Aquin (1224/5–1274) erfreut sich eines neuen, wachsenden Interesses. Und niemand anders könne den Zugang zu dem immensen Werk unseres Verbandspatrons dabei so hilfreich vermitteln wie der Münsteraner Philosoph und Bbr. Josef Pieper (1904–1997), meint der Thomas-Spezialist Hanns-Gregor Nissing.

Von Bbr. Stefan Rehder

**Herr Dr. Nissing, Sie sind Philosoph und Vorstand der Josef-Pieper-Stiftung, die es sich zum Anliegen gemacht hat, das philosophische Werk unseres Bundesbruders Josef Pieper möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen und in deren Bewusstsein zu erhalten. Der Münsteraner Philosoph wiederum ist vor allem als kongenialer Interpret des heiligen Thomas von Aquin bekannt, einer von drei Patronen des Unitas-Verbandes, der vor genau 700 Jahren heiliggesprochen wurde und im kommenden Jahr vor 750 Jahren gestorben ist. Gemeinsam mit Professor Berthold Wald, dem Herausgeber von Josef Piepers Gesamtwerkes, haben Sie eine fünfbändige Buchreihe herausgegeben, die kürzlich ihren Abschluss fand, und von Pieper selbst angefertigte Übersetzungen von Werken des heiligen Thomas enthält. Worum geht es bei dem Projekt genau?**

Bewusst haben wir der Reihe den Titel „Thomas von Aquin – Einführende Schriften“ gegeben. Es ging uns darum, Zugänge zum immensen Werk des Thomas von Aquin aufzuzeigen – in kleinen und überschaubaren Schriften und Formaten, die in kurzer und pointierter Weise Thomas als Philosophen und Theologen, aber auch als geistlichen Lehrer und als Persönlichkeit vorstellen. Unsere Auswahl unterscheidet sich dabei signifikant von

den üblicherweise bekannten und rezipierten Texten, wie etwa den Gottesbeweisen. So enthalten beispielsweise die Auslegungen zum

sie stets als erste Thomas-Lektüre empfehlen. Sein Hauptwerk, die „Summa theologiae“, die man immer primär im Blick hat, ist ja für

## Im Portrait

### Dr. Hanns-Gregor Nissing

Dr. Hanns-Gregor Nissing, geb. 1969 in Dinslaken/Niederrhein. Studium der Katholischen Theologie, Philosophie, Germanistik und Pädagogik in Münster, München und Bonn. 1996 Diplom in Katholischer Theologie an der Universität Münster. Diplomarbeit: „Die Bedeutung und Verwendung des Wortes ‚Person‘ bei Thomas von Aquin“. 2004 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Bonn mit der Arbeit: „Sprache als Akt bei Thomas von Aquin“. 2005–2020 Referent und Dozent in der Erwachsenenbildung im Erzbistum Köln. Seit 2020 an der Philosophischen-Theologischen Hochschule Münster tätig. Zahlreiche Publikationen, Vorträge und Veranstaltungen zu Thomas von Aquin. Unter anderem „Denker und Dichter: Thomas von Aquin. Eine Einführung in



sein Leben und Werk“ (2022); Mitherausgabe der Reihe: Thomas von Aquin. Einführende Schriften (2017–2021). Website: [www.thomas-von-aquin.de](http://www.thomas-von-aquin.de)

Apostolischen Glaubensbekenntnis, eine Predigtreihe, die Thomas ein Jahr vor seinem Tod in Neapel gehalten hat und die m. E. die beste überblicksartige Einführung in sein Denken und Glauben ist. Ich würde

einen ersten Zugang viel zu groß dimensioniert. Deswegen birgt sie auch die Gefahr, dass der Leser oder Interpret die eigenen Probleme und Fragen, mit denen er an den Text herangeht, zu den zentralen Prob-

lemen des Thomas macht – was sie häufig gar nicht sind. Eine echte Interpretation hat vielmehr zunächst einmal zu berücksichtigen, was einem Autor selbst wichtig ist! Das können gerade die „Einführenden Schriften“ sichtbar machen. Und Josef Pieper war jemand, der Thomas schon seit jungen Jahren durch und durch kannte und mit seinem Werk umfassend vertraut war (wie nicht zuletzt seine Sammlungen der „Sentenzen des Thomas von Aquin“ zeigen), sodass seine Auswahl für sich beanspruchen kann, repräsentative Texte zu bieten. Mit Freude stellen wir übrigens fest, dass gerade in den letzten Jahren unter Theologiestudenten wieder neu ein verstärktes Interesse an Thomas zu beobachten ist, sodass die Reihe offenbar gerade zur rechten Zeit erschienen ist.

**Band 1 der Reihe beherbergt den Kommentar des „Doctor angelicus“, wie Thomas gern auch genannt wird, zum „Prolog“ des Johannes-Evangeliums, der zweifellos zu den wichtigsten Texten des Neuen Testaments gehört. Band 2 enthält den Eucharistietraktat aus der Summa theologiae, Band 3 Thomas' Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, Band 4 die des „Vater unsers“ und Band 5 die der Zehn Gebote. Es hat beinahe den Anschein, als hätte Pieper die zentralen Glaubensinhalte noch einmal von Thomas selbst vermittelt bekommen und anderen zugänglich machen wollen.**

Die Übersetzungen sind zu unterschiedlichen Anlässen entstanden. Der Kommentar zum Prolog des Johannes-Evangeliums ist das Zeugnis des ersten Kontakts Josef Piepers mit Thomas noch während seiner Schulzeit. In seinem inhaltlichen Reichtum markiert er zugleich den Grundriss seiner weiteren Thomas-Interpretation. Die anderen Übersetzungen stammen aus den 1930er-Jahren, aus der Zeit, in der Pieper in der Erwachsenenbildung am Dortmunder Institut für neuzeitliche Volksbildung tätig

war. Unter anderem war es Aufgabe des Instituts, eine „Grundbücherei für Laienchristen“ zusammenzustellen, die angesichts der Zeit neue Orientierung aus der großen christlichen Überlieferung geben sollte. Die Übersetzung des Eucharistietraktats liegt nahe, weil die Theologie und Spiritualität des Altarsakraments das eigentliche

„diejenigen Werke des Heiligen herauszugeben, die jedermann lesen und verstehen kann, heute so gut wie im Neapel des 13. Jahrhunderts“. Die 1920er- und 1930er-Jahre waren ja – was heute häufig vergessen ist – ein regelrechter Frühling der Kirche und auch in der Thomas-Rezeption in Deutschland – und der Impuls des „lebendigen



**Fresko von Fra Beato Angelico (um 1387–1455): Thronende Madonna mit dem Kind und den Heiligen, Dominikus (l.) und Thomas von Aquin**

Vermächtnis des Thomas für den Glauben der Kirche sind – nicht zuletzt mit seinen bekannten eucharistischen Hymnen zum Fronleichnamsfest, das „Pange lingua“ oder das „Lauda Sion“. Und die genannten drei Predigtreihen wollen bewusst einem größeren Publikum diejenigen Inhalte vermitteln, die ein Christ als katechetisches Grundwissen kennen sollte: dasjenige, was er glauben soll (im Credo), was er hoffen darf (im Vater unser, das Gebet ist ja die „Sprache der Hoffnung“) und was er lieben sollte (in den Zehn Geboten). Die Übersetzer waren der Auffassung,

Thomismus“ jener Zeit war weniger apologetisch (wie noch im 19. Jahrhundert) als apostolisch.

**Sie sind, wie unser verstorbener Bundesbruder, ein Thomas-Spezialist. Nun gibt es, selbst unter Akademikern, die weit verbreitete Vorstellung, das Vordringen der Geschichte und der erkenntnistheoretische Fortschritt der Menschen verliefen gewissermaßen parallel, weshalb das Neueste immer auch zugleich das Beste oder zumindest das am weitesten Gediehene sei. Das lässt die Beschäftigung mit einem mittelalterlichen Philosophen und Theologen nicht sonderlich attraktiv**

**erscheinen. Warum lohnt es Ihrer Meinung nach trotzdem, sich auch heute mit Thomas von Aquin befassen?**

Von Aristoteles stammt das Wort, man solle alles aus seinen Ursprüngen betrachten und verstehen. Die Ursprünge unseres Verständnisses von Rationalität und Wissenschaft aber liegen im Mittelalter. Mit anderen Worten: Wie wir heute Wissenschaft treiben – mit welchen Methoden, nach welchen Prinzipien und in welchen literarischen Formen – verdanken wir der mittelalterlichen Scholastik, verdanken wir Thomas von Aquin oder Albertus Magnus. Als Epoche des Lehrens und Lernens, in der die Universitäten entstanden und die Schriften des Aristoteles rezipiert wurden, markiert diese Zeit einen einzigartigen und nie wieder erreichten Gipfel in der europäischen Geistesgeschichte. Klarer und luzider hat man wohl nie wieder Wissenschaft getrieben. Das Hochmittelalter war also alles andere als „finster“ – wovon nicht zuletzt die lichtdurchflutete Architektonik der gotischen Kathedralen zeugt. Inhaltlich liegt ein wesentliches Verdienst dieser Epoche nicht nur in der organischen Verbindung von

paganem Weltwissen und Theologie, von Vernunft und Glaube, sondern auch in der Herausbildung zentraler Begrifflichkeiten, die für unser heutiges Selbstverständnis

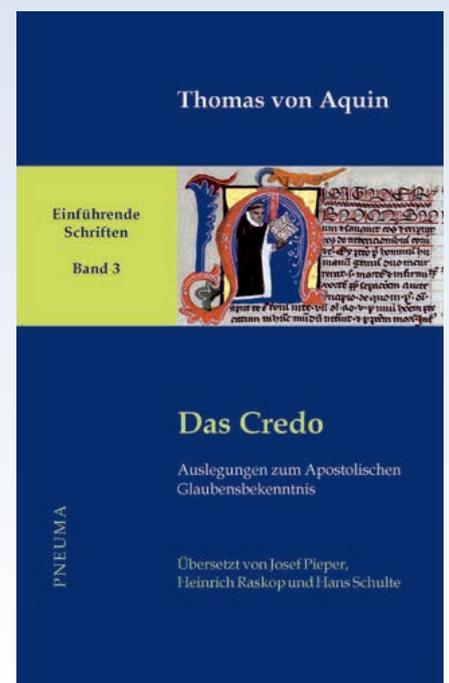
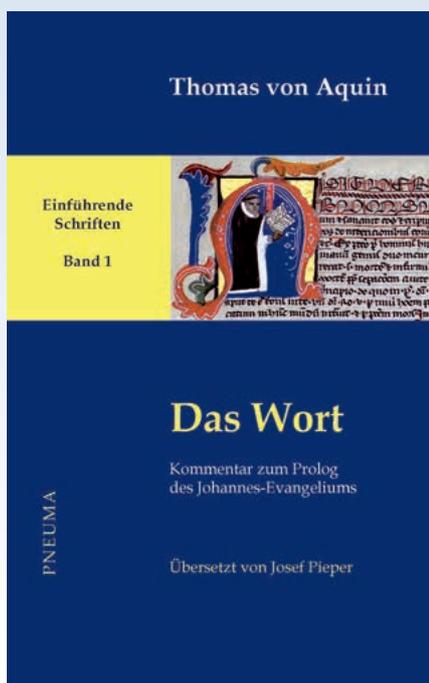


**Bbr. Josef Pieper (1904–1997)**

fundamental sind. So hat man von einer „Entdeckung der Person“ im Mittelalter (T. Kobusch) oder einem „Erwachen des Gewissens in der mittelalterlichen Zivilisation“ (M.-D. Chenu) gesprochen. Beide Begriffe spielen im Denken des Thomas eine zentrale Rolle. Des

Weiteren könnte man hier auch die Themen „Wahrheit“, „Tugenden“ und „Glückseligkeit“ oder „Schöpfung“ und die damit gegebene Zielgerichtetheit alles Wirklichen nennen: Alles auf sein Ziel her oder besser von seinem Ziel her zu denken, ist wie ein „Wasserzeichen“ des thomanischen Denkens. Bereits in seiner Methodik und Diktion kann Thomas als herausragender Vertreter seiner Zeit gelten, und die Beschäftigung mit seinen Schriften in ihrer Klarheit ist in jedem Fall eine Schule des Denkens.

**Der hl. Thomas war, ebenso wie sein in Köln begrabener und daher dort besonders verehrter Lehrer, der hl. Albertus Magnus, Dominikanermönch. In Köln, wo Thomas zwischen 1248 und 1252 zur Ausbildung durch Albert weilte, empfing er vermutlich auch die Priesterweihe. 1256 wurde er im Alter von maximal 32 Jahren zum Professor an die Universität Paris berufen. An verschiedenen Stellen hat Thomas Auskunft darüber gegeben, worin er selbst das Wesen und die Aufgaben eines Lehrers erblickt. Wenn man das heute liest, kommt man aus dem Staunen kaum heraus, so schülerzentriert ist das alles. Oder sehen Sie das anders?**



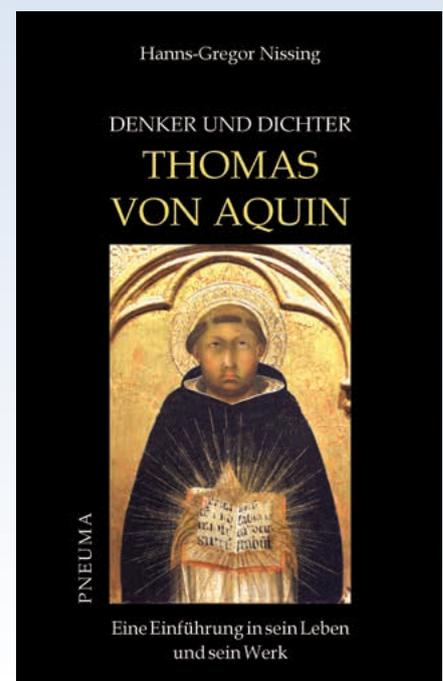
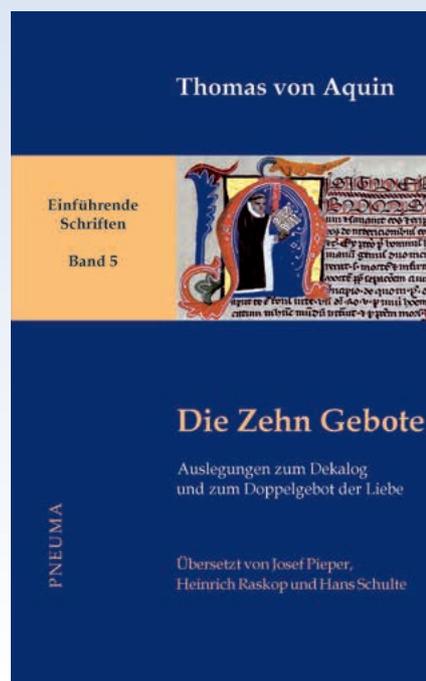
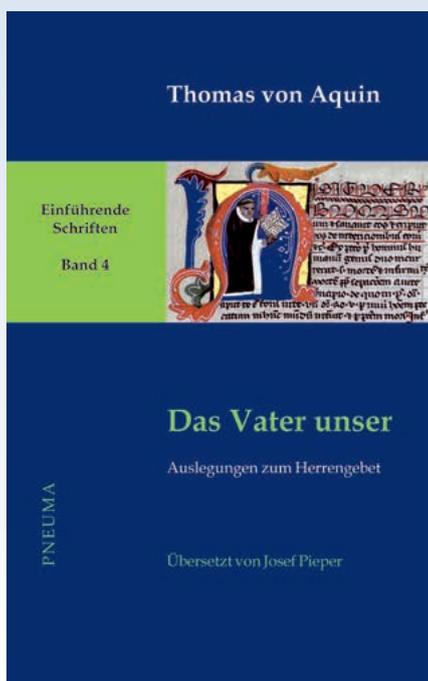
Seine Theorie des Lehrens und Lernens hat Thomas am umfassendsten in einer Disputation De magistro entfaltet – und es mag gut sein, dass er dabei nicht zuletzt auch an die Erfahrungen mit Albert in Köln zurückgedacht hat. Thomas vergleicht die Rolle des Lehrers mit derjenigen des Arztes: Auch der Arzt stellt im Kranken die Gesundheit nicht einfach her! Das macht vielmehr die Natur selbst. Ihr gegenüber verhält sich der Arzt lediglich als „Diener“, indem er – etwa durch das Beibringen von Medizin – die Natur stärkt und Mittel zur Heilung zur Verfügung stellt. Nicht anders der Lehrer: Er stellt das Wissen im Schüler nicht etwa aktiv her, sondern er gibt dessen eigenem natürlichen Erkenntnisvermögen und -streben unterstützend die geeigneten Mittel an die Hand, durch welche dieses selbständig seine Vervollkommnung erreichen kann. Man erkennt, dass dies eine Sichtweise ist, die den Schüler prinzipiell als ein eigenständiges und freies Subjekt, als Person, als wirklichen Gesprächspartner und mit Würde ausgestattetes Gegenüber wahr- und ernstnimmt – und ihn nicht zum Objekt von „Einflussnah-



Hängt im Louvre: der Triumph des Heiligen Thomas von Aquin von Benozzo Gozzoli

me“ und Manipulation oder der Durchsetzung eigener Interessen degradiert. Daher hat Lehren stets

etwas mit Wahrheit zu tun. Und zugleich lässt ein solches Konzept auch Raum für den Einfluss Gottes,



der als inneres Prinzip des Lernens und „innerer Lehrer“ durch seine Erleuchtung im Schüler viel mehr

Thomas scheint in der Tat eine besondere Freude an der disputativen Auseinandersetzung gehabt zu

ne Haltung, die durch rhetorische Winkelzüge und geistreichen Vortrag glänzen will, sondern sich ganz in den Dienst der Sache stellt. Eine solche grundsätzlich auf die Wahrheit verpflichtete Redeweise nimmt die Sprache dabei letztlich in ihrem eigentlichen und ursprünglichen Sinne wahr – in dem sie dazu da ist, andere an der Erkenntnis teilhaben zu lassen. Für Thomas ist der Hinweis auf die disputative Gestalt seiner Texte überdies dazu geeignet, einer Sichtweise entgegenzutreten, die in der „Summa theologiae“ ein vollendetes, in sich geschlossenes System theologischer Wissenschaftlichkeit sieht. In ihrer Gesprächsgestalt ist sie vielmehr von konstitutiver Offenheit – und blieb ja überdies unvollendet und Fragment, da Thomas die Arbeit an ihr kurz vor dem Ende seines Lebens bewusst abgebrochen hat.



So sah der Maler Francisco de Zurbarán die Erhebung des heiligen Thomas zu Gott

zu bewirken vermag als äußerlich der menschliche Lehrer.

**Das bekannteste Werk des hl. Thomas, die „Summa theologiae“, ist von ihm eigentlich als Lehrbuch für seine Mitbrüder in der Pastoral konzipiert worden. Auffällig ist, dass Thomas dort dann zunächst Pro- und Contra-Argumente auflistet. Heute würde man sagen, er hat erst einmal die Forschungsdiskussion dargestellt, bevor er seine eigene Antwort entwickelt. Seriöser kann Wissenschaft eigentlich gar nicht betrieben werden, oder?**

haben. Dahinter steht letztlich das schon auf Platon zurückgehende Ideal, dass die eigentliche philosophische Erkenntnis im Gespräch, in der argumentativen Auseinandersetzung entsteht, „plötzlich aus der Seele wie aus einem Feuerfunken das angezündete Licht, um sich dann selbst weiter seine Bahn zu brechen“. Ein solches Ideal verlangt von den Gesprächspartnern freilich die Bereitschaft zu Sachlichkeit und die prinzipielle Verpflichtung ihrer Rede auf Transparenz und Verständlichkeit – also eben kei-

### Warum eigentlich?

Die frühesten Biografen berichten von einer Begebenheit am Nikolaustag 1273: Thomas sei nach der Morgenmesse verstört gewesen und nicht mehr dazu zu bewegen, seine Arbeit des Schreibens und Diktierens wieder aufzunehmen. Auf das eindringliche Nachfragen seines Sekretärs Reginald von Piperno sagte er schließlich: „Reginald, ich kann nicht mehr. Denn alles, was ich geschrieben habe, ist wie Spreu angesichts dessen, was ich geschaut habe.“

**Für die Schüler und Studenten von heute sind die Werke des hl. Thomas, weder die genuin philosophischen noch die theologischen, sonderlich leicht zu lesen. Für eine behutsame Hinführung zu einer Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt des hl. Thomas böte sich daher unser Bbr. Josef Pieper sicherlich besonders an. Welches seiner Bücher würde Sie jemandem empfehlen, der sich erstmalig für Thomas interessiert und der Gefahr ausweichen will, durch die Primärlektüre überfordert und entmutigt zu werden?**

Piepers Einführungen „[Kurze Auskunft] Über Thomas von Aquin“ (1940) oder „Thomas von Aquin. Leben und Werk“ (1958) sind inzwischen „Klassiker“. Mir persönlich hat während meines Studiums seine Arbeit über die „Wahrheit der Dinge“ wesentliche Einsichten vermittelt, zumal da sie das große Lebensthema des Thomas zum Gegenstand hat. Allerdings enthalten die Einführungen Piepers keinen umfassenden Abriss der wichtigsten Themen und Aussagen des thomanischen Denkens. Vielmehr ist dort sehr viel die Rede von den historischen Zeitläufen des 13. Jahrhunderts, vom Entstehen der Bettelorden, der Städte und Universitäten, von der Disputation als philosophischer Methode, von der Bedeutung der lateinischen Sprache für die Wissenskultur usw.

Zudem sind die Bücher inzwischen nur noch antiquarisch zu bekommen. Nicht zuletzt inspiriert durch Pieper habe ich daher kürzlich selbst eine kleine Einführung zu Thomas geschrieben: „Denker und Dichter“. Dabei habe ich die Tatsache zum Ausgangspunkt genommen, dass Thomas in den letzten Stunden seines Lebens sein Denken und Schaffen im Gebet „Adoro te devote“ zusammenfasst. Als „poetisches Testament“ lässt sich der Hymnus – so meine These – nicht nur als Zeugnis seiner besonderen Verehrung für die Eucharistie lesen, sondern bringt auch die zentralen Grundmotive zur Sprache, die ihn als Philosophen und Theologen bewegt haben. Das „Adoro te devote“ eröffnet so eine einzigartige Möglichkeit, Thomas zu begegnen und anhand seiner Dichtung sein Denken in einer umfassenden Weise kennenzulernen – sozusagen den ganzen Thomas in 27 Versen.

**Wenn man sich mit der Moralphilosophie des hl. Thomas beschäftigt, hat man eigentlich nicht den Eindruck, es gehe dabei in erster Linie oder auch nur vorrangig um Gebote und Verbo-**

**te sowie deren jeweiligen Begründungen, sondern vielmehr um etwas, was man modern als „Persönlichkeitsentwicklung“ bezeichnen könnte. Woran liegt das?**

Mit seinem Konzept von Moral und Ethik ist ein völlig anderes Verständnis verbunden, als es uns heute geläufig ist. Für uns hat Moral in der Regel, wie Sie sagen, mit einer häufig ungeliebten Pflicht zu tun, der man sich lieber entledigt, und das Gute muss für unsere Be-



**Gemälde von Justus van Gent**

griffe vor allem schwer sein. Alle „klassischen“ Ethiken in Antike und Mittelalter dagegen fragen zunächst einmal danach, was das für den Menschen Gute, was sein letztes Ziel und seine Glückseligkeit ist. Als Menschen sind wir ja nicht einfach fertig, sondern wir sind dynamische, wir sind plastische Wesen. Wir streben nach unserer Selbstverwirklichung, nach unserer Vollendung. Wir streben natürlicherweise nach dem Guten. Klassische Ethiken fragen daher nicht: „Was soll ich tun (oder lassen)?“, sondern: „Wie will (und sollte) ich leben?“ An dieser Stelle kommt nun die Tugend ins Spiel: Sie nimmt die natürlichen Anlagen und Strebungen des Menschen auf und vervollkommnet, ja: veredelt

sie. Als Vergleich führt Aristoteles den Kitharaspieler an, der eine naturgegebene Musikalität besitzt und diese durch beständige Übung zur hervorragenden Tätigkeit des Virtuosen ausbildet. In einem solchen Sinne führen auch die Tugend und ihre Übung zu einer Virtuosität – zu einer Virtuosität im Menschsein. Das lateinische Wort für „Tugend“ ist ja *virtus*. Die Tugend setzt den Menschen mithin in den Stand, das Gute gern zu tun. Sie verleiht dem Handeln eine Leichtigkeit und freudige Spontaneität und wird so gewissermaßen zur „zweiten Natur“ des Menschen. Insofern meint Tugend Charakterbildung, Selbsterziehung, Selbstverwirklichung – auf das Gute hin. Die Tugend zielt auf „das Äußerste dessen, was ein Mensch sein kann“ (J. Pieper).

**Unter [www.thomas-von-aquin.de](http://www.thomas-von-aquin.de) haben Sie vor einiger Zeit ein Internet-Projekt gestartet. Was hat Sie dazu bewogen?**

Die Website war eigentlich der zweite Schritt. Bereits seit 2015 gibt es einen Kreis von etwa 15 bis 20 Interessierten, der sich einmal im Monat trifft, um Thomas zu lesen. Durch die Zeit der Coronapandemie finden diese Treffen, die ursprünglich in Köln waren, inzwischen online als Videokonferenzen statt. Anknüpfungspunkt des Projekts war die Tatsache, dass Thomas seine Studienjahre (1248–1252) in Köln verbracht hat (zur gleichen Zeit übrigens, als der Grundstein des gotischen Doms gelegt wurde) und dass die Stadt in ihrer auch heute noch erhaltenen mittelalterlichen Atmosphäre einen idealen Resonanzraum bietet, um Denken und Person des Thomas von Aquin anschaulich und erfahrbar zu machen. Von hier aus ist die Website „Auf den Spuren des Thomas von Aquin in Köln“ mit ihrer Vielzahl von Texten, Übersetzungen, Zitaten, Bildern und Informationen zu Leben und Werk eine Einladung, sich mit Thomas von Aquin zu beschäftigen.

# Auf ein Wort mit Thomas von Aquin

Kurze Zitate, auch Sentenzen genannt, haben den Vorteil, Gedanken eines Autors in konzentrierter Form zum Ausdruck zu bringen, sie können als Merksatz fungieren oder auch zum Weiterdenken anregen. Unser Bbr. Josef Pieper (1904-1997) hatte es sich zur Aufgabe gemacht, „kurze Texte aus dem Gesamtwerk des heiligen Thomas zu einem systematisch geordneten Sentenzenbuch zusammenzufassen“ (Noch wusste es niemand. Autobiographische Aufzeichnungen 1904-1945, München 1976, 171). Sie finden sich „in Ordnung und Geheimnis. Ein Brevier der Weltweisheit“, München 1946 und „Das Auge des Adlers. Ein Brevier der Heilslehre“, München 1947. Nachfolgend einige Kostproben für eilige Leser:

„Jegliche Bewegung setzt ein Unbewegliches voraus.“

*(Omnis motus supponit aliquid immobile; S.th. 84,1 ad 3)*

„Zur Vollendung der Vollkommenheit des Alls war es notwendig, dass es geschaffene Wesen gebe, die zu Gott zurückkehrten, nicht allein gemäß der Abbildlichkeit ihres Wesens, sondern auch durch ihr Wirken. Dies aber kann nicht anders geschehen als im Akt der Vernunft und des Willens, weil ja auch Gott selbst auf keine andere Weise sich zu sich selbst wirkend verhält. Zur letzten Vollendung des Alls war es also vonnöten, dass es geistige Wesen gebe.“

*(Oportuit ... ad consummatam universi perfectionem esse aliquas creaturas quae in Deum redirent, non solum secundum naturae similitudinem, sed etiam per operationem; quae quidem non potest esse nisi per actum intellectus et voluntatis, quia nec ipse Deus aliter erga seipsum operationem habet. Oportuit igitur ad perfectionem optimam universi esse aliquas creaturas intellectuales; S.c.G. II 46)*

„Das Zeichen der Vollkommenheit in den niederen Wesen ist dieses: dass sie etwas sich selber Ähnliches zu schaffen vermögen.“

*(Signum perfectionis in rebus inferioribus est, quod possunt sibi similia facere; S.c.G. II 6)*

„Die Ordnung der göttlichen Vorhersicht fordert, dass in den Dingen Zufall sei und Ungefähr.“

*(Ordo igitur divinae providentiae exigit, quod sit casus et fortuna in rebus; S.c.G. III 74)*



Dichter des „Adoro te devote“

„Naturhaft begehrt die geistbegabte Kreatur, glücklich zu sein. Darum kann sie nicht wollen, nicht glücklich zu sein.“

*(Naturaliter creatura rationalis appetit esse beata; unde non potest velle non esse beata; S.c.G. IV 92)*

„Gott allein kommt, kraft seines Wesens, die vollkommene Glückseligkeit zu, weil Sein und Glückseligsein für ihn dasselbe ist. Für jedwede Kreatur aber ist das Glückseligsein nicht ein von Natur gegebener Besitz, sondern das letzte Ziel.“

*(Soli Deo beatitudo perfecta est naturalis, quia idem est ei esse et beatum esse. Cuiuslibet autem creaturae esse beatum non est naturale, sed ultimus finis; S.th. I 62,4 c.)*

„Durch die Tugend wird der Mensch vollendet zu einem Wirken, durch das er auf die Glückseligkeit hingeeordnet wird.“

*(Per virtutem perficitur homo ad actus, quibus in beatitudinem ordinatur; S.th. I-II 62,1 c.)*

„Gutes ohne Böses kann es geben; Böses aber ohne Gutes kann es nicht geben.“

*(Bonum potest inveniri sine malo, sed malum non potest inveniri sine bono; S.th. I 109,1 ad 1)*

„Kein Wesen wird böse genannt, sofern es seiend ist, sondern sofern es eines Seins verlustig ist.“

*(Nullum ens dicitur malum, in quantum est ens, sed in quantum caret quodam esse; S.th. I 5,3 ad 2)*

„Von niemandem kann das Böse um seiner selbst willen erstrebt werden.“

*(Malum non potest esse secundum se intentum ab aliquo; S.th. I-II 78,1 ad 2)*

„Es ist unmöglich, dass ein Mensch gut sei, außer er stehe im rechten Bezug zum gemeinen Wohl.“

*(Impossibile est, quod aliquis homo sit bonus, nisi sit bene proportio-natus bono communi; S.th. I-II 92,1 ad 3)*

„Am meisten die Sanftmut macht den Menschen mächtig seiner selbst.“

*(Mansuetudo maxime facit hominem esse compotem sui; S.th. II-II 157,4 c.)*

„Aus dem Hinterhalt zu wirken, scheint ein Zeichen von Kleinmütigkeit zu sein. Der Hochgemute nämlich hat den Willen, offenbar zu sein in allen Dingen.“

*(Ex insidiis agere ad quamdam pusillanimitatem pertinere videtur: magnanimus enim in omnibus vult manifestus esse; S.th. II-II 55,8 ad 2)*

„Die Ehrgeizigen sind leichter neidisch. Ähnlich sind auch die Kleinmütigen neidisch, da sie alles für wichtig halten; und was immer einem anderen an Gutem widerfährt: sie glauben sich gewaltig übervorteilt.“

*(Amatores honoris sunt magis invidi; et similiter etiam pusillanimes sunt invidi, quia omnia reputant magna, et quidquid boni alicui accidat, reputant se in magno superatos esse; S.th. II-II 36,1 ad 2)*

„Die rechte Vernunft macht, daß einer Enthaltung übt, ‚wie es sich gebührt‘, das heißt: in Heiterkeit des Gemütes; und ‚um eines gebührenden Zieles willen‘, das heißt: um der Ehre Gottes, nicht aber um der eigenen Ehre willen.“

*(Ratio recta facit abstinere „sicut oportet“, scil. cum hilaritate mentis; et „propter quod oportet“, scil. propter gloriam Dei, non propter gloriam suam; S.th. II-II 146,1 ad 4)*

„Wenn einer mit Wissen sich so sehr des Weines enthielte, dass er die Natur gar sehr beschwerte, so wäre er nicht frei von Schuld.“

*(Si quis scienter in tantum a vino abstineret, ut naturam multum gravaret, a culpa immunis non esset; S.th. II-II 150,1 ad 1)*

„Der siebente Tag hat einen Morgen, aber keinen Abend.“

*(Dies septima habet „mane“, sed non „vespere“; Super II Sent. d. 15,3,2 ad 8)*

„Weil die Seele unmittelbar von Gott gemacht ist, so wird sie nicht glücklich sein können, wenn sie nicht unmittelbar Gott schaut.“

*(Quia anima immediate facta est a Deo, ideo beata esse non poterit, nisi immediate videat Deum; Q. de quol. X 17 c.)*

„Es findet sich aber, dass der Mensch eine dreifache Erkenntnis der göttlichen Dinge habe. Die erste entspricht dem, dass der Mensch mit dem natürlichen Licht der Vernunft durch die Schöpfung hin zur Erkenntnis Gottes aufsteigt. In der zweiten steigt die göttliche Wahrheit, welche die Erkenntniskraft des Menschen überschreitet, in der Weise der Offenbarung zu uns herab, jedoch nicht als erweisbar zu schauende, sondern als auf Verkündigung hin zu glaubende. Die dritte ist darin gegeben, dass des Menschen Geist dazu erhoben wird, das Offenbarte vollkommen zu schauen.“

*(Est igitur triplex cognitio hominis de divinis. Quarum prima est secundum quod homo naturali lumine rationis per creaturas in Dei cognitionem ascendit; secunda est prout divina veritas, intellectum humanum excedens, per modum revelationis in nos descendit, non tamen quasi demonstrata ad videndum, sed quasi sermone prolata ad credendum; tertia est secundum quod mens humana elevatur ad ea, quae sunt revelata, perfecte intuenda; S.c.G. IV 1)*

„Durch einen einzigen Macht-spruch Gottes wird es geschehen,

dass einem jeden die eigenen Taten ins Gedächtnis gerufen werden. Und diese Kraft, sofern sie dem Menschen die eigenen Taten ins Gedächtnis zurückführt, wird ‚Buch des Lebens‘ genannt.“

*(Una virtute divina fiet, ut cunctis ad memoriam sua facta revocentur. Et haec vis, in quantum ad memoriam reducit homini sua facta, „liber vitae“ dicitur; Super IV Sent. d. 43,1,5,1 c.)*

„Die Seele wird sogleich, wenn sie sich vom Leibe getrennt hat, unwandelbar im Wollen, so dass der Wille des Menschen weiterhin nicht mehr sich wandeln kann, weder vom Guten zum Bösen noch vom Bösen zum Guten.“

*(Animae, statim cum a corpore fuerint separatae, immobiles secundum voluntatem redduntur, ut scil. Idterius voluntas hominis mutari non possit, neque de bono in malum neque de malo in bonum; S.c.G. IV 92)*

„Welches letzte Ziel auch immer die Seele sich im Augenblick des Todes gesetzt habe, in diesem Ziele wird sie für immer verbleiben, da sie es als höchstes Gut angestrebt hat, mag es nun gut oder böse sein – gemäß dem Worte: ‚Wenn der Baum fällt, nach Norden oder Süden, bleibt er liegen, wohin er gefallen ist‘ (Pred 11,3). So also werden die, welche im Tode als gut befunden werden, für immer einen fest auf das Gute gerichteten Willen haben, die aber dann als böse befunden sind, werden für immer im Bösen verharren.“

*(Anima igitur quemcumque finem sibi ultimum praestituisse invenitur in statu mortis, in eo fine perpetuo permanebit, appetens illud ut optimum, sive sit bonum sive sit malum, secundum illud [Eccl 11,3]: „Si ceciderit lignum ad austrum ...“ etc. Sic igitur post hanc vitam qui boni in morte inveniuntur, habebunt perpetuo voluntatem firmatam in bono, qui autem mali tunc inveniuntur, erunt perpetuo obstinati in malo; Comp. theol. I 174)*

# Ruhranen feiern Altfrid

Bei der traditionellen Fest-Kneipe zu Ehren des Gründers von Stadt und Stift Essen begrüßte die Unitas Ruhrania Gäste aus dem ganzen Unitas-Verband.

Von Bbr. Sebastian Sasse

**E**ine historische Veranstaltung in jeder Hinsicht: Die traditionelle Fest-Kneipe zu Ehren des heiligen Altfrid ist für die Unitas Ruhrania immer auch eine Gelegenheit, über ihre eigenen historischen Wurzeln zu reflektieren. Schließlich ist der Bischof von Hildesheim der Gründer von Stadt und Stift Essen. Altfrid (800-847) war nämlich nicht nur Kirchenmann, sondern auch ein enger Mitarbeiter von Ludwig dem Frommen, dem Sohn Karls des Großen. In diesem

als neues Heim der Ruhranen bezogen worden, viele Umbauarbeiten waren zu leisten. Den Ruhranen war es aber auch schon damals wichtig zu zeigen, dass auch ihr Standort, obwohl wahrlich keine alte Universitätsstadt, alles andere als geschichtslos ist. Gleichzeitig gingen auch vor 15 Jahren die Einladungen für die Altfrid-Kneipe in den ganzen Unitas-Verband hinaus. Die Unitas sollte sehen, dass auch im schwarzen Pott ein blau-weiß-goldenes Leben möglich ist.

Anna Westphalia Münster begrüßt werden – besonders aber freute die Festcorona, dass auch Hohe Damen der Unitas Franziska Christine Essen in ihr Platz genommen hatten. Vertreterinnen jenes Damenvereins also, der auch in jener Aufbruchphase vor 15 Jahren gegründet wurde, dessen Aktivenverein leider zwischenzeitlich suspendiert werden musste, deren Hohe Damen dank ihres speziellen blau-gold-weißen Charismas aber auch heute noch dazu beitragen, dass das unitarische Leben an Rhein und Ruhr wächst, blüht und gedeiht.

Eine Besonderheit dieses Abends: Das Präsidium lag in den Händen eines Bundesbruders, der einerseits über intensive Erfahrungen in dieser besonderen Funktion verfügt, allerdings auch schon länger nicht mehr die Möglichkeit hatte, diesen reichen Erfahrungsschatz praktisch fruchtbar zu machen: Das Kommando bei der Altfrid-Kneipe lag bei Bbr. Dr. Christof Beckmann. Heute Vorsitzender des Altherrenvereins der Ruhrania, zuvor eine ganze Ära lang Ehre senior und Vorsitzender des Hausbauvereins, den Lesern dieser Zeitung auch als deren früherer Schriftleiter bekannt. CB, wie er hier allgemein genannt wird, war es seit jeher ein besonderes Anliegen, gerade die Besonderheiten der regionalen und lokalen Geschichte den jungen Bundesbrüdern zu vermitteln. Denn: Herkunft heißt Zukunft – ein Zusammenhang, der den Ruhranen dank dieses gepflegten Geschichtsbewusstseins wahrlich nicht neu ist.

Zudem ist Bbr. Beckmann nicht nur ein Liebhaber, sondern auch



**Lockt Bundesbrüder und Bundesschwester aus dem gesamten Bundesgebiet nach Essen aufs Ruhranenhaus: die Altfrid-Kneipe**

Jahr bot die Veranstaltung aber auch den Ruhranen Anlass, sich ihrer eigenen Geschichte zu erinnern. Bereits zum 15. Mal luden nämlich die Essener Unitarier in diesem Jahr zu dem Ereignis. Denkt man eineinhalb Jahrzehnte zurück, viele der Alten Herren der Ruhrania taten dies selbstredend, stößt man in eine Phase der jüngeren Vereinsgeschichte vor, in der sich alles im Aufbau befand: Gerade war das Feldschlösschen in Essen-Borbeck

Das breite Spektrum der Gäste aus dem ganzen Unitas-Verband wie auch der selbstbewusste Stolz auf die historischen Traditionen – beide Elemente sorgen für jene besondere Atmosphäre, die die Altfrid-Kneipe aus dem herkömmlichen unitarischen Festreigen heraushebt. Dieses Mal konnten unter anderem Besucher der Unitas Berlin, der Unitas-Salia Bonn, der Unitas Rheinmark Köln, der Unitas Ostfalia Erfurt sowie der Unitas

ein echter Kenner der Geschichte von Stadt und Stift Essen. Und so war allen Anwesenden, die die Ankündigung zur Fest-Kneipe im Programm gelesen hatten, klar: Hier erwartet sie ein lokalhistorischer Leckerbissen. Der Präside hatte nämlich auch die Festrede



**Altfrid-Kenner: der Präside des Abends, Bbr. Dr. Christof Beckmann**

übernommen. Und die war natürlich dem Namenspatron gewidmet: „Altfrid. Ein Mann und seine Zeit“, so war der Vortrag betitelt. Und in der Tat, Bbr. Beckmann gelang es, seine Zuhörer mit den Rahmenbedingungen einer Zeit vertraut zu machen, die so ganz anders war als in unserer Gegenwart. Die man aber verstehen muss, um zu begreifen, worin die besondere historische Leistung des heiligen Altfrid liegt: „Hohe Corona – mir ist sehr bewusst: Das ist doch alles lange her. Wer soll sich denn da noch auskennen bei den zahllosen Potentaten dieser Jahrhunderte? Das ging den Menschen ihrer Zeit aber fast nicht anders, wo man die Großen ihrer Zeit mit seltsamen Beinamen auseinanderhielt. Karl ‚der Große‘, oder Beinamen wie der Ältere und Jüngere gehen ja noch, aber da ist auch der Kurze, der Stammler, der Einfältige, der Fromme, der Blinde, der Kahle, gleich mehrmals der Dicke oder ‚das Kind‘ oder sogar der ‚Nichtstuer‘! – Von der Durchzäh-

lung oft namensgleicher Helden und ihrer ganzen legitimen oder illegitimen Nachkommenschaft mal ganz abgesehen, die noch ganze Generationen von Forschern in Atem hielt. Das konnte auch damals nur, wer Bildung genossen, wer Lehrer hatte, in einer Gemeinschaft aufwuchs und mit den Traditionen seiner Zeit vertraut war. Ein Mann wie Altfrid eben, dem wir diesen Abend widmen“, so Bbr. Beckmann in seiner Einleitung. „Als Altfrid geboren wurde, nahm sich Karl gerade die Kaiserkrone, setzte sich in die Nachfolge der römischen Cäsaren, stand zu Weihnachten der Legende nach an der Stelle, die einem



**Auch das gab's: Recipierung von Bbr. Lukas Larisch bei Kerzenlicht**

noch heute im Petersdom gezeigt wird – sein Riesendenkmal links am Eingang markiert den Ort, wo die Deutschen seitdem ansässig sind: am Friedhof der Deutschen, dem Campo Santo Teutonico. Doch das von Karl geschaffene, auf den ersten Blick so starke und stabile wohlgeordnete Riesenreich war alles andere als ein ‚Campo Santo‘, ein heiliges Feld: Es war unglaublich viel Blut geflossen, ethnische Säuberungen, Zwangsumsiedlungen und Zwangstaufen waren nur ein Aspekt, der lange Folgen haben sollte“, erläuterte der Festredner weiter die historischen Hinter-

gründe. Zu Altfrids Bedeutung für uns heute führte er aus: „Mit Altfrid – seit 1965 darf der Essener Stiftsgründer offiziell als Heiliger verehrt werden – steht vor uns ein Kirchenmann, dem christlichen Zeugnis verpflichtet, der Verteidigung der Kirche und ihrer Rechte, in der Erzähltradition seiner Familie, seiner Zeit, ein Macher und Manager, wie es scheint, und ein Friedensstifter. Der mit seinem Tun in seinem chaotischen Jahrhundert maßgeblich dazu beitrug, dass Licht in seine Zeit fiel. Wir haben noch viele Altfridkneipen, um das zu vertiefen. Für heute nehmen wir dieses Zeitbild mit. Das alles das aufweist, was wir zu jeder Zeit brauchen – auch heute: In unsicheren Zeiten der rücksichtlosen Beugung des Völkerrechts dem Schrecken der Willkür Einhalt gebieten – das ist die Herausforderung.“ Altfrid hatte als Diplomat Einfluss auf für die damalige Zeit wichtige Friedensschlüsse, etwa den Vertrag von Meerssen, bei dem die Aufteilung Lothringens zwischen dem West- und Ostfrankenreich geregelt wurde. Bbr. Beckmann lieferte in seinen Ausführungen der Zuhörerschaft Stoff, der in seiner Aufbereitung hohen wissenschaftlichen Maßstäben Genüge tat, und gleichzeitig doch so unterhaltsam dargestellt wurde, dass auch diejenigen in der Corona, die bisher weniger Bezug zur fränkischen Geschichte hatten, etwas gelernt haben.

Schließlich war dieser Abend aber auch ein Zeichen dafür, dass die Unitas an der Ruhr weiterhin wächst. Bbr. Lukas Larisch, Musikstudent an der Folkwang-Universität in Essen-Werden, wurde vom Senior der Unitas Ruhrania, Bbr. Beckmann, recipiert. Ein Beispiel für gutes unitarisches Networking: Ein Freund von Lukas, Aktiver bei der Unitas Ostfalia Erfurt, hatte ihn anlässlich seines Umzugs nach Essen auf die Ruhrania aufmerksam gemacht. Wer weiß, vielleicht auch das ein historischer Schritt, zumindest für die eigene Lebensgeschichte.

# Neue Prunkfahne geweiht

Auf ihrem 103. Stiftungsfest konnte der W.K.St.V. Unitas Palatia zu Darmstadt, Ausrichter der 145. Generalversammlung, auch eine neue Prunkfahne weihen. Was es mit dem edlen Stück auf sich hat und was sonst noch geschah.

## Von Bbr. Jan Zimmermann

In diesem Jahr feierte die Unitas Palatia ein ganz besonderes Fest, ihr 103. Stiftungsfest. Schließlich war das für 2020 geplante 100. Stiftungsfest, an dem die Generalversammlung in Darmstadt stattfinden sollte, aufgrund der Coronapandemie abgesagt worden, und auch ein Jahr später war noch keine normale Feier möglich. Im letzten Jahr

Den Auftakt machte ein Familiengrillabend, bei dem zahlreiche Bundesbrüder mit ihren Ehefrauen und Kindern teilnahmen. Nach dem entspannten Start hieß es am nächsten Morgen: Auf zur Jahreshauptversammlung des Franz-Hitze-Hausbauvereins e. V. Der Vorsitzende, Bbr. Robert Blessing, berichtete über den Einbau einer neuen Brennwerttherme, die in

Aktiven dort einen gemütlichen Ort zum Zusammenkommen und Verweilen zu bieten. Die Arbeiten dazu seien in Vorbereitung und sollen bis zum nächsten Stiftungsfest abgeschlossen sein, so der Vorsitzende. Die Versammlung sprach sich auch für ein allgemeines Rauchverbot in den Räumlichkeiten des Franz-Hitze-Hauses aus. Auf die Sitzung des HBV folgte sogleich die Sitzung des Altherrenvereins. Auch hier wusste der Vorsitzende, Bbr. Dennis Koschinski, Erfreuliches zu berichten: So konnten im Wintersemester 2022/23 insgesamt zehn Bundesbrüder philistriert und im AHV aufgenommen werden.

Des Weiteren bestaunten die anwesenden Bundesbrüder die neue Prunkfahne, die bereits vor Jahren geplant und nach einigen Fertigungsproblemen endlich eingetroffen war und am nächsten Tag offiziell gesegnet wurde. Doch zuvor wartete ein schöner Stiftungsfest-Kommers auf die versammelte Corona. Der Senior, Bbr. Dominik Lippok, blickte in einen vollen Keller und leitete souverän durch die Veranstaltung, deren Höhepunkt die Festrede des lieben Farbenbruders Herr PD Dr. Axel Kunze zum Thema „Die Jugend ist in Ehrfurcht vor Gott ... zu erziehen – Oder: Braucht das öffentliche Leben noch Religion?“ Dabei ging er den Fragen nach: Warum ein Letztbezug (auf Gott) für den Staat wichtig bleibt, warum sich der Staat zu seinen religiösen Wurzeln bekennen sollte und welche Herausforderungen sich in der pluralen Gesellschaft stellen.



**Stolz der Truppe: die neue Prunkfahne der Palaten**

konnte dann endlich die 145. Generalversammlung in Darmstadt ausgerichtet werden. Für die Bundesbrüder aus Darmstadt bedeutete dies jedoch mehr Arbeit als nur ein vergnügliches Beisammensein. Die Freude war groß, sich in diesem Jahr wieder gemütlich im Palatengarten einzufinden.

den kommenden Jahrzehnten für wohlfühlende Atmosphäre auch an kalten Wintertagen sorgen soll. Außerdem werde noch geprüft, ob der Stromverbrauch durch eine kleine PV-Anlage zumindest tagsüber in Teilen selbst produziert werden kann. Ebenfalls ist geplant, den Keller aufzuhübschen und den

Letzteres teilte er in drei Bereiche ein: Befähigung zum Reden über Religion, Pflege der eigenen Identität und den Umstand, dass Toleranz nicht Neutralität meint. Im Ausblick stellte er fest, dass Religion und Politik einander brauchen und ging darauf ein, welchen Beitrag christliche Studentenverbin-

gekreuzt, die im Sinne der Veranstaltung im Glauben für das Prinzip der virtus stehen. Das dritte Feld (unten links) zeigt eine blaue Lilie in Anlehnung an das Darmstädter Stadtwappen. Das vierte Feld zeigt den hessischen Löwen vor blauem Hintergrund. Die Hintergrundfarben der Felder des großen Schil-

des Vereins und unterhalb des Schildes die Stadt „Darmstadt“. Die Schrift ist schnörkelhaft und symbolisiert den Darmstädter Jugendstil. Auf der anderen Seite der Fahne findet sich das Darmstädter Ensemble aus der Kuppelkirche St. Ludwig, dem Langen Ludwig, der russischen Kapelle und dem Hochzeitsturm auf der Mathildenhöhe, welches auch auf den Programmhüllen der Palatia zu finden ist. Der Fahnenstoff auf dieser Seite ist in creme gehalten und mit schwarz bestickt. Oben steht der letzte Vers der Farbenstrophe „Unitas ist das Panier“; unten sind die drei unitarischen Prinzipien vermerkt. Umrahmt wird die ganze Fahne von goldenen Fransen.

Natürlich durfte ein kleines Erinnerungsbild mit frisch gesegneter Fahne nicht fehlen, bei dem auch sogleich der anwesende Farbenbruder des CV, der auch das Foto machte, die Fahne bewunderte und als äußerst adäquat empfand. Im Anschluss wartete ein reichhaltiges Frühstück auf dem Palatenhaus auf uns. Nachdem der Hunger gestillt war, lauschten wir erneut den Worten von Fbr. Kunze, der sich nun den Fragen widmete: „Braucht Religion Bildung? – Braucht Bil-



**Aktive und Alte Herren des W.K.St.V. Unitas Palatia zu Darmstadt**

dungen in den zivilreligiösen Diskurs einspeisen können. Vor allem unser Wissenschaftsprinzip sollte uns verpflichten, uns aktiv an dieser Debatte zu beteiligen, so Fbr. Kunze.

Nach kurzer Nacht wartete dann eine besondere hl. Messe auf uns. Anlässlich des Vereinsfestes besuchten wir den Gottesdienst in St. Ludwig, bei dem Pfarrer Dr. C. Klock die neue Prunkfahne segnete, welche zu diesem Anlass neben dem Altar platziert worden war, und uns dabei mit auf den Weg gab, sichtbare und lebendige Kirche zu sein.

Die erste Seite der neuen Fahne zeigt das Wappen des W.K.St.V. Unitas Palatia, bestehend aus einem quadrierten Schild mit einem eingefassten Schild an der Herzstelle des größeren Schildes. Das eingefasste Schild zeigt den Zirkel der Palatia auf gold-weiß-blauem Hintergrund. Das erste Feld des großen Schildes (oben links) zeigt ein Buch auf gelbem Hintergrund, welches für das Prinzip der scientia, der Wissenschaftlichkeit, steht. Das zweite Feld zeigt Kreuz und Anker

des wiederholen somit die Farben der Palatia „gold-weiß-blau“. Auf dem Balken zwischen dem ersten und dem dritten Feld (links) ist das Gründungsdatum der Palatia eingefasst. Auf dem Balken zwischen dem zweiten und dem vierten Feld auf der rechten Seite sind



**Gruppenbild mit Damen: die Palatenfamilie auf der 145. GV in Darmstadt**

zwei gereichte Hände abgebildet, die für das noch fehlende Prinzip der amicitia, der freundschaftlichen Verbundenheit stehen. Das Wappen schwebt über dem in gold-weiß-blau gehaltenen Fahnenstoff. Über dem Schild steht der Name

dung Religion?“ Fbr. Kunze umrahmte mit seinen beiden Vorträgen und seinem Kerngedanken die Segnung der Fahne auf der inhaltlichen Ebene: Sich als Christ in die Gesellschaft einzubringen und sichtbar zu sein.

# „Es werde Licht“

Kalkar, Kevelar und Kamp-Lintfort: Auf dem diesjährigen traditionellen Saliatag besuchten die Bonner Bundesbrüder mit ihren Frauen den Niederrhein und berührten dabei auch gleich mehrfach die Ewigkeit.

Von Bbr. Peter Gottschlich

**KALKAR/KEVELAER/KAMP-LINTFORT.** Die Fenster der Nicolai-  
kirche in Kalkar sehen auf den ers-  
ten Blick abstrakt aus, obwohl sie  
astronomische Phänomene zeigen,  
zum Beispiel den Kometen „Hale-  
Bopp“ oder den Galaxiehaufen  
„Abell 2018“. Insgesamt bringen 22

aus, wollen die Physik des Urknalls  
mit der Theologie der Schöpfung  
verbinden. Entworfen wurden sie  
von Karl-Martin Hartmann aus  
Wiesbaden, Jahrgang 1948, her-  
gestellt vom Glasstudio Derix in  
Tanusstein im südlichen Taunus.  
Sie ersetzen farblose Fenster, die

te Pfarrer Alois van Doornick, als  
er am ersten Tag des zweitägigen  
Saliatages durch die Nicolai-  
kirche in Kalkar führte. Obwohl die 22  
Fenster ein faszinierendes Licht  
in das fast sechs Jahrhunderte alte  
Gotteshaus schwingen lassen, um  
die Ewigkeit zu berühren, ist ihr  
Rang fast nur Kunstexperten be-  
kannt. Von anderen sind sie noch  
zu entdecken, wie sie von Unitari-  
ern der Unitas Salia Bonn entdeckt  
wurden, als sie und ihre Frauen den  
zweitägigen Saliatag besuchten,  
der unter dem Thema „Kunst und  
Kultur am Niederrhein“ stand.

Die Fenster können auch als  
Parabel zur Geschichte der Stadt  
Kalkar gelesen werden, weil dort  
in den 1970er-Jahren Menschen  
begannen, einen „Schnellen Brüt-  
ter“ zu bauen, in dem sie mit ei-  
nem kontrollierten, ewig dauern-  
den Urknall Strom produzieren  
wollten. Der geplante Hochtem-  
peratur-Atomreaktor „spaltete“  
buchstäblich die Bundesrepublik  
in Menschen, die gegen den Bau  
demonstrierten, und in Menschen,  
die ihn befürworteten. Schließlich  
wurde der Bau 1984 eingestellt, um  
für rund zwei Milliarden DM eine  
Ruine zu hinterlassen, die 1999  
als „Kernwasserwunderland“ ein  
Freizeitpark werden sollte. Die Ru-  
ine scheint den Blick auf das mit-  
telalterliche Kalkar zu verdecken,  
eine Planstadt der Grafen von Kle-  
ve. „Sie erhielt 1260 Stadtrechte“,  
berichtete Bbr. Dr. Thomas Rubel,  
der zusammen mit den Bbr. Bbr.  
Marcel Robens, Thomas Bone und  
Rolf Dumjahn den Saliatag orga-  
nisiert hatte. Er stellte den Markt-



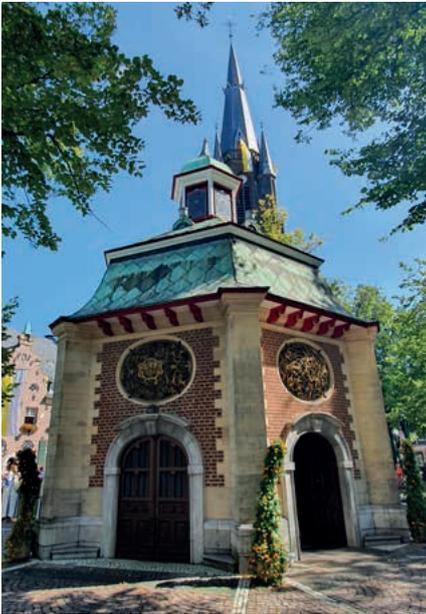
DR. THOMAS RUBEL

## Die Teilnehmer des Saliatages vor Schloss Moyland

Fenster Licht in das Gotteshaus, die  
von 2000 bis 2020 dort eingesetzt  
worden sind. Sie thematisieren den  
Satz „Gott sprach: Es werde Licht“,  
mit dem die Schöpfungsgeschichte  
und damit die Bibel beginnt. Die  
Fenster erzählen sie aus einem  
unerwarteten Blickwinkel her-

sich dort befanden, nachdem im  
Zweiten Weltkrieg die ursprüngli-  
chen bunten Fenster aus Gotik und  
Frührenaissance zerstört worden  
waren, und gehören zum größten  
und teuersten Fensterprojekt in  
einem Gotteshaus in Deutschland  
nach dem Zweiten Weltkrieg, sag-

platz mit gotischem Rathaus vor, der architektonisch an Städte in den Niederlanden erinnert, in dessen Richtung die Grafschaft und später das Herzogtum Kleve orientiert waren, die bis 1648 zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörten.



Gnadencapelle in Kevelaer

Bbr. Robens zeigte den Weg zur Nicolaikirche. Dort wurden den Unitariern von Pfarrer Aloys van Dornick nicht nur die Fenster erläutert, sondern auch die Altäre, besonders der Georgsaltar und Hochaltar zum Leben Christi. Sie wurden von Arnt von Zwolle (1450 bis 1492) aus Eichenholz geschnitzt, der zu den bedeutendsten Altarschnitzern der Spätgotik zählt. Sie bestechen durch ihre Komposition genauso wie ihre Ausarbeitung. „Der Faltenwurf ist wirklicher als in Wirklichkeit“, sagte der Pfarrer mit Bewunderung. 16 Altäre aus Spätgotik und Frührenaissance hätten einmal in der Kirche gestanden, finanziert durch Niederländer, die dort hingezogen seien, vor allem in den Jahren während der Reformation. Heute seien noch neun Altäre aus dieser Zeit zu bewundern, sagte der Pfarrer. Wahrscheinlich seien es so viele wie in kaum einer anderen Stadt mit weniger als 25.000 Einwohnern.

Während die Altäre von Arnt von Zwolle und die Fenster von Karl-Martin Hartmann vielen noch unbekannt sind, sind die Werke von Joseph Beuys (1921–1986) weltberühmt. Sein Werk, das den meisten Raum einnimmt, sind 5.000 Eichen, die der Künstler aus Kleve und Professor der Kunstakademie Düsseldorf 1982 zur Documenta VII in Kassel stiftete. „Die Hälfte des Geldes für die Bäume hat er durch eine Fernsehwerbung in Japan eingenommen, in der er gesagt hat, ihm schmecke dieser japanische Whiskey gut, den er gerade trinke“, erzählte Gerd Broekelmann mit ei-

mit dem klassischen Kunstbegriff zu brechen. „Jeder Mensch ist ein Künstler“, sei ein Satz, der Joseph Beuys zugeordnet werde, sagte Gerd Broekelmann. Der Mensch werde erst zum Menschen, wenn er kreativ und künstlerisch aktiv sei. Hans und Franz-Joseph van der Grinten aus Kleve hätten schon ab 1950 Werke von Joseph Beuys gesammelt, insgesamt 40.000 inklusive Skizzen und Zeichnungen. Ihre Stiftung sei der Grundstock des Museums Schloss Moyland, das zwischen Kalkar und Kleve im Grenzland zu den Niederlanden liegt.



Barocker Klostergarten von Kloster Kamp

nem Schmunzeln. Er war einer der Kunstgeschichtler, der die Unitarier am Nachmittag des ersten Tages durch das Museum Schloss Moyland führte. In diesem Museum wird den Besuchern das Leben des bekanntesten zeitgenössischen Künstlers der deutschen Nachkriegszeit nahegebracht. Er war ein Schüler von Ewald Mataré, mit dem er 1952 Türen an der Südseite des Kölner Doms gestaltete, um 1962 nach einer depressiven Phase

Die „gesellschaftliche Plastik“, der Gedanke des Künstlers, eine Gesellschaft lasse sich ein wenig wie eine plastische Masse formen, war ein Thema, als die 25 Unitarier sich zu einem unitarischen Abend trafen, mit dem nach dem Besuch der hl. Messe in der Kevelaerer Marienbasilika der erste Tag ausklang. Dieser Abend mit gemeinsamem Essen zählt zu den Höhepunkten des Saliatages, der in Form von zweitägigen Kunst- und

Kulturreisen 2009 aus den vorher eintägigen Bildungsseminaren hervorgegangen ist. Die Idee dazu hatte Bbr. Dr. Winfried Gottschlich, der als Landwirt mit volkswirtschaftlicher Ausrichtung eine Ader für Kunst besaß. Manchmal sind es auch mehr als zwei Tage, wie 2018 beim fünftägigen Saliatag in Rom.



**Das Innere der Marienbasilika in Kevelaer**

Der Marien-Wallfahrtsort Kevelaer sei ab 1642 an einem Hagelkreuz entstanden, das sich nahe der Grenze des Herzogtums Geldern, das spanisch und katholisch gewesen sei, und des Herzogtums Kleve-Jülich-Berg, in dem keine Konfession verbindlich vorgeschrieben gewesen sei, befunden habe, erfuhren die Unitarier von Richard Claßen, einem der beiden Stadtführer. Kevelaer habe sich im Laufe der Jahrhunderte zum größten Marien-Wallfahrtsort in Mitteleuropa entwickelt, obwohl die Pilgerzahl in den letzten Jahrzehnten rückläufig sei. Von Anfang an seien viele Niederländer zur „Consolatrix Afflictorum“ gewan-

dert oder geritten, der Muttergottes mit dem Schutzmantel, deren Symbolik aus der Stadt Luxembourg stamme.

Die Unitarier hörten von der Orgel in der Marienbasilika, die 1923 im neogotischen Stil fertiggestellt wurde. Mit 135 Registern und rund 12.000 Pfeifen gilt sie als größte deutsch-romantische Orgel. Weniger bekannt ist die Antoniuskirche, in der eine Kreuzskulptur zu finden ist, die vom Düsseldorfer Künstler Bert Gerresheim aus einem spätgotischen Christuscorpus geschaffen wurde. 1983 ist die Antoniuskirche abgebrannt, wobei dieser Corpus das Feuer überstand, wenn auch teilweise verkohlt.

Wieder zurück zu Altären des Spätmittelalters und der Frührenaissance kehrten die Unitarier im Kloster Kamp, das als älteste Zisterzienserkloster im deutschsprachigen Raum gilt und 2023 sein 900-jähriges Jubiläum feiert. Bbr. Peter Gottschlich zeigte vier

habe es eine erste Veröffentlichung über das schönste dieser vier Gemälde, „Die Geburt Christi“, gegeben, auf dem Christus 1543 in einer zerfallenen Kirche zur Welt kommt. Die Gemälde, darunter „Die Auferstehung Christi“, seien in den späten 2010er-Jahren mit anderen Gemälden verglichen worden, um seitdem Bartholomäus Bruyn (1493 bis 1555) zugeordnet zu sein. „Zu einer endgültigen Zuordnung sind weitere Untersuchungen notwendig“, erläuterte der Bundesbruder und Journalist der Rheinischen Post, der als Dipl.-Ing. und M. A. 1997 nach Kamp-Lintfort zurückgekehrt ist. Bartholomäus Bruyn stammte aus Wesel und habe bei Jan Jost in Kalkar gelernt, von dem auch ein Altar in der dortigen Nicolaikirche zu finden sei. Er habe die Schildergasse in Köln geleitet, wie die Gilde der Kunstmalerei in der Domstadt geheißen habe. Neben Altarbildern habe er Miniaturportraits von reichen Kölner Bürgern



**Auf dem Marktplatz von Kevelaer**

Gemälde, die über Jahrhunderte nahezu unbemerkt in der Marienkapelle der Abteikirche gehangen hätten. Erst Weihnachten 1998

gemalt, die heute unter anderem im Kölner Wallraf-Richartz-Museum zu sehen seien. Während die wunderschönen Gemälde, die

wahrscheinlich von Bartholomäus Bruyn stammen, noch nicht wirklich entdeckt seien, sei der Kamper

Lintfort zähle zu den ersten 15 Kirchen zwischen Luxembourg-Stadt, Kamp-Lintfort und Venlo

worden seien. Diese seien gleichzeitig die weltweit ersten Kirchen mit solchen Fenstern. Entworfen worden seien sie von der Glaswerkstatt von Hein Derix, der beim Deutsch-Niederländer Jan Thorn Prikker (1868 bis 1932) in Köln die Werkschule besucht habe. Es werde vermutet, die Motivik für die Fenster könne teilweise von Heinrich Campendonk stammen. Wie sein Bruder Dr. Winfried Gottschlich zeigte sich Bbr. Peter Gottschlich kunstorientiert, er habe, wie er erzählte, einen Teil seines Erbes für den Erhalt dieser Fenster gestiftet, was im Sinne seines Bruders gewesen sei, der am 26. Juli 2020 mit nur 57 Jahren überraschend starb. Die Bundesbrüder besuchten am Ende des zweiten Tages dessen Grab, das sich im Waldfriedhof nahe dem Kamper Berg befindet. Mit dem Vereinsgebet und Blumen gedachten sie des langjährigen Vorsitzenden des Altherrenvereins der Unitas-Salia, dem Bundesbruder und persönlichen Freund, der sich gewünscht hätte, den Saliatag fortzuführen.



**Geschnitzter Hochaltar von Arnt von Zwolle in der Nicolaikirche in Kalkar**

Terrassengarten das Aushängeschild der jungen Hochschulstadt Kamp-Lintfort, wie Bbr. Peter Gottschlich erläuterte. Dieser sei von 1986 bis 1990 neu aufgebaut worden. Friedrich der Große könnte in den 1740er-Jahren vom einstigen barocken Kamper Terrassengarten gehört haben, als er auf Schloss Moyland den französischen Philosophen Voltaire getroffen habe, um nach diesem Vorbild den Terrassengarten von Schloss Sanssouci bei Potsdam anzulegen, berichtete Bbr. Peter Gottschlich. Dies sei eine schöne Legende, die sich nicht beweisen, aber auch nicht widerlegen lasse.

Er blickte über das Thema des Saliatags hinaus, als er erwähnte, er setze sich dafür ein, Kamp-Lintfort als Stadt der 1920er-Jahre bekannt zu machen, weil dort so viele Gebäude aus den 1920er-Jahren zu finden seien wie nur in wenigen Städten in Mitteleuropa, was mit der Sonderstellung durch ein Bergwerk mit französischem Kapital zu erklären sei. Die evangelische Christuskirche in Kamp-

in den Niederlanden, die bereits in den späten 1920er-Jahren mit abstrakten Fenstern ausgestattet



**Blumen auf dem Grab von Bbr. Dr. Winfried Gottschlich**

# „Eiloba in Buchonia“

Im vergangenen Jahr beging der Altherrenzirkel Fulda sein 120. Jubiläum und ließ dabei auch seinen langjährigen Vorsitzenden und Träger der silbernen Unitas-Nadel, Bbr. Ulrich Frei, hochleben.

Von Bbr. Stefan Rehder

FULDA. Über den Dächern der Barockstadt Fulda thront das Kloster Frauenberg. Seit 1623 wirken dort die geistigen Söhne des heiligen Franz von Assisi (1181/82–1226). Wie überall in Deutschland, so fordern auch hier der demografische Wandel und eine weitgehend säkularisierte Gesellschaft ihren Tribut. Die Zahl der Mönche, die hier noch

Menschen mit Behinderungen einsetzt, ist mit ihren mehr als 1.200 Arbeits- und 80 Ausbildungsplätzen zugleich auch einer der größten Arbeitgeber der Region.

Auf den Frauenberg also zog es am 1. Oktober 2022 jene Bundesbrüder und Bundesschwester, nebst Ehepartnern, die dafür sorgen, dass das unitarische Leben in

derzeit an. Zu Beginn der Festlichkeiten trafen sie sich in der Klosterkirche der Franziskaner, um dort gemeinsam die Vesper zu feiern. Im Anschluss an das Abendlob der Kirche ging es zum gemeinsamen Mahl in das Klostercafé Flora. Bei Rindergulasch mit Antonius-Kringelnudeln oder wahlweise Salat mit gebackenem Ziegenkäse, Walnüssen und Honig, brachten die Bundesbrüder und Bundesschwester einander auf den neuesten Stand oder tauschten sich über Gott und die Welt aus. Auch der Unitas-Verband machte dem Jubilar seine Aufwartung, auf das Angenehmste repräsentiert durch das Vorortsteam des W.K.St.V. Unitas Cheruskia Gießen.

Nach dem Abendessen im Klostercafé, von dem aus man einen fantastischen Blick auf die im Tal gelegene Barockstadt hat, begaben sich die Bundesbrüder und Bundesschwester gut gestärkt in das Refektorium des Klosters. Höhepunkt des festlichen Abends war zweifellos die Festrede des Vorsitzenden des Altherrenzirkels Fulda, Bbr. Dr. med. Johannes Stüber. Für diese war der Arzt, der erst kürzlich zum Nachfolger des langjährigen und geradezu legendären AHZ-Vorsitzenden, Bbr. Ulrich Frei, gewählt worden war, tief in das Archiv des Zirkels hinabgestiegen. Die Fundstücke, die er von dort mitbrachte und die er den zahlreichen aufmerksam lauschenden Zuhörern präsentierte, zeichneten nicht nur die Geschichte des unitarischen Lebens in Fulda nach, sondern sorgten hier und da auch für Heiterkeit.



Luftaufnahme der Klosteranlage Frauenberg in Fulda

anzutreffen sind, hat mittlerweile den einstigen Bereich erreicht. Doch das große Werk, das sie hier errichteten, konnte aufgrund kluger Voraussicht weitgehend transformiert und so erhalten bleiben. Gemeinsam mit der Stiftung „antonius“ betreiben die verbliebenen Franziskaner große Teile der Klosteranlage inzwischen als Tagungshotel. Damit nicht genug: die Stiftung, die sich für bessere Start- und Lebensbedingungen für

Fulda nicht zum Erliegen kommt. Der Grund: In der Stadt, in welcher der heilige Bonifatius (672/73–754), der „Apostel der Deutschen“, wie er auch genannt wird, seine letzte Ruhestätte fand, galt es, das 120-jährige Bestehen des Altherrenzirkels Unitas Fulda feierlich zu begehen. 58 Bundesbrüder und Bundesschwester, von denen 33 durch aktive Teilnahme dafür sorgen, dass das unitarische Leben in Fulda nicht versiegt, gehören ihm

So wusste Bbr. Stüber, offenbar begabt mit dem feinen, hintergründigen eines britischen Gentleman, dem der liebevolle Blick auf den anderen dabei nicht abhandekommt, von einer Weihnachtsfeier aus dem Jahr 1932 zu berichten, bei der ein von der Tanzlehrerin Mieke Damm entliehenes Grammophon Feuer fing und die Bundesbrüder zu Löscharbeiten zwang. Humorvoll präsentierte er auch eine unitarische Getränkekarte, ein erhalten gebliebenes Erinnerungsstück aus dem Jahr 1960. Stüber: „An ers-

schichte in Fulda, die Bbr. Stüber ebenfalls auszuzeichnen verstand und die neben zahlreichen großen Namen auch die Großereignisse in den Blick nahmen. So etwa die Gründung der Aktivitas Unitas Fulda im Jahre 1948 am Priesterseminar, die allerdings bereits 1951 wieder von dem damaligen Regens des Priesterseminars verboten wurde, oder auch die Generalversammlungen der Jahre 1949, 1969, 1982, zu denen sich der Unitas-Verband in der Stadt im Buchenwald versammelte.

der 100-Jahrfeier „seines“ Zirkels 2002 mit der silbernen Unitas-Nadel geehrt. In der unitas 2/2022 (vgl. S. 56) zeichnete Bbr. Norbert Weber ein ausführliches Bild der nahezu legendären Verdienste des Studiendirektors im Ruhestand.

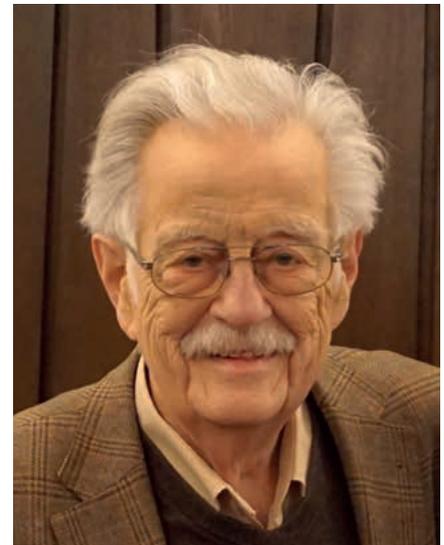


**Bronzerelief „Bonifatius fällt die Donareiche“ von Johann Werner Henschel**

ter Stelle wird eine ganz besondere unitarische Auslese aufgeführt: Bernhardiner Mihmberger aus der Privatkellerei des Hauses Adenauer. Der rechte Tropfen für schwarze Stunden ... Preis auf Anfrage“.

Ernst wurde es, als Bbr. Stüber die Zeit des Nationalsozialismus Revue passieren ließ und ein weiteres Fundstück präsentierte, das, so der AHZ-Vorsitzende, „für heutige Tage verstörend – mit ‚Heil Fulda, Heil Unitas!‘“ schloss. Spannend wurde es, als er erzählte, wie das Gästebuch der Unitas vor „Haus-suchungen“ der Nationalsozialisten erfolgreich verborgen werden konnte. Nicht minder spannend und erhellend waren jedoch die großen Linien der unitarischen Ge-

Ausführlich würdigte Bbr. Stüber das Engagement und die Arbeit seiner Amtsvorgänger, angefangen bei den Bbr. Johannes Gutmann, Baltasar Bailer und Richard Frei über Werner Heid, Werner Ciba und Bernhard Mihm, den späteren und an Verdiensten reichen Vorsitzenden des Altherrenbundes, bis hin zu Wolfgang Imhof und Ulrich Frei. Letzterer hatte fast 50 Jahre lang, nämlich ab 1975, den Altherrenzirkel Unitas Fulda geleitet. 1956 in die Unitas Rheno Moenania zu Frankfurt eingetreten, wurde Bbr. Frei 1964 Mitglied des Altherrenzirkels in Fulda. Für seine zahlreichen Verdienste um den Unitas-Verband und das unitarische Leben in Fulda wurde er anlässlich



**Bbr. Ulrich Frei**

„120 Jahre unitarisches Leben in Fulda haben ihre Spuren hinterlassen – darauf können wir stolz sein“, schloss Bbr. Stüber seine Festrede. „Wir haben uns als prägende und sinnstiftende Einheit bewiesen und haben ganz nach Ulrichs Worten ‚das Panier der Unitas aufleuchten lassen durch unsere Gesinnung, durch unser Verhalten und durch unser Bekenntnis zu den unitarischen Prinzipien im privaten und im öffentlichen Bereich‘.“

Zahlreiche Grußworte, die Bbr. Frei mehrfach erneut hochleben ließen, der ausgelassene Gesang studentischen Liedguts, gute Gespräche und nicht zuletzt auch der Genuss des einen oder anderen Klosterbiers sorgten für einen auch im weiteren Verlauf rundum gelungenen Abend. Jedenfalls konnte man, als zu später Stunde zum Aufbruch aus dem Refektorium geblasen wurde, nur in gut gelaunte und zufriedene Gesichter blicken. Um den Fortbestand des unitarischen Lebens, so scheint es, muss man sich auch in Zukunft in der Stadt im Buchenwald keine Sorgen machen.

# Bemooste Häupter feiern

Der Altherrenzirkel Miltenberg – Obernburg feierte sein 50-jähriges Bestehen. Bericht über den glänzenden Verlauf eines runden Jubiläums.

Von Bbr. Dr. Stefan Schüsler

**A**m Samstag, 23. September 2023, traf sich die unitarische Familie am historischen Brunnen auf dem Marktplatz/Schnatterloch in Miltenberg. Das Wetter spielte mit, nach Regen in den Tagen zuvor schien die Sonne von einem bewölkten und

Stadt Miltenberg, das in zwei oder gar drei stattlichen Fachwerkhäusern untergebracht ist.

Auf die andere Gruppe warteten mehrere Persönlichkeiten in historischen Kostümen und Rollen, die lebensnah, zum Hinschauen und Schmecken, durch tausend

Lebensabend verbrachte, ein Förster, der einen Schnaps ausgab, und ein Bettler, der die Gruppe um ein Almosen bat, eine Marktfrau erzählte ... Eine Führung, die mit Begeisterung aufgenommen wurde.

Danach traf man sich im nahen Bürgstadt an der Martinskapel-



Sehenswertes Kleinod aus dem 16. Jahrhundert: die Martinskapelle in Bürgstadt

freundlichen Himmel. Man teilte sich in zwei Gruppen auf. Der Vorsitzende des Freundeskreises Museum, Dr. Ernst Spindler, führte die kleinere Gruppe souverän und kurzweilig durch die beeindruckende Sammlung des mehrfach ausgezeichneten Museums der

Jahre Miltenberg führten. Treidler, Zeidler, Weltenbummler. Treidler waren Leute, die früher auf dem Main die Schiffe stromaufwärts zogen, Zeidler waren Honigsammler, natürlich gab es eine Probe. El Capitan in Uniform, ein Weltenbummler, der in Miltenberg seinen

le. Der Kirchenpfleger Willibald Schmalbach erklärte kenntnisreich und lebendig die Baugeschichte dieses Kleinods aus dem 16. Jahrhundert. Vor allem die geschlossene Ausmalung des Langhauses („biblia pauperum“) ist sehenswert. Sie erzählt in drei Reihen

rollwerkgerahmter Medaillons die Heilsgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zum Pfingstwunder. Ein einzigartiges Dokument ländlicher Renaissancemalerei. Im Anschluss daran zelebrierte Bbr. Pfarrvikar Mihai Vlad die hl. Messe. Die Lesungen aus Jesaja und dem Philipperbrief trugen Ulrike Berlinger, Ehefrau unseres Bbr. Edmund Berlinger, und die Fürbitten unser Vorsitzender, Bbr. Albin Fuchs, vor.

ser Unitas-Wimpel, auf den beiden Tischreihen Blumensträußchen und Tischbänder in den unitarischen Farben blau-weiß-gold.

Unser Zirkelvorsitzender Bbr. Fuchs begrüßte die 44 Teilnehmer, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten. Er hieß willkommen den Vorsitzenden des AHZ Würzburg, Bbr. Bruno Lang, der mit einigen Bundesbrüdern angereist kam, darunter der ehemalige VOP, Bbr. Werner Dietrich, der

te aus seinem Urlaub direkt zu uns stoßen, blieb aber im Stau stecken. Am Schluss wurden die verehrten Damen begrüßt, darunter eine Bundesschwester.

Bbr. Fuchs stieß mit der hohen Corona auf das 50-jährige Jubiläum unseres Zirkels an und wünschte dem Jubilar ein herzliches vivat, floreat, crescat. Bbr. Lang sprach ein sehr persönliches Grußwort in Latein, die Übersetzung lieferte er dankenswerterweise gleich mit. Er



**Auf die Feier der heiligen Messe folgte der Gesellschaftsabend im Landhotel Adler**

Bbr. Vlad, Pfarrvikar in der Pfarreiengemeinschaft Obernburg und Doktorand in Frankfurt, legte das Evangelium von Matthäus aus mit dem Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer. Der Zelebrant verdeutlichte, dass es bei der Entlohnung der Arbeiter im Weinberg eben nicht um Geld oder Gerechtigkeit gehe, sondern um die innere Ausgerichtetheit auf Gott. Nach der beeindruckenden Messe begab sich die unitarische Gruppe in das nahe Landhotel „Adler“, wo der Gesellschaftsabend zum AHZ-Jubiläum stattfand. Der Saal war prächtig geschmückt. An der Wand die Unitas-Fahne, am Rednerpult un-

Vorsitzende des AHZ Main-Tauber, Bbr. Dr. Franz-Josef Fuhrmann, der jüngst mit der silbernen Verbandsnadel ausgezeichnet wurde, der Ehrensénior der Aktivitas der Unitas-Hetania, Bbr. Hans-Peter Holderbach, einige unitarische Gäste, die zum Teil von weither angereist kamen, sowie einen Vertreter des KV und zwei Vertreter des CVs. Die Aktivitas der Unitas Hetania war mit drei Aktiven vertreten, darunter der Bier-Orgler Bbr. Antoine Feike. Schließlich begrüßte Bbr. Fuchs seine Miltenberger Zirkelmitglieder. Von dessen 15 Mitgliedern nahmen zwölf teil, zwei waren entschuldigt, weil sie im Ausland waren, und einer woll-

gratulierte dem Miltenberger AHZ herzlich zum Jubiläum. Nach dem Cantus „O alte Burschenherrlichkeit“, der in voller Länge durchzog, ließ Bbr. Dr. Stefan Schüssler die 50 Jahre der Geschichte vom AHZ Miltenberg – Obernburg Revue passieren.

Nachdem es in den 1960er- und 1970er-Jahren am Untermain immer mehr Unitarier gab, ging der Anstoß zur Gründung eines AHZ bei einem Herbsttreffen in Laudenschbach am Main am 23. September 1973, also auf den Tag genau vor 50 Jahren, vom damaligen Ehrensénior der Aktivitas, Bbr. Hans Sauer, aus. Drei Wochen später wurde der Zirkel Miltenberg –

Obernburg aus der Taufe gehoben. Der Redner erinnerte an besondere Ereignisse im Leben des Zirkels: 1987 aus Anlass der 750-Jahrfeier der Stadt Miltenberg ein Festkommers zusammen mit CV und KV, 1993 die Feier zum 20-jährigen Bestehen, 1996 ein Herbsttreffen im Schloss Löwenstein in Kleinheubach, und vor allem 1998 die Feier unseres 25-jährigen Jubiläums mit einem glänzenden Festkommers. Die Corona gedachte mit einer

wünschte: *vivat, floreat, crescat, ad multos annos.*

Im Anschluss gab es eine Premiere: Anlässlich des Jubiläums hat ein Zirkelmitglied eine Farbenstrophe für den AHZ Miltenberg – Obernburg gedichtet, meines Wissens die erste Farbenstrophe von einem AHZ im Verband, die von der Corona voller Inbrunst geschmettert wurde: „Wo der Main sich fröhlich wendet, Odenwald und Spessart teilt, und sein Vier-

sprechen, sprang unser Zirkelmitglied Bbr. Schüßler ein und sprach über das Thema: „Wie Franken fränkisch und christlich wurde“. Das heutige Franken lag zur römischen Zeit östlich des Rheins und nördlich der Donau in Germanien, mit seiner Grenze, dem Limes, zu den römischen Provinzen Obergermanien und Raetien. Es gab sicher einen regen Grenzverkehr mit Handel und Warenaustausch. Durch römische Soldaten bekamen



V. l. n. r.: die Bbr. Bbr. Dr. Stefan Schüßler, Mihai Vlad, Albin Fuchs, Erich Köhler und Anton Feike

Schweigeminute der verstorbenen Zirkelmitglieder (in alphabetischer Reihenfolge): Erwin Basting, Bernhard Dölger, Werner Grosch, Walter Hofmann, Helmut Krätzel, Dr. Dr. Aloys Fürst zu Löwenstein, Dr. Dr. Karl Fürst zu Löwenstein, Pfarrer Dominikus Schmitt, Ulrich Stapf, Pater Roland Stemmler, Dr. Wolfgang Wöppel. R.I.P. Zum Schluss gratulierte der Redner dem AHZ zum Goldenen Jubiläum und

eck bald vollendet, Miltenberg, die Perle, weilt. Da, bei blau-weiß-gold'nen Liedern und im Geist der Caritas, sammeln wir uns Bundesbrüder /: uns'rer lieben Unitas. :/“

Nach der Essenspause und dem Cantus „Freude, schöner Götterfunke“ war Zeit für die Festrede. Da der vorgesehene Festredner sich aus Krankheitsgründen kurzfristig entschuldigen musste, er wollte über Bbr. Robert Schuman

die Germanen Kunde vom Christentum, eine Christianisierung war dies aber nicht. König Chlodwig aus dem Haus der Merowinger vereinigte die fränkischen Stämme im germanischen Norden, überschritt den Rhein und übernahm die Herrschaft in Nord-Gallien und bis zum Mittelmeer. Er lässt sich 496 von Bischof Remigius in Reims katholisch taufen. Das Christentum wird Staatsreligion im Fränkischen

Reich. Die Franken besiegen die Alemannen und Thüringer in Germanien, damit öffnet sich ab Mitte des 6. Jahrhunderts das Maintal zur Eroberung und Besiedlung. Unter Chlodwigs Söhnen wird das Fran-

iroschottischen Missionaren über den Frankenapostel Kilian und den Apostel der Deutschen, Bonifatius, einem unserer Verbandspatrone, bis zu Burkard, der der erste Bischof des 742 gegründeten Bis-

mehr zugunsten des Christentums. Die Christianisierung von und der Main-Franken erfolgte angelsächsisch und benediktinisch (Bonifatius, Burkard) und – weiblich (Lioba, Thekla, Germanenfrauen, die



**Gut besucht: das 50-jährige Jubiläum des Altherrenzirkels Miltenberg – Obernburg**

kenland geteilt: der östliche Teil wird Austrien (Ost-Reich) genannt. Ausbreitung des Frankenreiches und Christianisierung waren eng verbunden. Der Festredner zog den Bogen von Chlodwig über den karolingischen Hausmeier Karl Martell und dessen Sohn Pippin der Jüngere bis hin zu dessen Sohn Karl der Große. Karl Martell macht Austrien zur Königsprovinz und mit Kolonisation und Organisation zu einem gefestigten fränkischen Gebiet. Unter seinen beiden Söhnen wird das Reich geteilt, zu Austrien gehören nun Austrien (das spätere Franken!) und Schwaben und Thüringen (zusammen mit Sachsen das spätere Deutschland). Pippin steckt den letzten Merowinger ins Kloster und wird erster karolingischer König.

Der Festredner zog einen zweiten Bogen von den frühen

tums Würzburg wird. In dieser Zeit taucht auch der fränkisch-thüringische Herzog von Würzburg Hetan II. auf, der der Namensgeber von Unitas Hetania zu Würzburg ist. Bonifatius ordnet die bayerischen Bistümer neu und gründet die Bistümer Würzburg in Franken, Buraburg in Hessen, Erfurt in Thüringen und Eichstätt. Bischof Burkard hat in seinen elf Bischofsjahren den äußeren und inneren Aufbau der Kirche im Bistum geleistet.

Die Christianisierung war ein sich langsam vollziehender Prozess im Zuge der fränkischen Landnahme des Maingebietes. Christentum und Heidentum bestanden lange nebeneinander und vermischten sich. Viele heidnische Elemente wurden in den christlichen Kult eingebunden. Die Vermischung verschob sich immer

den neuen Glauben vor allem weitergaben). Ein bislang übersehener oder zumindest unterschätzter Aspekt.

Bbr. Fuchs bedankte sich für den mit viel Beifall aufgenommenen Festvortrag und übergab dem Festredner Bbr. Schüßler, dem Zelebranten Bbr. Vlad, dem Organisten Bbr. Erich Köhler und dem Bierorgler Bbr. Feike jeweils einen Bocksbeutel. Nach dem Cantus „Wohlauf die Luft geht frisch und rein“ beendete der Vorsitzende den offiziellen Teil des Festabends und wünschte allgemein einen guten Nachhauseweg. Aber erst nach dem Cantus „Gaudeamus igitur“ und in allerbesten Stimmung gingen die letzten Bundesbrüder nach Hause. Es war eine würdige und glänzende Jubiläumsfeier, die allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

# Bei Reben- und Gerstensaft

Alte Tradition neu belebt: das Sommerfest der Gießener Unitas-Zirkel.

Von Bsr. Barbara Czernek

**GIESSEN.** Im August trafen sich die beiden Gießener Unitas-Zirkel (AHZ und HDZ) zu einem entspannten Sommerfest bei Bsr. Barbara Czernek, die damit auch ein wenig an die Tradition ihrer verstorbenen Eltern, Bbr. Eugen Erbs und Bsr. Ilse

Erbs, anknüpfte, die regelmäßig die beiden Aktivitas und den Zirkel bewirteten. Bei Kuchen, Gegrilltem, Reben- und Gerstensaft fand ein reger Austausch zwischen HDHD, AHAH und Aktiven statt. Da dieses Fest bei allen viel Anklang gefun-

den hat, soll es im kommenden Jahr wiederholt werden. Die beiden Unitas-Zirkel treffen sich regelmäßig einmal im Monat zum Stammtisch. Nähere Informationen erteilt Bbr. Martin Herold, Vorsitzender des AHZ Gießen.



Hat eine lange Tradition in Gießen: das Sommerfest im Hause Czernek

# „Wer glaubt, der zittert nicht!“

Bbr. Reinhard Kardinal Marx vollendete sein 70. Lebensjahr

Von Bbr. Dr. Christof Beckmann, AHV-X Unitas Ruhrania

**MÜNCHEN.** „Was bleibt zuletzt?“ – Diese Frage prägte eine sehr nachdenkliche Predigt am Sonntag, 24. September, in der bis auf den letzten Platz gefüllten Münchener „Wiesn-Kirche“ St. Paul. Mit der Gemeinde an der Theresienwiese feierte Bbr. Reinhard Kardinal Marx die Messe – der Schlussakkord eines gleich mehrtägigen Festreigens zu seinem 70. Geburtstag am 21. September. Zahllose Vertreter aus Politik, Kultur und Gesellschaft hatten in den Vortagen ihre Aufwartung gemacht, Böllerschüsse, Musikzüge, Gebirgs- und Sebastianus-Schützen sorgten für unbeschwerete Festkulisse. Und doch wollte sich der Erzbischof von München und Freising diesen besonderen privaten Teil mit Familie und vielen Wegbegleitern nicht nehmen lassen – ganz in der Nähe und schließlich mittendrin beim „größten Volksfest der Welt“, das in diesem Jahr eine Rekordbesucherzahl anlockte.

Viele gratulierten bereits im Vorfeld, zeichneten seinen Lebensweg nach, wogen die Verdienste in seinen vielen Ämtern – in der Masse der zahllosen bundesweit erschienenen Artikel und Medienberichte vergleichsweise fast ungewöhnlich. Dabei gingen sie oft deutlich über übliche Agenturmeldungen hinaus, man mühte sich redlich ab an seiner wuchtigen öffentlichen Präsenz in so vielen Jahrzehnten, seiner bewegten Lebenslinie als Amtsträger und als Mensch, als einen auf jeder Bühne kraftstrotzenden Macher.

## Leidenschaft für die Kirche Gottes

Für den als Messdiener alles begann: „Geseke, lob Deinen Gott!“ – Dieser Schriftzug im Kirchenfenster

seiner Heimatkirche faszinierte ihn von Kindesbeinen an. Als andere die Fotos von Stars und Sternchen aus der „Bravo“ an ihre Tapete pinnten,

er in Paderborn, Paris, Münster und Bochum trat er leidenschaftlich für eine Kirche ein, die sich im Auftrag und Geist Christi ganz der Welt



Der Jubilar: Bbr. Reinhard Kardinal Marx

hängte er sich ein Bild von Papst Johannes XXIII. an die Zimmerwand und beschloss – geprägt durch sein Elternhaus, seine Heimat und Freunde in Geseke –, seinen Traum von der Freiheit des Christenmenschen ganz zu leben: Ubi spiritus domini ibi libertas. Auch als Stu-

zuwendet und sie nach den Grundsätzen der inzwischen so aus dem Bewusstsein geschwundenen Katholischen Soziallehre verwandelt.

In seiner Dissertation arbeitete er sich nach der Priesterweihe 1979 daran ab, versuchte Perspektiven auf eine andere, neue Kirche,

die sich nicht selbst feiert und genügt, sondern die mitten unter den Menschen ist, sie wirklich kennt und aktiv Anteil an ihrem Leben nimmt – in seinen Publikationen kann man die ringende Suche um das Wesen einer christlich geprägten Zivilisation stringent nachvollziehen. Und ganz sicher hätte sich ihr der junge Professor 1996 für Christliche Gesellschaftslehre auch gerne dauerhaft gestellt, als ihn der Ruf als Weihbischof in seinem Heimatbistum erteilte. Er nahm 2002 die Berufung als Bischof in Trier an, 2007 die Ernennung als Erzbischof in München, empfing 2008 das Pallium in Rom und wurde 2010 in das Kardinalskollegium aufgenommen. 2012 übernahm Bbr. Reinhard Marx für sechs Jahre die Präsidentschaft der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (ComECE) in Brüssel, 2013 berief ihn Papst Franziskus in den Kardinalsrat, dem er zehn Jahre angehörte und von 2014 bis 2020 war er Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz – es waren viele kräftezehrende Jahre, in denen sein packevoller Kalender fast aus dem Ruder lief. Viele Themen, die bundes- und längst weltweit bewegen, eine in vielen Teilen allzu selbstreferentiell gewordene Kirche verändern, tragen damit seinen deutlichen Stempel.

### Unitarische Heimat

Nach Jahrzehnten, die mitzugestalten waren, in denen immer wieder Neues auf ihn zukam, in denen er auch ungeduldig und dünnhäutig wurde und in denen ein Gefühl eintrat, nicht allem und allen gerecht geworden zu sein, wirkt er heute in vieler Hinsicht nachdenklicher denn je. „Bewahrt die guten Erinnerungen, das, was uns alle verbindet, was uns geprägt hat, was uns ausmacht!“, gab er eindringlich seinen Geburtstagsgästen auf den Weg. Der für ihn selbst mit vielen unitarischen Bundesbrüdern begann, zu denen sich schließlich auch Bundesschwestern gesellten – eine Gemeinschaft, für die er immer gerne bereitstand: Immer wieder ließ er sich in die Pflicht nehmen, als Geistlicher Beirat, an Wegscheidungen und großen Ereignissen im Unitas-Verband, an vielen persönlichen Lebensstationen.

Bis heute ist ihm die Unitas mit ihrem von der großen Weite der Katholizität zeugenden Wahlspruch Heimat, sind ihre Prinzipien der *virtus, scientia und amicitia* leitendes Lebensprogramm. Als Seelsorger, Freund und Mitgeher auf Pilgerwegen durch viele Länder begleitete Reinhard Marx ungezählte Wallfahrten der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Studentenver-

bände (AGV), wippte 1990 und in den folgenden Jahren auch kräftig die Wiege der Unitas Ruhrania an den Ruhrgebiets-Universitäten mit, feierte Messen, referierte bei Foren und Aktiventagen. Als Redner bei zahllosen großen Festen stellte er die politische Natur des Evangeliums in den Mittelpunkt, fragte nach dem Stand der Gerechtigkeit im Land, nach dem Erbe der christlichen Prägung des Kontinents und erinnerte ganz in der Tradition der Unitas an die Grundlagen der kirchlichen Sozialverkündigung – immer wieder als Mut- und Muntermacher, als Freund, als Begleiter, als überzeugter und überzeugender Zeuge seines ganz persönlichen Glaubens. Und man wird spätestens hier an einen seiner Lieblingsprüche von Papst Johannes XXIII. erinnern dürfen: „Wer glaubt, der zittert nicht!“ – das Motto der legendären großen 107. Unitas-Generalversammlung 1984 in Münster. Um den Satz vollständig zu zitieren: „Wer glaubt, der zittert nicht. Er überstürzt nicht die Ereignisse. Er ist nicht pessimistisch eingestellt. Er verliert nicht die Nerven. Glauben, das ist Heiterkeit, die von Gott stammt.“ Sie ist unserem Bbr. Reinhard Kardinal Marx – zusammen mit guter Gesundheit und Gottes reichem Segen – von ganzem Herzen zu wünschen.

## Zwei Winfrieden erhielten die silberne Unitas Nadel

Mit Bbr. Dr. Hermann-Josef Drexler und Bbr. Klaus-Peter Lammert zeichnete Verbandsgeschäftsführer Hendrik Koors zwei Winfrieden für ihre langjährigen Verdienste um Verein und Verband aus.

### Von Bbr. Yves Laudien

**MÜNSTER.** Die Unitas Winfridia hat seit ihrem 120. Stiftungsfest zwei Träger der silbernen Unitas-Nadeln in ihren Reihen. Im Rahmen des Gesellschaftsabends im Zwei Löwen Club in Münster überreichte

Verbandsgeschäftsführer Hendrik Koors, der selbst Winfride ist, die Auszeichnungen an die Bbr. Dr. Hermann-Josef Drexler und Klaus-Peter Lammert. Beide waren sichtlich überrascht und wohl auch

gerührt, hatten sie doch im Vorfeld nichts von der besonderen Ehrung gewusst.

In seiner ersten Laudatio zeichnete Bbr. Koors das große Engagement von Bbr. Drexler, in der

Münsterschen Unitas auch unter dem Biernamen Papi bestens bekannt, nach. 1947 geboren, trat er im Mai 1966 der Unitas Winfridia bei. Er war familiär vorbelastet, denn sein Vater war ebenfalls Unitarier. Der Recipierung war eine wohlüberlegte Entscheidung vorausgegangen. Bbr. Drexler hatte zunächst zum ND gefunden, ehe er sich für die Winfridia entschied.

Er durchlief alle Chargen während seiner Aktivenzeit. Wie eng seine Verbindung zur Winfridia schon damals war, zeigte sich nach Worten von Bbr. Koors an zwei Beispielen: Obwohl im Sommersemester 1972 schon weit fortgeschritten im Studium und mitten in der Promotion, übernahm er unter dem damaligen Senior Norbert Kruse das Amt des Conseniors. Seinerzeit war er gerade frisch verheiratet mit seiner Frau Liesel vulgo Fuchs Ludwig. Ihr hatte er vor der Hochzeit klipp und klar erklärt, dass es ihn nur in Verbindung mit der Winfridia gibt. Das dürfte seiner Frau keineswegs neu gewesen sein, denn auch sie kannte die Winfridia und sein Engagement schon länger.

Welch ein Glück die Verbundenheit des Ehepaars Drexler zur Winfridia für die Verbindung bedeutet, ließ und lässt sich immer wieder erkennen. So 1977, als die Winfridia ihr 75. Stiftungsfest feierte und die 100. Generalversammlung des Unitas-Verbandes in Münster ausrichtete. Liesel und Hermann Drexler waren federführend in der Vorbereitung tätig. Nachdem Bbr. Drexler Vorsitzender des unitarischen Altherrenzirkels in Münster und danach Mitglied des Altherrenvereinsvorstandes seiner Winfridia gewesen war, trat er als Nachfolger von Bbr. Klaus Speich das Amt des Ehrensensors der Aktivitas der Winfridia an. Generationen von Aktiven haben im Haus der Familie Drexler in Greven – und auch in dem Haus, in dem die Drexlers einige Jahre in Güntersleben bei Würzburg lebten – fröhliche Stunden verlebt. Aber auch ernste Töne zu Freude und Leid zeichne-

ten das Engagement des Geehrten aus. „Papi hat es stets geschafft, die Corporate Identity Winfridia wieder herzustellen und neuen Mut und Aufbruchsstimmung zu verbreiten“, sagte Bbr. Koors.

Ein großes Anliegen war es Bbr. Drexler stets, dass die Winfridia ein eigenes Bootshaus hat. Umso schmerzlicher war es für ihn, als

Ebenso hat sich Bbr. Drexler nach Worten des Verbandsgeschäftsführers über viele Jahre für den unitarischen Wohnungsbau engagiert. Er übernahm den Vorsitz im Dondersheim e. V., dem Eigentümer des Dondersheims I und II in Münster, sowie des Winfriden Hausvereins voller Elan und Tatendrang. Bis zum Jahr 2014 hat er sich an füh-



**Bbr. Hendrik Koors (links) dankte Bbr. Dr. Hermann-Josef Drexler und dessen Frau Liesel für ihr jahrzehntelanges Engagement in der Unitas Winfridia.**

der Verein im vergangenen Jahr aus vertraglichen Gründen sein Bootshaus an der Wersse aufgeben musste. Als 1983/84 das damals von der Winfridia genutzte Unitas-Frisia-Bootshaus bei der Pleistermühle nicht mehr zur Verfügung stand, hatte der Verein es Bbr. Drexler und einigen anderen Bundesbrüdern zu verdanken, dass die finanziellen Mittel bereitstanden, als sich die Möglichkeit ergab, das bis 2022 genutzte Bootshaus zu erwerben.

render Position eingebracht und den großen Umbau des Dondersheims und mehrere Renovierungen begleitet. Und obwohl inzwischen in einem etwas höheren Alter, engagiert sich Bbr. Drexler weiter für die Winfridia. Heute organisiert er zusammen mit seiner Frau Liesel die jährliche unitarische Wanderung der Hermann-Josef-Gruppe zu Pfingsten, an der viele Bundesbrüder, die nomen ist da kein omen – nicht unbedingt Hermann-Josef

heißen müssen, aus der ganzen Bundesrepublik teilnehmen. Ganz besonders dankte Bbr. Koors in dem Zusammenhang auch Liesel Drexler für ihr jahrzehntelanges Engagement, ihre Unterstützung und ihre Mühen: „Ohne Dich, lieber Papi, Ohne Euch, liebe Liesel,

Freund, als unitarischer Freund der ersten Minute meines Unitarierseins und als Bundesbruder.“ Zum Hintergrund: Bbr. Koors und Bbr. Lammert lernten sich über Heinz Bell, Unitas Salia, 1988 in Damme kennen. Bbr. Lammert stellte die Verbindung zwischen Bbr.

in Rotenburg an der Wümme, dann in Damme. Bereits fest im Berufsleben stehend, habe Bbr. Lammert 1988/89 erneut Verantwortung im Verband als Vorortspräsident übernommen, als außer der Winfridia kein anderer Verein bereit war, den Vorort zu übernehmen. Seine Brüder Thomas (Unitas Reichenstein Aachen) und Christian (Ruhrania Essen) sowie seine Neffen Christian Lücken und Tim Lammert (beide Rhenania Bonn) und seine Tochter Franziska als Gründungsprima des W.K.St.V. Unitas Anna Westphalia Münster habe er unitarisch begleitet und dazu beigetragen, dass sie alle engagierte Unitarier sind, sagte Bbr. Koors.

Ebenso sei Bbr. Lammert immer zur Stelle, um seiner Winfridia mit seinem Engagement zu helfen und Aufgaben zu übernehmen, vom Amt im AHV-Vorstand über die Erstellung des Winfridenboten bis zum aktuellen Ehrensénior der Aktivitas – das Amt, von dem er in Anlehnung auf den SPD-Politiker Franz Müntefering sagte: „Es ist das zweitschönste nach Papst.“ „Klaus-Peter, oder liebevoll KPL genannt, ist immer da, wenn er gebraucht wird. Ein Nein kennt er nicht, wenn seine Winfridia ruft.“

Sein Engagement strahle aber weit über seine vielfältigen Aufgaben innerhalb der Winfridia hinaus, unterstrich der Laudator. Gerade die unitarischen Frauenvereine lägen ihm besonders am Herzen. Bereits als VOP habe er 1984 zusammen mit Bbr. Markus Wallraven entscheidenden Anteil an einem Antrag der Unitas Winfridia für die Generalversammlung des Unitas-Verbandes gehabt, den Verband für Frauenvereine zu öffnen. „Heute ist er leidenschaftlicher Wegbegleiter der Unitas Anna Westphalia.“ Abschließend erklärte Bbr. Koors: „Vor dem Hintergrund all dieses Engagements für den Unitas-Verband und die Unitas Winfridia hat der Unitas-Vorstand sehr gerne die Ehrung von Bbr. Klaus-Peter Lammert mit der silbernen Unitas-Nadel ausgesprochen.“



**Die Bundesbrüder Hendrik Koors (rechts) und Dr. Michael Rauterkus, der Vorsitzende des AHV der Winfridia (links), gratulierten Bbr. Klaus-Peter Lammert und überreichten dessen Frau Edith einen Blumenstrauß.**

lieber Papi, wäre die Unitas, wäre die Winfridia ein großes Stück ärmer.“ Und weiter: „Bbr. Dr. Hermann-Josef Drexler hat sich um die Unitas Winfridia, die Unitas in Münster und damit weit in den Unitas-Verband hineinstrahlend verdient gemacht. Bbr. Dr. Drexler ist ein würdiger Träger der silbernen Unitas-Nadel.“

An Bbr. Klaus-Peter Lammert gewandt, sagte Bbr. Koors vor der Verleihung der silbernen Unitas-Nadel: „Ich tue dies nicht nur als Repräsentant des Unitas-Verbandes in der Funktion des Verbandsgeschäftsführers, sondern auch als

Koors und der Winfridia her. Bbr. Lammert, 1960 geboren, erhaltete die silberne Nadel „für all seine Verdienste im Unitas-Verband und in der Unitas Winfridia“. Im April 1980 in der Winfridia recipiert, übernahm er während seiner Aktivenzeit alle Chargen außer der des Quästors. Zudem war er 1983/84 im Vorort Unitas Winfridia der Vorortspräsident und „hat Verantwortung im Verband übernommen“. Sein Studium der Politikwissenschaft, Germanistik und Publizistik schloss er Anfang 1986 als Magister Artium ab und arbeitet seitdem als Redakteur, zunächst

# Geistlicher Mentor für die Akademiker im Revier

Prof. Dr. Hans Waldenfels ist im Alter von 92 Jahren gestorben. Der Unitas Ruhrania und den anderen katholischen Korporationen in Essen fühlte er sich verbunden

Von Bbr. Dr. Christof Beckmann und Bbr. Sebastian Sasse

**ESSEN.** Über Jahre war er ein treuer geistlicher Begleiter der katholischen Akademiker, auch der katholischen Korporationen in Essen: Nun ist der katholische Theologe Hans Waldenfels im Alter von 92 Jahren in seiner Heimatstadt gestorben. Der langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende des Katholischen Akademikerverbands Ruhr (KAR) stammte aus Essen und galt als herausragender Kenner fernöstlicher Religionen. Er war der wesentliche Impulsgeber des katholischen Akademikerverbandes Ruhr und einer der Initiatoren des Albertus-Magnus-Tages (AMT), bei dem die katholischen Korporationsverbände vor Ort im Gedenken an den bedeutsamen geistlichen Lehrer Albert den Großen alljährlich nach der Feier der Heiligen Messe zu einem Vortrag zu einem aktuellen Thema einladen. Die enge Verbindung zeigt sich auch daran, dass Bbr. Helmut Wiechmann (Unitas Ruhrania), viele Jahre Geistlicher Beirat des Verbandes, nun Geistlicher Beirat des KAR ist. Er war es auch, der den Tod von Waldenfels der Öffentlichkeit anzeigte. Hans Waldenfels war 1951 in den Jesuitenorden eingetreten. Er studierte Philosophie in Pullach bei München und Theologie in Tokio, wo er 1963 die Priesterweihe empfing. Weitere Studien in Theologie und Religionsphilosophie absolvierte er in Kyoto, Rom und Münster. Nach einer Doktorarbeit an der Päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom habilitierte sich Waldenfels 1976 in Würzburg. Von 1977 bis 1997 lehrte er als Professor für Fundamentaltheologie, Theologie der nicht-christlichen Religionen und Religionsphilosophie in Bonn. Zu seinen bekann-

testen Veröffentlichungen gehören das von ihm herausgegebene „Lexikon der Religionen“ und die „Kontextuelle Fundamentaltheologie“. Der Titel umschreibt den theologischen Grundansatz von Waldenfels, wonach die christliche Glaubensverkündigung durch Orte und Zeiten bedingt ist, in denen sie stattfindet.

in Rom jüngst noch teilnahm, aber auch auf den in Essen gebildeten neuen „Synodalen Ausschuss“, der die Bildung eines Synodalen Rats aus Bischöfen und Laien vorbereiten soll. „In unglaublicher und unerwarteter Geschwindigkeit“ seien sehr grundlegende Schritte erfolgt, erklärte Söding vor rund 80 Gästen. Dass damit aber auch



**Professor Dr. Dr. h. c. Hans Waldenfels SJ (1931–2023)**

Auch beim diesjährigen AMT, der wenige Tage nach Waldenfels Tod begangen wurde, gedachten die Teilnehmer dem Verstorbenen. Thema des AMT, der wie immer im Essener Hotel Franz stattfand, war in diesem Jahr die Zukunft des „Synodalen Weges“. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Thomas Söding, Vizepräsident des „Synodalen Weges“. Der in vielen Verantwortungen tätige Theologe skizzierte den Beginn und die Gründe für den in Deutschland begonnenen „Synodalen Weg“, warf den Blick auf den Stand der Debatte in den Kontinenten und die laufende Weltsynode, an der er

ein Trend zur Polarisierung – wie überall in Krisen- und Umbruchszeiten – verstärkt zu beobachten sei, betreffe auch die katholische Kirche in Deutschlands, räumte der Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) ein. Die aktuell vorgelegte Kirchenmitgliedschaftsstudie jedoch könne niemanden neutral bleiben lassen: „Da muss man sich aufregen, da muss man sich engagieren, aber am besten auch den Verstand einschalten und fragen, also was sind die wirklichen Probleme, wie kann man sie verändern und sich mit Kraft einsetzen“, so Söding.

## Neuer Mann am Katheder

Bbr. Yves Huybrechts lehrt als Juniorprofessor an der Universität Paderborn.

Von Bbr. Sebastian Sasse

**PADERBORN.** Sein Spezialgebiet ist die Geschichte Flanderns in europäischer und globaler Vernetzung:

Zum Wintersemester 2023/24 wurde Bundesbruder Dr. phil. Yves Huybrechts als Juniorprofessor an

der Universität Paderborn berufen. Der Frühneuzeit-Historiker wurde im vergangenen Wintersemester mit einer Arbeit über die Österreichischen Niederlande und die Debatten über den Reichskammergerichtunterhalt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg promoviert. Sein Betreuer war Prof. Dr. Christoph Kampmann, Inhaber des Lehrstuhls für die Geschichte der Frühen Neuzeit an Bbr. Huybrechts Alma Mater. Zuvor war Bbr. Huybrechts seit 2019 Co-Leiter Entwicklung und Redaktion bei BelgienNet.

Bbr. Yves Huybrechts ist bei der Unitas Franko Saxonia Marburg aktiv geworden. Der Unitas Rhennania Bonn diente er in seinen Bonner Semestern in verschiedenen Chargen, unter anderem als Senior. Verheiratet ist Bbr. Huybrechts mit Bsr. Antonia Huybrechts (Unitas Elisabetha Thuringia Marburg).



Spezialist für die Geschichte Flanderns: Dr. phil Yves Huybrechts

## Trauung



## Hochzeit bei der Ruhrania

**ESSEN/HAMBURG.** Zu einer wunderschönen Hochzeit gratulieren die Bundesbrüder der Unitas Ruhrania: Am 28. November 2023 schlossen Bbr. Wassim Hajji und Shebla Jakub in der Kirche St. Franziskus, Hamburg-Wandsbek, den Bund fürs Leben. Die Chargen der Ruhranen standen ihnen in

der festlichen orthodoxen Liturgie zur Seite und freuten sich über die anschließende große Feier mit der syrischen Familie und Gemeinde. Wie zu erwarten, steuerte die Ruhranenfamilie dem temperamentvollen Fest ein wohltonendes und kräftiges mitternächtliches „Glückauf!“ bei. CB

# IN MEMORIAM



## **Bbr. Willehad Fortmann**

**DAMME.** Eine äußerst traurige Nachricht, nie wieder werden die Winfriden sein fröhliches „Halihallo“ hören, wenn er das Donnersheim betrat, und niemals mehr wird er den Bundesbrüdern ein Bonbon anbieten: Bbr. Willehad Fortmann, geboren am 11. April 1941 in Damme, ist tot. Der 4. Träger der höchsten Auszeichnung, die die Winfridia zu vergeben hat, der goldene Zipfel, starb am 17. August 2022 in seinem Haus in Damme trotz einer längeren Krankheit überraschend. Er hinterlässt neben seiner Frau Anne seine beiden Töchter mit deren Familien sowie seinen Sohn Bbr. Felix Fortmann (Unitas Franko-Saxonia) und dessen Familie.

An seiner Beisetzung und dem anschließenden Requiem in der Dammer Pfarrkirche St. Viktor am 23. August nahm die Winfridia mit mehreren Bundesbrüdern, darunter auch ein Chargenteam, teil, um dem Verstorbenen die letzte Ehre und seiner Familie ihre besondere Anteilnahme zu erweisen. In einem in der Oldenburgischen Volkszeitung veröffentlichten Nachruf schrieben der Altherrenvereinsvorsitzende Dr. Michael Rauterkus und der Senior Robin Wallmeyer voller Anerkennung, Bbr. Fortmann habe, „wie er es bei seiner Burschung versprochen hatte, dem Unitas-Verband und der Unitas Winfridia ein Leben lang die Treue gehalten“.

Mit Bbr. Fortmann, der nach seinem Studium in seiner Geburtsstadt Damme zunächst als Rechtsanwalt, dann als Rechtsanwalt und Notar erst in der Kanzlei Enneking

und dann rund ein Vierteljahrhundert in der Kanzlei Fortmann, Lammert, Lenger tätig war, verliert die Unitas Winfridia einen Bundesbruder, der seit seinem Eintritt im Wintersemester 1959/60 Winfridia gelebt hat, auch wenn es ihn zwischendurch während seines Studiums zwischenzeitlich nach Würz-



**Bbr. Willehad Fortmann**

burg (wo er sich der damals noch existierenden Unitas Bavaria anschloss) und Bonn (wo er Mitglied der Unitas Salia war) zog.

Bereits während seines Studiums übernahm Bbr. Fortmann mehrere Chargen in der Winfridia. In den Jahren von 1974 bis 1978 war er der Ehre senior. Und auch, als er längst im Beruf stand, blieb er der Winfridia stets eng verbunden, war zum Beispiel regelmäßiger Gast bei den Stiftungsfesten. Er genoss diese drei Tage im Jahr sichtlich, wenn er durch Münster ging und sich mit seinen Conphilistern traf. Im Vorfeld der Generalversammlungen war er es, der zum Telefonhörer griff und seinen Conphilistern vorschlug, sich in Münster zu treffen.

Aber er suchte auch stets das Gespräch mit den jungen Aktiven. Bei zwei Aktivenfahrten der Winfridia gehörte er mit zu den Organisatoren. Die eine fand bereits im Sommersemester 1980 statt, die andere gut 41 Jahre später im Oktober 2021. Mit seinem Humor und seinen Erzählungen begeisterte Bbr. Fortmann die Aktiven, in deren Kreis er sich sehr wohl fühlte.

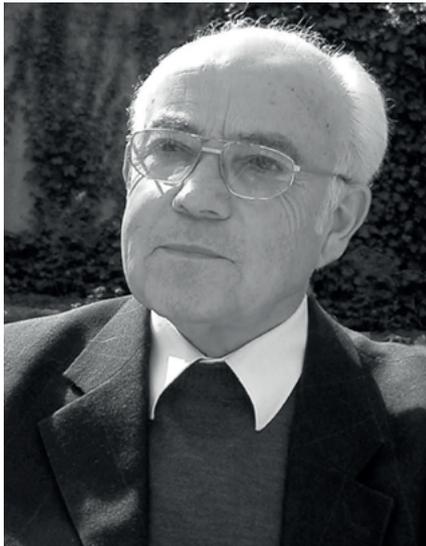
Im Rahmen der Verleihung des goldenen Zipfels beim Stiftungsfest 2017 sagte Bbr. Dr. Rauterkus, Bbr. Fortmann habe den Auftrag, in seiner ganzen Person Unitarier und Winfride zu sein, in jungen Jahren angenommen und bis ins hohe Alter erfüllt. Er sei einer der aktivsten Alten Herren, und das nicht nur wegen seiner alljährlichen Gegenwart bei den Stiftungsfesten. Viele Jahre war Bbr. Fortmann auch Besucher der Generalversammlungen des Unitas-Verbandes. „Hätten wir solche ehrgeizigen, die Unitas und besonders unserer Winfridia stets bejahenden Conphilister wie Willehad nicht, wäre unser Verein um vieles, vieles ärmer“, sagte Bbr. Rauterkus 2017.

*Klaus-Peter Lammert*

## **Bbr. Propst Paul Jakobi**

**MINDEN.** Am 17. März 2023 wurde Propst i. R. Paul Jakobi, der frühere Geistliche Beirat der DJK und Propst der Dompfarrei St. Gorgonius und Petrus Apostel, mit großer Anteilnahme in der Priestergruft an der Südseite des Domes zu Minden zur letzten Ruhe getragen. Er starb am 13. März 2023 im gesegneten Alter von 95 Jahren.

Geboren am 17. Januar 1928 in Rüthen / Kreis Soest, musste der Sohn eines Justizamtmanns als 16-Jähriger als Luftwaffenhelfer und im Arbeitsdienst dienen, geriet in Gefangenschaft und konnte erst 1947 Abitur in Lippstadt machen. Während seines Studiums der Theologie und Philosophie wurde er ab November 1949 in Freiburg bei der Unitas Lichtenstein und bei der Unitas Reichenau aktiv. In Unitas



**Bbr. Propst Paul Jakobi**

1951/8 ist er als Senior der Unitas Hathumar in Paderborn genannt, wo er am 21. März 1953 von Erzbischof Dr. Lorenz Jäger mit 44 weiteren zum Priester geweiht wurde. Der junge Priester ging anschließend als Vikar nach Bochum und an die Paderborner Marktkirche, wurde Diözesanjugendseelsorger für das Erzbistum Paderborn, dann von 1966–1973 Bundespräses des BdkJ und Leiter der Bischöflichen Hauptstelle für Jugendseelsorge in Düsseldorf.

1974–1987 übernahm Bbr. Jakobi das Amt als Bundespräses des katholischen Sportverbandes Deutsche Jugendkraft (DJK), war Vorsitzender des Arbeitskreises „Kirche und Sport“ in Deutschland, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für den Sport und wissenschaftlicher Beirat des Deutschen Sport-Bundes (DSB). Als Olympia-Pfarrer begleitete Bbr. Jakobi die deutschen Spitzen-

sportler bei den Olympischen Spielen in Montreal 1976 – in Moskau 1980 gab es keine bundesdeutsche Teilnahme – und in Los Angeles 1984. Sein besonderer Sinn für die Verbindung von Kirche und Sport bezeugt die 1977 begründete Buchreihe „Christliche Perspektiven im Sport“.

Nach über zwei Jahrzehnten im Dienst der Jugend wechselte Bbr. Paul Jakobi auf eigenen Wunsch allerdings noch einmal in die pastorale Arbeit auf Gemeindeebene: Zum 1. Dezember 1987 wurde er durch den Paderborner Erzbischof Degenhardt zum Propst am traditionsreichen Dom zu Minden ernannt und an seinem 60. Geburtstag am 17. Januar 1988 dort eingeführt. Mit strategischem Sinn entwickelte und verwirklichte er dort zielgruppenorientierte Gemeindekonzepte, stärkte die gemeindliche Caritas, kümmerte sich um Nichtsesshafte und Altenheime. Viel Aufmerksamkeit widmete er der Liturgie im Dom, der überdurchschnittlich viele Gottesdienstbesucher verzeichnete. Mit großer Offenheit engagierte sich Bbr. Jakobi auch leidenschaftlich in der Ökumene, in der Christlich-Jüdischen Gesellschaft und im Arbeitskreis Christlicher Kirchen. „Das Christliche ist das inhaltlich tragende Element, nicht das Konfessionelle“, erklärte der als streitbarer Seelsorger bekannte Propst einmal in einem Interview des Mindener Tageblattes. Mit großer Sorge betrachtete er die konfessionellen Abgrenzungen, die Entfremdung zwischen kirchlichen Amtsträgern und Laien sowie das starre Festhalten an Regeln, die er für überholt hielt. So plädierte er für den Verzicht auf den Zölibat und für die Öffnung des Priesteramts für Frauen.

Nicht zuletzt fand Bbr. Paul Jakobi in Minden aber auch zu seiner publizistischen Arbeit zurück, die er als Herausgeber und Mitautor zahlreicher Schriften zu Sport und Jugend begonnen hatte. Als „Suchender“ begab er sich in zuletzt über 30 Büchern mit seinen

geistlichen Betrachtungen und ungezählten Lesern auf den Weg, verfasste „Liebeserklärungen an meinen Gott“ und „Briefe an die Gemeinde“, bemühte sich um einen Zugang zu den Evangelien der Sonntage und Hochfeste, schrieb über das Glück, über Krankheit, die Sehnsucht nach Christus, erörterte aber auch die Gründe für die schwindende Glaubensbindung. Mehrere seiner Bücher wurden in der unitas vorgestellt, zuletzt auch seine Bände zum 799. begründeten und 1648 erloschenen Bischofssitz Minden. Der Restaurierung des Domes widmete sich Bbr. Jakobi mit Hingabe. Allein fünf Bücher aus seiner Feder entstanden zu seinen Schätzen.

Paul Jakobi, Träger des Goldenes Ehrenkreuzes des BdkJ und 1988 mit der Ludwig-Wolker-Plakette, dem DJK-Ethikpreis des Sports geehrt, wurde 1998 an seinem 70. Geburtstag mit dem Ehrenring der Stadt Minden ausgezeichnet. Im Mai 2004 wurde er als Mindener Dompropst emeritiert und feierte 2013 sein Diamantenes Priesterjubiläum. Dem Unitas-Verband blieb er Zeit seines Lebens verbunden. Während seiner 22-jährigen Tätigkeit im Jugendhaus Düsseldorf feierte er als Zelebrant und Referent das Vereinsfest mit seinen Bundesbrüdern der Unitas Rheinfranken und war eifriger Leser der Verbandszeitschrift, der er immer wieder schrieb. R.I.P.

*Dr. Christof Beckmann*

### **Bbr. Pfarrer Josef Liepert**

**DILLINGEN/MEITINGEN.** Bbr. Pfarrer i. R. Josef Liepert verstarb am 2. Juli 2023, dem Festtag Mariä Heimsuchung, in der Kreisklinik St. Elisabeth in Dillingen im Alter von nahezu 91 Jahren. Er wurde am 9. September 1932 in Meitingen geboren und wuchs in einer zwölfköpfigen Bauernfamilie in Meitingen auf. Er war von Anfang an durch die Nähe des elterlichen Bauernhofes

zur dortigen Pfarrkirche St. Wolfgang in seinem Glauben geprägt. Dort besuchte er die Volksschule und wechselte an das Gymnasium in Dillingen, wo er Anfang der 1950er-Jahre das Abitur ablegte. Anschließend studierte er in Dillingen und München Philosophie und Theologie. In seiner Studienzeit in München schloss er sich der Unitas Guelfia zu München (heute Unitas München) an und wurde im Juni 1952 rezipiert. Nach der Priesterweihe, die er 1958 durch den damaligen Bischof Dr. Josef Freundorfer in der Münchner Ludwigskirche



**Bbr. Pfarrer Josef Liepert**

erhielt, war er zunächst für ein Jahr als Kaplan in Nördlingen tätig. 1959 trat er seine zweite Kaplanstelle in Neuburg/Do. an, wo er fünf Jahre lang in der Pfarrei St. Peter wirkte.

1964 übernahm er seine erste Pfarrstelle in Lutzingen bei Höchstädt, wo er 19 Jahre lang wirkte. 1983 kehrte er nach Neuburg zurück und wurde vom damaligen Bischof Josef Stimpfle zum neuen Pfarrer von Heilig Geist ernannt. Während der 16 Jahre seines Wirkens in der Ottheinrichstadt verantwortete er laut Bistum unter anderem die Innenrenovierung der barocken Pfarrkirche. In Neuburg lagen ihm die Krankenseelsorge in der Klinik St. Elisabeth sowie die Städtepartnerschaft zwischen Neuburg und dem französischen Sète am Herzen. „In guter Erinne-

rung“ sind in Neuburg immer noch die fulminanten Predigten, die er auf Französisch hielt, wenn die Städtepartnerschaft mit Sète gefeiert wurde. Er war ein „Seelsorger mit Herz“, der stets darauf geachtet hat, seinen eigenen Horizont zu erweitern. Nach seinem Ruhestand im Jahr 1998 kehrte Pfarrer Liepert nach Meitingen zurück. Dort engagierte er sich auch weiterhin in der Seelsorge und unter anderem auch für die Erinnerung an den von den Nationalsozialisten ermordeten Priester Max Josef Metzger. Zudem war Pfarrer Liepert ein begeisterter Reisender. Bei der Feier zu seinem 80. Geburtstag konnte er uns stolz vermelden, dass er nunmehr alle Erdteile – außer Australien – einschließlich der Antarktis bereist habe.

Als im März 1990 Bbr. Carl Schefers (+ 2021) den AHZ Neuburg/Do. gründete, war Pfarrer Josef Liepert ein regelmäßiger Besucher der Veranstaltungen. Auch nach seinem Ruhestand und Wohnwechsel nach Meitingen suchte er immer wieder, solange seine Gesundheit dies zuließ, die Nähe und das Gespräch mit seinen Bundesbrüdern in Neuburg.

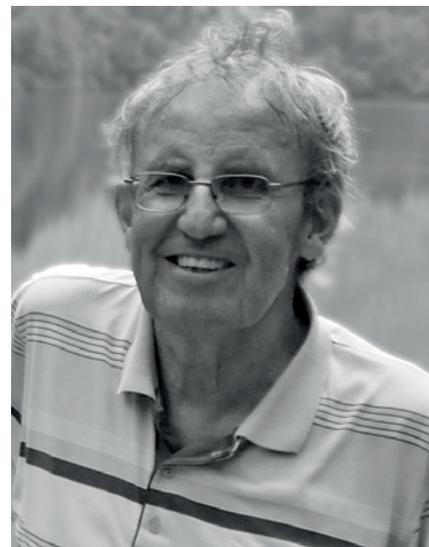
Das Requiem fand am Samstag, 8. Juli 2023, in der Meitinger Pfarrkirche St. Wolfgang statt mit anschließender Beerdigung auf dem dortigen Friedhof. Viele Bundesbrüder und einstige Weggefährden nahmen Abschied von Bbr. Josef Liepert. Der Herr vergelte ihm seine treuen Dienste.

*Josef Bauer  
AHZ-x Neuburg-Eichstätt*

### **Bbr. Hermann Paul Lang**

**LIMBURG.** Am 30. Juni 2023 starb vier Tage vor seinem 77. Geburtstag nach schwerer Krankheit der langjährige Vorsitzende des AHZ Limburg Bbr. Hermann Paul Lang. Bbr. Lang wurde im Sommersemester 1966 in Gießen rezipiert und im Wintersemester 1969/70

dort auch philistriert. Nach seinem Lehramtsstudium trat er in den Schuldienst ein und war schließlich von 1985 bis zu seiner Pensionierung 2011 Rektor der Grund- und Hauptschule des Limburger Stadtteils Eschhofen. Die Unitas



**Bbr. Hermann Paul Lang**

war ihm stets ein wichtiges Anliegen. Deshalb setzte er ab 1999 nach der Übernahme des Amtes des Vorsitzenden des AHZ Limburg auch gerne die alte Tradition fort, das Vereinsfest zu Ehren von Thomas von Aquin zusammen mit den Unitas-Vereinen Marburg und Gießen in Limburg zu feiern. Tatkräftig unterstützt von seiner Frau Hannelore und Limburger AHAH feierten bis zu 100 Teilnehmer ein eindrucksvolles Vereinsfest. Auch auf Vereinsfesten in Gießen war er regelmäßiger Gast. Deshalb ließ es sich die Cheruskia auch nicht nehmen, mit einem Chargenteam am Requiem teilzunehmen. Die Mitglieder des AHZ Limburg werden Hermann Paul Lang dankbar in guter Erinnerung behalten. R.i.P.

*Bernd Chr. Hartmann*

### **Bbr. Dr. phil. André Reibig**

**LARBERT.** Am 13. Juni 2023 verstarb Bbr. Dr. phil. André Reibig unerwartet und viel zu früh in seinem Haus in Larbert (Schottland),

das er mit seiner Familie erst wenige Monate zuvor bezogen hatte. Er wurde am 14. November 1968 in Dresden geboren, wo er auch einen Großteil seiner Kindheit und Jugend verbrachte. Nach dem Besuch verschiedener Schulen in Dresden, Halle und Königswusterhausen legte er 1987 sein Abitur ab. Im September 1989, wenige Wochen vor dem Fall der innerdeutschen Gren-



**Bbr. Dr. phil. André Reibig**

ze, nahm er mit einer Jugendgruppe an einer Reise in den Westen teil. Seinen Plan, diese Reise für eine Flucht aus der DDR zu nutzen, teilte er aus Furcht vor Verrat der geplanten „Republikflucht“ niemandem mit, lediglich seinem Großvater hatte er sich anvertraut. Er konnte sich trotz ständiger Überwachung durch mitreisende Stasi-Aufpasser von der Gruppe absetzen und fand nach mehreren kurzen Zwischenstationen eine vorläufige Bleibe im damaligen Collegium Marianum in Neuss, wo ihn der seinerzeitige Direktor Bbr. Msgr. Johannes Börsch in der Rendantur beschäftigte, um ihm eine kleine Verdienstmöglichkeit zu bieten. So kamen über die damals im Collegium Marianum beheimatete Unitas Ripuaria erste Kontakte zur Unitas-Rhenania zustande, da er beabsichtigte, in Bonn Philosophie zu studieren. Im ersten Semester wohnte er in einer kleinen Altbauwohnung und zog dann aufs Rhenanienhaus, nachdem er den

Hospitantenstatus erlangt hatte. Einer Vollmitgliedschaft stand im Wege, dass André nicht getauft war. Er war als aufmerksamer Zuhörer und mit seinem exzellenten Verstand, gepaart mit feinem Humor, ein sehr angenehmer Gesprächspartner; die Diskussionen dauerten oft bis tief in die Nacht. Unvergessen bleibt, als er uns mitteilte, er habe einen Entschluss gefasst und werde nun ein Jahr lang jedes Wochenende nach Neuss fahren, um sich dort von Bbr. Börsch in Religion unterrichten lassen, mit dem Ziel, getauft zu werden. Bemerkenswert war seine Begründung: 20 Jahre lang habe er nichts anderes gehört, als dass in politischen Reden von „Brüderlichkeit“ gesprochen wurde. Dann habe er vom „Klassenfeind“ – und dann auch noch bei uns „Klerikalfaschisten“ – eine echte Brüderlichkeit erfahren, ohne danach gefragt zu haben und ohne dass lang darüber geredet wurde. Im Rahmen eines Vereinsfestes der Unitas-Ripuaria im Dezember 1991 empfing André aus der Hand von Bbr. Börsch die Sakramente der Taufe, Erstkommunion und Firmung. Der Taufe folgte umgehend die Aufnahme als Vollmitglied in die Unitas-Rhenania.

1993 wechselte er an die Universität von Glasgow. Was zunächst als zeitlich befristetes Auslandssemester geplant war, währte bis zum Examen und wurde schließlich zu seiner neuen Heimat. Nachdem er 1995 sein Studium als Master of Philosophy (Philosophy of Economics) abgeschlossen hatte, wurde er 1997 philistriert; sein anschließendes Doktorandenstudium schloss er 2001 mit der Promotion über die „Bücher-Meyer-Kontroverse“ in Glasgow ab. Nach mehreren Teilzeit-Lehrertätigkeiten war er seit 2002 für das Scottish Funding Council for Further and Higher Education tätig. Im selben Jahr heiratete er Katharine, die er zwei Jahre zuvor kennengelernt hatte; bald komplettierten die Söhne Christian, Sam und William die Familie, in der die Zweisprachigkeit der Kin-

der von Anfang an gepflegt wurde. André sprach und schrieb immer voll Stolz von seiner Familie und wird von Katharine beschrieben als der beste Vater und Ehemann, den man sich vorstellen kann, und der immer sein Bestes tat, um sich um alle zu kümmern.

Neben der Musik war Andrés besondere Leidenschaft der Ausdauersport, so nahm er regelmäßig an Marathon- und Triathlon-Wettkämpfen sowie am „Ironman“ teil, wobei er den mit seiner starken Sehbehinderung verbundenen Einschränkungen tapfer trotzte. Trotz der räumlichen Entfernung hielt er stets den Kontakt zur Unitas-Rhenania und den Bundesbrüdern; seine Witwe schrieb, dass er oft sehr liebevoll von seiner Zeit in Bonn und den bei der Unitas geschlossenen Freundschaften sprach. Der Herr über Leben und Tod hat nun Bbr. Reibig zu sich gerufen; wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Lieber Leibfuchs, lebe wohl – farewell André.

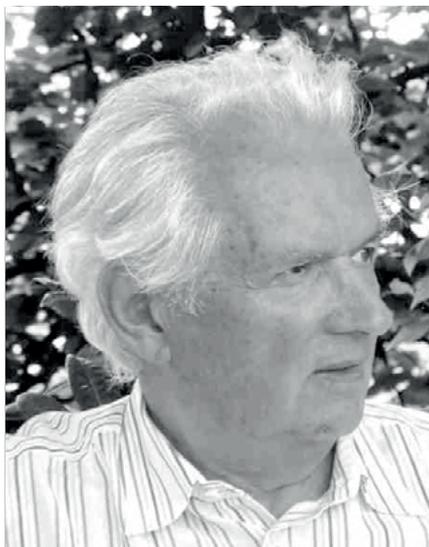
*Martin Nawrath, Unitas-Rhenania*

### **Bbr. Jürgen Rexhausen**

**DÜREN.** Unser lieber Bbr. Jürgen Rexhausen ist am 25. Juli 2023 im Alter von 94 Jahren gestorben. Jürgen ist in Sopot bei Danzig geboren. Von dort zog die Familie sehr bald nach Vechta in Oldenburg. Er besuchte dort verschiedene Schulen bis zum Abitur. Seine Eltern verhinderten, dass der sehr begabte Jürgen zu einer NaPoLa-Schule wechselte. In den „Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“ wurden die späteren Eliten der Nationalsozialisten geschult. Nach dem Abitur wechselte Jürgen zum Studium nach Münster und schloss sich der Unitas Rolandia an. Er unterbrach seine Studien, um in Freiburg beim Herder-Verlag eine Buchhändler-Ausbildung zu absolvieren. Für Herder arbeitete er fast zwei Jahre in Barcelona. Seither verfügte er über gute Spanischkenntnisse und

liebte Reisen in dieses Land. In Essen folgte das Studium zum Lehramt für Volksschulen. Dort erwarb er dann die Lehrbefähigung für Realschulen und später in vier Semestern in Heidelberg die Qualifikation als Blindenlehrer.

In Essen-Kupferdreh lernte er 1954 seine Frau Marianne, eine Grundschullehrerin, kennen. Sie heirateten 1959 und zogen bald nach Düren. Hier an der Louis-Braille-Schule für Blinde engagierte sich Jürgen besonders intensiv für seine Schüler. Viele bereitete er auf die Abiturprüfung vor. Regelmäßige zweiwöchige Klassenfahrten nutzte Jürgen, um allen die Natur, die Berge, die Küstengebiete und die Städte nahe zu bringen. Mit



**Bbr. Jürgen Rexhausen**

ihren Kindern Jost und Annette und den beiden Enkeln führten Marianne und Jürgen ein intensives Familienleben. Jost ist seinem Vater schon 2003 nach einem tragischen Verkehrsunfall in die Ewigkeit vorangegangen. In allen Bereichen seines Lebens, in seiner Ehe und seinem Beruf, seinem Freundeskreis und in unserem AHZ-Zirkel verwirklichte Jürgen die unitarischen Ideale. Stets war er allen mit seiner Herzlichkeit und Offenheit zugewandt. Bestens durch die Sakramente vorbereitet und ganz bewusst nahm er körperliche Einschränkungen und seinen Tod in christlicher Glaubenszuversicht an.

Liebevoll von seiner Frau Marianne und seinen Angehörigen begleitet starb er in seinem Zuhause.

*Peter Lochner*

### **Bbr. StD. i. R. Dr. Kurt Schöndorf**

**GAUTING.** Am 2. August 2023 verstarb im Alter von 95 Jahren unserer lieber Bbr. Dr. Kurt Schöndorf. Geboren am 3. November 1927 in dem kleinen Dorf Riesweiler, nahe an der lothringischen Grenze; aufgewachsen mit seinen sieben Geschwistern in einem katholisch geprägten Elternhaus. Die NS-Zeit hat ihn tief geprägt, deren Ende er als Soldat erlebte. So ist er einer der letzten Zeitzeugen dieser fürchterlichen Diktatur. Mit 17 Jahren (!) erging Anfang April 1945 – nach vormilitärischer Ausbildung – der Marschbefehl an die Front in Richtung Frankfurt/Oder. Ein Aufbegehren gegen diesen wahnwitzigen Befehl hätte das Todesurteil bedeutet. Die Angst, von den Russen angesichts deren Übermacht überrannt und dann erschossen zu werden, war all gegenwärtig. Es ging um das nackte Überleben, das zunächst darin bestand, sich vor den Russen zu verstecken, Waffen wegzuwerfen, irgendwie zivile Kleidung zu ergattern und sich in Richtung Heimat durchzuschlagen, die aber 1.000 km (!) entfernt war. Für uns Außenstehende kann nur andeutungsweise nachempfunden werden, was es heißt, einen Fußmarsch von 1.000 km in dieser nahezu ausweglosen Lage zurückzulegen, die Angst vor den Russen, der Hunger als täglicher Begleiter, oft den Tod vor Augen. Nur der unbändige Wille, die Eltern und die Geschwister wieder in die Arme nehmen zu können, setzten die allerletzten Kräfte zum Durchhalten frei.

Auch die Nachkriegszeit war schwer und entbehrungsreich. Zunächst stand das Zentralabitur unter französischer Militärverwaltung in Zweibrücken an. Schon als

Ministrant interessierten ihn theologische Fragen, sodass es nahe lag, das Studium der Theologie aufzunehmen und zwar in München durch Vermittlung eines Pfarrers. Die Kath. Theologische Fakultät und das Priesterseminar waren im Schloss Fürstenried untergebracht. War es Zufall, dass ab Wintersemester 1947 sich im gleichen Lehrgang als Kommilitone Joseph Ratzinger eingeschrieben hatte? Die Sitzordnung verschaffte Kurt



**Bbr. Dr. Kurt Schöndorf**

zusätzlich eine räumliche Nähe zu ihm im Seminarraum; Joseph Ratzinger saß nämlich unmittelbar vor ihm, sodass die Kontakte enger waren, die auch später gepflegt wurden. Nach drei Semestern entschied sich Kurt, sich auch in den Fächern Latein und Geschichte zu immatrikulieren und den Beruf eines Lehrers anzustreben. Im Frühjahr 1950 trat er in die Unitas Albertus Magnus ein. Es war vornehmlich die Unitas der Theologen, die später mit der Ostland-Monachia fusionierte. Sie war für ihn ein wichtiges Lebenselixier.

Nach Ablegung der Staatsprüfungen und erfolgreicher Promotion trat er am 1. September 1955 seinen Dienst am altsprachlichen Kurt-Huber-Gymnasium in Gräfenfeling in den Fächern Latein/Geschichte und Religion an, dem er 35 Jahre angehörte. Er war Lehrer aus Leidenschaft und verstand es, eine Symbiose zwischen Wissens- und

Wertevermittlung zu schaffen und den Schülern die alten Tugenden wie Respekt, Vertrauen und Höflichkeit nahezubringen.

In die Kirche war Kurt vielfältig eingebunden, so unter anderem zwei Jahrzehnte Mitglied im PGR seiner Heimatgemeinde Gauting, über zehn Jahre Dekanatsvertreter und im Diözesanrat; daneben Lektor und Kommunionhelfer.

Unsere unitarischen Prinzipien *virtus, scientia, amicitia* hat er authentisch gelebt. So steht *virtus* für ein engagiertes Eintreten für unseren christlichen Glauben, für eine aktive Teilnahme am Leben der Kirche. In vielfältiger Weise hat er nicht nur in seiner Heimatpfarrei den Glauben öffentlich bezeugt, sondern als Religionslehrer die Bindekraft der Schüler zur Kirche nach Kräften gefördert. *Scientia* steht für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Grundfragen unseres Daseins. Mit Fragen der Transzendenz, dem ewig Gültigen und Letzten hat sich Bbr. Kurt Schöndorf stets beschäftigt. In vielen Wissenschaftlichen Sitzungen oder auf Vereinsfesten hat er immer wieder seine Stimme erhoben und dabei unsere christlichen Tugenden als tragendes Lebensfundament und Orientierung angemahnt. Aber auch über 90 wissenschaftliche Abhandlungen über die Heimatgeschichte nach seiner Pensionierung geben ein bedredtes Zeugnis seiner Schaffenskraft. *Amicitia* steht für lebenslanges, selbstloses Einstehen für den anderen mit Rat und Tat; sich für den Mitmenschen verantwortlich fühlen, teilen lernen, den anderen achtend, aber auch dessen Achtung einfordernd. Kurz: das Gebot der Nächstenliebe zur Richtschnur seines Handelns machen. Dies hat er vorgelebt. An zwei Beispielen will ich dies verdeutlichen: einmal in der Betreuung von Bbr. Prof. Michael Schmaus, der große Dogmatiker der 1950er- und 1960er-Jahre an der LMU München, der zuletzt an den Rollstuhl angewiesen war und den er zu vielen Veranstaltun-

gen mitgenommen hat, und zum anderen die Tätigkeit als Schülerlotse, zu der er sich spontan bereit erklärte und für die er sich nicht zu schade war. In tiefer Dankbarkeit verneigen wir uns vor seinem segensreichen Wirken in Kirche und Staat. Der auferstandene Christus möge ihm die Freude des ewigen Lebens schenken. R.i.P.

*Dr. Gottfried Feger, Unitas München*

### **Bbr. Michael Sellinger**

**EICHSTÄTT.** Ein erfülltes Leben, geprägt von der Liebe zu seiner Familie, zu seinen Freunden und zu seinem Beruf, ist am 19. Juni 2023 zu Ende gegangen; es währte nahezu 84 Jahre, in denen sich Michael Sellinger, vulgo Mayk, als Pädago-



**Bbr. Michael Sellinger**

ge und als Christ und Mitmensch vielfältigen Aufgaben widmete, die ihm wahrhaftige Herzensangelegenheiten waren. Geboren am 30. November 1939 besuchte er in Eichstätt zunächst die Grundschule und wechselte dann auf das Deutsche Gymnasium, heute Gabrieli-Gymnasium, in seiner Heimatstadt. Michaels Kindheit stand unter den Zeichen des Zweiten Weltkrieges. Seine Frau Erna lernte Mayk ebenfalls hier in Eichstätt kennen und heiratete sie im August 1964 im Hohen Dom zu Eichstätt. Gemein-

sam bauten sie auch in Eichstätt, im Heidingsfelderweg, ihr neues Zuhause, wobei alle ihre Geschwister tatkräftig mithalfen. Die drei Kinder Michael, Petra und Angelika machten dann die Familie komplett.

Unitarische Vita: Nach dem Abitur studierte von 1961 bis 1964 an der Pädagogischen Hochschule (heute: Katholische Universität) in Eichstätt Lehramt an Grund- und Mittelschulen. Das Studium schloss er mit der 1. Lehramtsprüfung ab. Während seines Studiums lernte Michael auch die Studentenverbindung Frankonia kennen und wurde dort im Juni 1961 recipiert. In der Eichstätter Unitas hatte er als Aktiver im Wintersemester 1962/63 und im Sommersemester 1963 das Amt des Fuchsmajors inne. Die Philistrierung erfolgte am 1. Juli 1964 in Eichstätt. Nach seiner beruflichen Rückkehr in den Eichstätter Raum wurde er am 19. Juli 1975 zum Zirkelvorsitzenden von Eichstätt und Neuburg/Do. gewählt. Bis 1980 hielt er in dieser Funktion die Bundesbrüder aus dem Raum Ingolstadt, Eichstätt, Neuburg und Donauwörth zusammen. Seit der Gründung des Hausbauvereins der Unitas Frankonia am 27. Juni 1981 führte Mayk Sellinger überaus engagiert den Vorsitz. Nicht zuletzt seiner Initiative war es zu verdanken, dass am 8. April 1983, nach mehreren vergeblichen Anläufen mit anderen Projekten, der Kauf des Verbindungshauses in der Eichstätter Friedhofgasse unter Dach und Fach gebracht werden konnte. Als das Objekt angeboten wurde, „verliebte“ sich die Vorstandschaft des Hausbauvereins beinahe auf Anhieb in das aus dem 18. Jahrhundert stammende typische Jurahaus. Sofort stürzte sich Michael Sellinger mit seiner unitarischen Mannschaft tatkräftig in die Planungen und in die konkrete Umsetzung, sodass bereits im Dezember 1983 das „neue“ Unitas-Haus, in das die ersten Bewohner eingezogen waren, mit einer Einweihungsfeier der Öffentlichkeit vorgestellt werden

konnte. Mit unglaublicher Energie und Zielstrebigkeit motivierte er die Bundesbrüder, und dabei entdeckte so mancher bei sich ungeahnte handwerkliche Fähigkeiten, die er gerne für das UV-Haus einbrachte. Selbstverständlich legte Michael Sellinger auch selbst Hand an, führte die Reinigungsbürste oder den Malerpinsel, hängte Holzdecken ab und transportierte Möbelstücke – ein Hausbauvereinsvorsitzender wie aus dem unitarischen Bilderbuch! Im Jahr 2003 legte – nach getaner Arbeit – Michael Sellinger den Vorsitz im HBV in jüngere Hände.

**Schulische Tätigkeiten:** Nach dem Studium in Eichstätt verschlug es den jungen Lehramtsanwärter (Referendar) Im September 1964 zunächst nach Oberhasselbach in den damaligen Landkreis Mallersdorf in Niederbayern, wo er 1967 auch die 2. Lehramtsprüfung ablegte. In Adlhausen, Landkreis Rottenburg an der Laaber, unterrichtete er ab 1967 in einer ein-klassigen Schule. Erst 1974 konnte er sich von Niederbayern trennen und übernahm eine Planstelle an der Schule in Nassenfels bei Eichstätt, an der er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2004, zuletzt auch als Stellvertreter der Schulleitung, wirkte. Unterricht bedeutete für Michael Sellinger neben der Vermittlung von Wissen immer auch Herzensbildung und die Förderung der Erhaltung der Natur. So war es für ihn selbstverständlich, auch an Unterrichtsprojekten mitzuwirken und besonders auch jungen Kolleginnen und Kollegen Hilfestellungen bei Lehrversuchen zu geben.

Sein Garten und der Blick über den Zaun: Er erfreute sich an der Blumenpracht in seinem Garten und am satten Grün seines gepflegten, „englischen“ Rasens. Ständig war er auf der Suche nach besonderen Blumen oder Ziersträuchern. Er säte gerne und beobachtete dann das Wachsen, Blühen und Reifen. Von diesen Blumen legte jedes seiner Enkelkinder ein Sträußchen davon als Abschiedsgruß in sein

Grab. Seine besondere Liebe zu fernem Ländern und fremden Kulturen führte ihn und seine Familie hinaus in die weite Welt, sogar bis Hawaii, China und Südafrika. Diese bisweilen mehrwöchigen Ferienreisen in viele ferne Länder ermöglichte er durch ein durchaus bemerkenswertes System. Über „Home Changing“ tauschte er auf Zeit seine Behausung hier in Eichstätt ein mit der einer anderen Familie in einem fremden Land, und so konnten diese Reisen recht kostengünstig gelingen. Zudem versuchte er auch die Sprache des jeweiligen Landes zu erlernen, um sich eingehend mit der Kultur und den Menschen, aber auch mit der Flora und Fauna vor Ort beschäftigen zu können.

Seinen Wünschen folgend wurde Michael Sellinger am Montag, dem 26. Juni 2023, auf dem Ostfriedhof in Eichstätt beerdigt. Eine große Anzahl an Bundesbrüdern (Aktive und AHAH), eine Chargenabordnung der Frankonen, ehemalige Kolleginnen und Kollegen, Freunde, Nachbarn und Weggefährten sowie ehemalige Schüler nahmen zuvor auch Abschied beim Requiem in der Schutzengelkirche zu Eichstätt.

*Josef Bauer  
AHZ-x Neuburg-Eichstätt*

### **Bbr. Thomas Wels**

**MAINZ.** Am 3. April 2023 ist unser lieber Thommy nach längerer Krebs-Erkrankung verstorben. Als diese Nachricht vom plötzlichen Tod unseres lieben Bbr. Thomas Wels bekannt wurde, war die Mainzer Unitas Willigis wieder um ein angesehenes und amtserprobtes Mitglied ärmer geworden. Thomas Wels, am 9. Mai 1956 in Frankfurt am Main geboren, erlebte dort seine Jugend- und Schulzeit. Nach dem Abitur begann er in Mainz im Wintersemester 1975/76 an der Johannes-Gutenberg-Universität das Studium der Rechtswissenschaften.

Am 1. Juni 1978 wurde er durch Vermittlung eines Unitariers von der Willigis Mainz rezipiert. Thomas war zunächst ein zurückhaltender, aber für die unitarischen Werte aufgeschlossener Aktiver. Obwohl er kein Chargenamt angestrebt hatte, wurden ihm mehrere Chargenämter übertragen. So wurde er im Wintersemester 1979/80 zum Consenior gewählt und auf-



**Bbr. Thomas Wels**

grund seines erfolgreichen Wirkens im Sommersemester 1980 zum Senior. Nach seiner Philistrierung im Wintersemester 1983/84 schloss er sich dem AHV Willigis an und war, sofern Familie und Beruf es zuließen, ein gern gesehener Teilnehmer bei den Aktiven- und Altern-Veranstaltungen. Im September 1989 nach dem Fall der Mauer war er Mitglied der Mainzer AH- und Aktiven-Gruppe, die am 1. Stiftungsfest der in Rom gegründeten Unitas Ostfalia im „Nobertinum“ in Magdeburg in der Erkenntnis des späteren Wechsels in die Mainzer Partnerstadt Erfurt teilnahm.

Beruflich war Thommy zunächst als Justitiar beim DRK-Landesverband Rheinland-Pfalz in Mainz tätig. 1996 wurde er stellvertretender Geschäftsführer der DRK-Krankenhausgesellschaft Rheinland-Pfalz/Saarland-GmbH. Mit seiner ersten Ehefrau Ada, die er 1994 geheiratet hatte, hatte er drei Söhne. Als Ada 2003 starb, versorgte und

erzog er seine Kinder alleine, unterstützt durch die engste Freundin der Mutter, die er 2022 heiratete. Inzwischen hatte er wieder mehr Zeit für seine Unitas wie in den 1990er-Jahren, als er sich bei der Vorbereitung und Durchführung der 114. GV in Mainz 1991 voll engagierte und 1994-1998 das Amt des Vorsitzenden des Vereins Unitas-Haus-Mainz wahrgenommen hatte. 2017 übernahm Thommy wieder das Vorsitzenden-Amt des Mainzer Hausvereins. Als der Unterzeichner bei ihm anfragte, sagte er sofort zu mit den Worten: „Die Unitas hat mir im Leben viel gegeben, da möchte ich gerne etwas zurückgeben!“

2019 traf ihn ein neuer Schicksalsschlag. Es wurde eine Krebserkrankung festgestellt, gegen die er mit Mut und Gottvertrauen ankämpfte. Leider nahm die Schwere seiner Krankheit immer mehr zu, und so musste er das Amt des Hausvereinsvorsitzenden wieder aufgeben. Wenn man mit ihm telefonierte, sprach er von einem Auf und Ab seines Leidens. Fühlte er sich einigermaßen wohl, suchte er gerne seine Bundesbrüder auf, so beim Vereinsfest im Dezember 2019 und zuletzt beim Altherren-Stammtisch im April 2022.

Schließlich verlor Thommy seinen Kampf gegen den Krebs. Er wurde am 3. April 2023 von allem Leiden erlöst und am 13. April nach einer schlichten Trauerfeier auf dem Mainzer Hauptfriedhof in Anwesenheit zahlreicher Bundesbrüder, Freunde und Angehöriger des DRK-Landesverbandes und der DRK-Krankenhausgesellschaft im Grab seiner ersten Ehefrau beigesetzt. Unser lieber Bbr. Thomas Wels, der nun in der Anschauung Gottes lebt, lebt auch für uns Mainzer Unitarier in der Erinnerung als ein bescheidener, aufrichtiger, herzensguter und stets einsatzbereiter Bundesbruder weiter. Er hat sich um die Unitas Mainz verdient gemacht!

Günther Ganz, AHV-x.h.c.

### Bbr. Werner Wermeister

**DÜSSELDORF.** Die Unitas Rheinfranken zu Düsseldorf trauert um Bbr. Werner Wermeister. Er starb am 12. August dieses Jahres nach einer mehrjährigen Leidenszeit im Alter von 85 Jahren. Seit seiner Aufnahme in die Düsseldorfer Aktivitas im Sommersemester 1959 war er mit Leib und Seele Unitarier. In über 125 Semestern ließ sein Engagement für die Unitas nicht nach. Dies zeigte sich beispielhaft in Einladungen auf sein Grund-



stück in Düsseldorf-Unterbach, womit er die Tradition seines Schwiegervaters, Bbr. Dr. Theobald Preis, rühmlich fortsetzte. Ihm zur Seite stand immer seine Frau Irmintrud. Bei den beiden letzten Generalversammlungen in Düsseldorf haben beide am Gelingen aktiv mitgewirkt, unter anderem durch die Ausschmückung der Festsäle. Unser Bbr. Werner, genannt Micky, hat viele Jahre das Amt des Quästors im AHZ Düsseldorf innegehabt. Auch jüngst beim Kauf des Unitas-Hauses brachte er, wenn gefragt, sein Fachwissen ein. Sein guter Rat war immer willkommen.

Werner war gebürtiger Düsseldorfer. Nach dem Abitur am Staatlichen Görres-Gymnasium auf der Kö in Düsseldorf studierte er

Volkswirtschaft an der Universität zu Köln. Überwiegend Fahrstudent von Düsseldorf nach Köln, wohnte er zur speziellen Vorbereitung auf das Examen in Köln und war zu dieser Zeit bei Unitas-Landshut Mitglied.

Seine berufliche Laufbahn führte ihn auf Ausbildungs- und Funktionsstellen nach Wesel und Essen. Schließlich wurde er Regierungsdirektor in der Bezirksregierung Düsseldorf. Innerhalb der Behörde war er für Städtebauförderung zuständig, wobei ihm vor allem die Zusammenarbeit mit den Stadtdirektoren und Baudezernenten am linken Niederrhein oblag. Diese Zusammenarbeit war fruchtbar. Viele Städte am Niederrhein profitierten in dieser Zeit von seiner Sachkunde und legten so tragfähige Fundamente für eine neue und nachhaltige Attraktivität und ein gutes Wohnumfeld ihrer Bürger. Sein berufliches Wirken beendete Bbr. Werner Wermeister als Geschäftsführer der Kreiswerke Grevenbroich GmbH, wozu ihn der Kreistag Neuss wegen seines organisatorischen Talents und seiner volks- und betriebswirtschaftlichen Kompetenz gewählt hatte.

Werner und seine Ehefrau fanden – zumal im Ruhestand – Zeit für Reisen mit der Unitas und zur Teilnahme an vielen Generalversammlungen des Unitas-Verbandes. Gern war Werner Mitglied der „Düsseldorfer Sangesfreunde“, die mit ihren Aufführungen beim jährlichen Sommerfest und zu Weihnachten viele Menschen in Düsseldorf begeisterten. Micky war Imker und konnte lebhaft (und lehrhaft) von seiner Tätigkeit erzählen, die er mit viel Freude und Liebe ausübte. „Ein Töpfchen Honig“ brachte er immer wieder gern als Geschenk mit. Seine Tatkraft, seine Lebensfreude und seine bundesbrüderliche Treue werden der Unitas Rheinfranken fehlen. Wir werden uns immer gut an ihn erinnern. Er möge ruhen in Frieden!

Winfried Holzapfel



## Requiescant in Pace

Dem Gebet und Gedenken der lieben Bundesbrüder und Bundesschwestern empfehlen wir außerdem:

**Bbr. Rudolf Hüsling** aus Fürstenau, geboren am 18.12.1930, rezipiert bei Unitas Ruhrania Bochum-Essen-Dortmund am 1.6.1952 und philistriert zum 1.1.1956, ist am 1.4.2023 verstorben.

**Bbr. Volker Josef Wilhelm Küsgens** aus Untermaubach, geboren am 13.11.1944, rezipiert bei Unitas Rhenania zu Bonn am 1.5.1966 und philistriert zum 1.1.1973, ist am 2.9.2023 verstorben.

**Bbr. Geistlicher Rat Pfarrer i. R. Wilhelm Kunzmann** aus Muggensturm, geboren am 12.9.1932, rezipiert bei Unitas Albertina zu Freiburg am 1.6.1954 und philistriert zum 1.1.1962, ist am 15.7.2023 verstorben.

**Bbr. Karl-Wilhelm Müncks** aus Ingelheim, geboren am 21.2.1959, rezipiert bei Unitas Salia zu Bonn am 1.6.1981 und philistriert zum 1.1.1986, ist am 6.9.2022 verstorben.



**Bbr. Dr. Alfons Naber** aus Olpe, geboren am 4.9.1948, rezipiert bei Unitas Frisia zu Münster am 1.6.1969 und philistriert zum 1.1.1974, ist am 29.4.2023 verstorben.

**Bbr. Klaus Naber** aus Murnau, geboren am 15.11.1940, rezipiert bei Unitas Wiking-Sugambria zu Münster am 1.6.1960 und philistriert zum 1.1.1972, ist am 3.9.2023 verstorben.

**Bbr. OStDir. i. R. Dr. Wolfgang Paech** auch Malsch, geboren am 12.10.1938, rezipiert bei Unitas Albertina zu Freiburg am 1.7.1958 und philistriert zum 1.1.1966, ist am 7.2.2023 verstorben.

**Bbr. OStR i. R. Wolfgang Platz** aus Braunschweig, geboren am 27.2.1936, rezipiert bei Unitas Henricia zu Bamberg am 1.6.1956 und philistriert zum 1.1.1962, ist am 10.6.2023 verstorben.

**Bbr. Rudolf Schley** aus Münster, geboren am 21.4.1934, rezipiert bei Unitas Hatumar zu Paderborn am 1.11.1955 und philistriert zum 1.1.1963, ist am 7.9.2023 verstorben.

**Bbr. Dr. W. Philipp Wieshöfer** aus Königstein, geboren am 1.10.1943, rezipiert bei Unitas Markomania zu Tübingen am 1.6.1964 und philistriert zum 1.1.1970, ist am 10.7.2023 verstorben.

**Bbr. Georg Zentgraf** aus Kassel, geboren am 19.12.1931, rezipiert bei Unitas Rheno-Moenania zu Frankfurt am 1.6.1954 und philistriert zum 1.1.1958, ist am 26.8.2023 verstorben.

# Augenschmaus nicht nur für Bummler

Lebensträume, Lebensräume – Corpshäuser zwischen Tradition und Gegenwart-

Von Bernhard Grün Mm! Fd! Sb-D!

**E**in solchermaßen veritables Schwergewicht im Alleingang zu produzieren, ist ohne Frage Wagestück und Mammutaufgabe zugleich. Hinreichend Erfahrung mit Printmedien bringt Herausgeber Carsten Beck, der seit dem Jahr 2018 für KSCV und WSC das Magazin Corps redigiert, auf jeden Fall mit. Unter seiner Federführung hat dieses sich zu einem weit über das Corpsstudententum hinaus beachteten Periodikum entwickelt, das optisch wie inhaltlich Maßstäbe setzt.

So auch hier: In dem großformatigen, in schlichem Schwarz

Würzburg porträtiert. Es wendet sich nicht nur an alte und junge Corpsstudenten, sondern ist im Grunde für jeden hochschul- und baugeschichtlich Interessierten eine Fundgrube. Jedem Corpshaus sind vier bis sechs Seiten gewidmet – der vorangestellten Bau- und Corpsgeschichte folgen ganzseitig professionell aufbereitete Bildseiten mit verschiedenen Hausansichten inklusive für den speziellen Zweck geschaffenem Inventar, die Anspruch und Wirklichkeit des jeweiligen Corps widerspiegeln. Ein spannender Blick hinter die Kulissen, der naturgemäß sonst Mit-

Die Anfänge waren wenig aufregend, wurden die ersten von ihnen doch von Gaststätteninhabern erworben und hatten zuvor schon als Kneipen den betreffenden Corps gedient. Mit dem Bau von Immobilien für die Zwecke eines einzelnen Corps – so das als erstes 1882/86



## Anklänge an die Renaissance lassen sich bei vielen Corpshäusern finden

gehaltenen Buch „Die schönsten Corpshäuser. Architektur und Geschichte“ werden auf 456 Seiten die Verbindungshäuser von 89 Corps an 38 Hochschulorten von Aachen und Berlin bis Wien und

gliedern oder Gästen vorbehalten ist. Die 2. Auflage befindet sich im Druck.

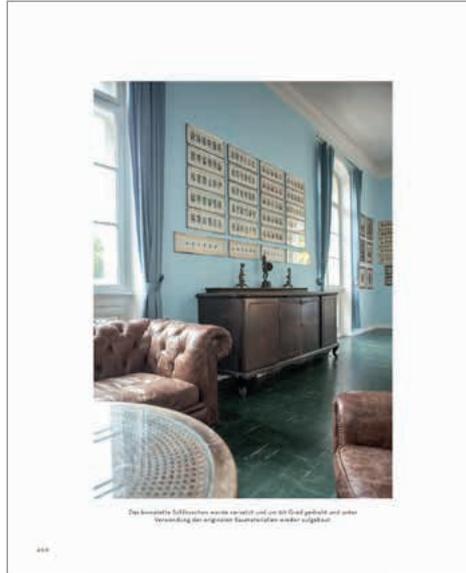
Corpshäuser als Repräsentationsorte und Begegnungsstätten kennt man seit mehr als 150 Jahren.

errichtete, bis heute im Corpsbesitz befindliche, burgähnliche Haus des Corps Rhenania Tübingen, mit weitläufiger Parkanlage und bis heute eines der prachtvollsten seiner Art – veränderten sich auch die Corps unmerklich mit. Die Häuser wurden zum festen Mittelpunkt nicht nur des aktiven Corpslebens, sondern auch für die um sie herum gegründeten Altherrenvereine, die es in den Anfangsjahren der frühen Corps gar nicht gegeben hatte – Philister war damals jeder, der nach dem Studium in den Beruf getreten war, ohne formelle Mitgliedschaft und Beitragszahlung.

In drei einleitenden Kapiteln wird die Geschichte der Corpshäuser von drei ausgewiesenen Kennern der Materie – Florian Hoffmann, Andre Gansel und Sebastian Sigler – kenntnisreich, kurzweilig und informativ in unterschiedlichen Facetten dargestellt. Bedauerlich, dass bei Weitem nicht alle Corps ihre Häuser geöffnet haben und ihre Mitarbeit erklärten. So fehlen die Bonner und Greifswalder beispielsweise ganz, besagte Tübinger Rhenanen sucht man ebenso vergeblich wie den sagenhaften „Riesenstein“ der Saxo-Borussen – Kneipe und 1874 erworbenes Haus des mit Romanen und Filmen bedachten Heidelberger Adelcorps. Auch nicht alles, was vielleicht sehenswert wäre, kann gezeigt werden wie der in den Fels des Schloßbergs getriebene Bierkeller der Heidelberger Schwaben. Nicht selten wurden Corpshäuser von namhaften Architekten oder gleich von eigenen Alten Herren projiziert, wo dies an Technischen Hochschu-

Und sie waren auch nie als studentischer Wohnraum konzipiert, wie heute zumeist nachträglich. Neben Kneip- und bisweilen so-

te nur noch rund ein Viertel der ursprünglichen Corpshäuser infolge Krieg, Zerstörung und Vertreibung noch im Corpsbesitz. Hingewiesen



Das bonnerische Südbücherei wurde von 1871 bis 1874 erbaut und ist ein gutes Beispiel für die Umgestaltung der ursprünglichen Baustrukturen wieder aufgebaut.



Nach dem großen Brand von 1945 wurde das Haus wieder aufgebaut und ist heute ein gutes Beispiel für die Umgestaltung der ursprünglichen Baustrukturen wieder aufgebaut.

**Mitunter werden auch die Baugeschichten der Häuser erzählt**

gar Ballsaal sollten sie als Bühne der gemeinsamen Traditionspflege dienen. Hier wurde getrunken, gegessen, gefeiert, getanzt, gelacht

sei auf die Universitätsorte Breslau, Königsberg und Straßburg, wo einige von ihnen bis heute zum Stadtbild gehören. Die eigentümliche Art der Sozialisation von Studenten in Gemeinschaften mit selbstverfassten Regeln und tradierten Bräuchen, Wappen, Wichs, Schlägern, Bändern, Mützen, Fahnen, Krügen usw. sind Welt- und Kulturerbe ersten Ranges, das in dieser Form seinesgleichen sucht. Auch für andere Dachverbände oder einzelne Hochschulorte wie Würzburg, Heidelberg oder Marburg wären Nachfolgebände nicht nur bibliophile Erinnerungstücke für den Einzelnen, sondern die Gelegenheit, um Bedeutung und Wert des Korporationswesens augenfällig zurück in das öffentliche Bewusstsein zu bringen.



Nach dem Jahre 1945 hat man sich bemüht, den Wänden wieder ein Bild zu geben, wie die Gestaltung in der Beschreibung vorweggenommen hat (und auch heute pflegt man ein herrliches Plakatieren).



Während der Zeiten durch den Krieg wurde das Haus zerstört, aber nach dem Krieg wurde es wieder aufgebaut und ist heute ein gutes Beispiel für die Umgestaltung der ursprünglichen Baustrukturen wieder aufgebaut.

**Brauchtum und Tradition finden sich hier edel fotografiert**

len wie beispielsweise beim Corps Germania München möglich war.

Die mehrheitlich im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gebauten Villen manifestieren den Willen und das Bestreben, sich nach innen wie außen als gesellschaftliche Elite zu zeigen.

und selbstverständlich ebenso gepaukt und gefochten. Hier materialisierte sich die Lebenswelt Corps, die taktgebend wurde für das Korporationsstudententum weit über Deutschland, Österreich und die Schweiz hinaus bis Polen und ins Baltikum. Leider befindet sich heu-

**Buchinformationen**

**Die schönsten Chorpshäuser. Architektur und Geschichte.** 456 Seiten. 49,00 EUR. ISBN: 978-3-9825254-0-2

Mehr Informationen unter: <https://edition-corps.de/produkt/buch-corpshaeuser/>

# Leserbriefe

## Spaltung hat die Verbände längst erreicht

Anstoß zu diesen Überlegungen gibt mir das „Memorandum Romanum“ des neuen CV-Vorortes. Die Spaltung der katholischen Kirche

Leserbrief „Gedanken zur künftigen Ausrichtung des Verbandes“ in *unitas* 2/2023, Seiten 53 f. dargelegt hat. Dennoch wird die Entwicklung nicht nur einen farbentragenden Verband wie den CV, sondern auch den nichtfarbentragenden Verband

Als ich im Wintersemester 1956/57 die Entscheidung traf, mich in einen Unitas-Verein recipieren zu lassen, obwohl ich vom CV „vorgekeilt“ war, tat ich das, weil ich bei der Unitas eine besonders kraftvolle Katholizität ent-



**Rom bei der Nacht: Ein Bild, das vielerlei Deutungen zulässt**

in Deutschland, durch rechtliche Strukturen noch verdeckt, theologisch und spirituell aber tatsächlich gegeben, hat die katholischen Studenten- und Akademikerverbände längst erreicht. Grundsätzlich stimme ich dem zu, was Bbr. Klaus Hermann Rössler dazu in seinem

der Unitas dazu zwingen, „Farbe zu bekennen“: Bleiben wir katholisch in unverbrüchlicher Gemeinschaft der auf Petrus gebauten und in Rom zentrierten Weltkirche oder gehen wir einen deutschen Sonderweg, so wie ihn der „Synodale Weg“ vorgezeichnet hat?

deckt hatte. Die hatte zwar ein mir sehr vertrauter Priester etwas abfällig als „ein bisschen harmlos“ qualifiziert, das irritierte mich aber nicht, sondern bestärkte mich eher zu meiner Entscheidung. Mittlerweile haben sich die Unterschiedlichkeiten zwischen den Korporati-

onsverbänden, was das Katholische angeht, abgeschliffen und durchweg regiert der Mainstream des offiziellen deutschen Katholizismus überall. Die Anmahnung durch das „Memorandum Romanum“ des neuen CV-Vorortes versetzt aber nicht nur dessen eigenen Verband in (heilsame) Unruhe, sondern wird auch für uns Unitarier zur Anfrage: Ist es nicht jetzt gerade „ein bisschen harmlos“, mit dem Mainstream zu schwimmen? Müsste nicht gerade ein Verband, der vor 150 Jahren betont romtreu alle Absetzbewegungen in Richtung des „Altkatholizismus“ – nach einem Dictum des Erzbischofs Johannes Dyba „weder alt noch katholisch“ – gemieden hat, unmissverständlich Position beziehen? Jetzt derart die Ausrichtung zu überdenken, sichere Zukunftsfähigkeit, attestiert die katholische Wochenzeitung „Die Tagespost“ am 24. August dem CV. Genau das gilt auch für uns!

Bernhard Mihm (Ff)

**Zum Leserbrief von Bbr. Marcus Matthäi in Ausgabe 03/2023 zum Editorial 01/2023**

Den nachdenklichen Leserbrief von Bbr. Matthäi habe ich zweimal gelesen, wovon nach einem „Überfliegen“ der zweite Durchgang ein Vergleich mit anderen Textstellen unserer Verbandszeitschrift war. Danach kann ich Bbr. Matthäi für seinen Warnruf nur ausdrücklich danken. Es gibt wahrscheinlich – wie damals zu unserer Studienzeit – zwei Welten: Auf der einen Seite das Studium, das sich in seinen Gedankenansätzen und Theorien das Ziel der reinen Lehre verfolgt, aber sich teilweise von der Verbindung zur wirklichen Welt löst – und auf der anderen Seite der Alltag der Menschen mit ihren Sorgen und Freuden, egal ob mit oder ohne Abitur oder Studium. Dazu erinnere ich an eine Vorstandssitzung in meiner Zeit als Aktivenvertreter vor rund

40 Jahren, bei der ernsthaft und ausschweifend darüber diskutiert wurde, ob die Unitas nun „cum“ oder „in“ ecclesia zu verorten sei. Die meisten jungen Bundesbrüder werden spätestens dann mit den „irdischen“ Herausforderungen

sern nicht vorgeben, wie sie zu denken haben, erst recht nicht in einem Akademikerverband, dessen kleinster gemeinsamer Nenner sein sollte, selbständig denken zu können. Deshalb erwarte ich schon, dass offen und ohne „Hofbericht-

www.unitas.org Ausgabe 3/2023 · 163. Jahrgang

# unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

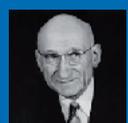


146. GENERALVERSAMMLUNG

## Verband beschließt neue Satzung



**KARLSRUHE**  
Die 146. GV in der Stadt des Rechts



AUS DEM VERBAND  
So verlief das Krone-Seminar



ESSAY  
Gesellschaft, Kultur & Religion

konfrontiert, wenn sie durch ihren Berufsstart und ein Engagement in den Heimatgemeinden meistens recht deutlich geerdet werden. Zwischen Theorie und Praxis können wirklich Welten liegen. Eine Verbandszeitschrift kann und darf den Leserinnen und Le-

erstattung“ über die großen Themen berichtet wird, die beispielsweise uns Katholiken seit einigen Jahren umtreiben. Ebenso kann es nicht sein, dass man sich aus vermeintlich kirchenpolitischen Streitigkeiten heraushalten will. Da seit einigen Jahren

dieses Ringen um den Synodalen Weg eines der wichtigsten Themen des deutschen Katholizismus ist, sollte im Gegenteil klar werden, wo und warum sich der Unitas-Verband positioniert!

Es geht aktuell um nicht weniger als die Zukunft und das Zusammenwirken in unseren Kirchengemeinden. Es löste eine große Nachdenklichkeit aus, als ein gestandener leitender Pfarrer frustriert und traurig erklärte, er wüsste nicht, wie es nach seinem Ruhestand in zehn Jahren weitergehen solle. Bis dahin würden andere Mitbrüder in den Ruhestand wechseln, ohne dass Priesternachwuchs ihre Stellen auffüllen kann. Wenn mittlerweile renommierte Kirchenvertreter und Theologen aussprechen: „Die Kirche schafft sich ab“, dann sollten und müssten wir als Unitarier uns an den Diskussionen und der Suche nach dem richtigen Weg beteiligen.

Die süffisante Kommentierung einiger weniger konservativer Bischöfe gegen die Bemühungen um einen Synodalen Weg der ganz überwiegenden Mehrheit in der Deutschen Bischofskonferenz und der Mehrheit der Katholiken in diesem Land, man handle „im Einklang mit der Weltkirche“ ist nur die halbe Wahrheit. Dieser Einklang ist nämlich nichts wert, weil die Gemeinden weiter ausbluten und zu immer größeren Einheiten mit immer weniger Personal aufgebläht werden, die eine Seelsorge nicht mehr leisten kann, sondern nur noch „die Sünde verwaltet“. Darauf könnte ich verzichten.

Genau gegen eine solche drohende Katastrophe kämpft der Großteil der kath. Kirche in Deutschland mit dem Synodalen Weg. Die Männer und Frauen haben unser Vertrauen verdient! Dabei bedeutet gemeinsame Arbeit logisch die Übertragung von Verantwortung, auch in den Gemeinden.

Die aktuelle Situation in der katholischen Kirche in Deutschland ist ausgesprochen schwierig und unbequem. Man sollte aber nicht

vergessen, dass überkommene Hierarchiestrukturen und völlig undiskutable Strafvereitelungen und Vertuschungen durch hohe kirchliche Instanzen erst diese Probleme und das Misstrauen ausgelöst haben. Der Synodale Weg setzt da einen klaren Gegenpol, denn dieser Weg funktioniert nur mit gegenseitigem Vertrauen und nicht mit obrigkeitlichem Gehabe. Offenheit und Transparenz – auch in Verbandszeitschriften – sind dafür unentbehrlich. *Semper in unitate!*

Peter Wessel



### Wie kann eine Reform der katholischen Kirche gelingen?

Zur Unterstützung des Anliegens von Bbr. Marcus Matthäis, das dieser als Leserbrief in der *unitas*, Ausgabe 3/2023, S. 78 geäußert hat, wage ich es als Nichttheologe, der sich aber lebenslang in und mit der katholischen Kirche beschäftigt hat, einige Erkenntnisse und Erfahrungen zu ihrer derzeitigen Situation darzulegen. Dabei bemühe ich mich im Sinne von Bbr. Stefan Rehder um eine „Durchdringung und Vertiefung“ (Editorial zur Ausgabe der „*unitas*“ 3/2023, S. 3) dieser Thematik.

Es ist an den fehlenden Priesterberufungen und dem amtlich bescheinigten und innerlichen Austritt vieler Katholiken aus ihrer Kirche evident, dass hier vieles im Argen liegt. Um die Ursachen dieser Entwicklung zu erkennen, bedarf es einer genaueren Bestimmung des Ausdrucks „Kirche“. Dieser kann nämlich sowohl die Religions-/Glaubensgemeinschaft als auch die amtlich verfasste Körperschaft öffentlichen Rechts sowie das einzelne Kirchengebäude bezeichnen.

Die „Kirche als Religions-/Glaubensgemeinschaft“ beruht auf dem im Evangelium bezeugten Wort Gottes und der sogenannten „Tradition“, wobei die Letztere sehr unbestimmt und – soweit sie

nicht auf göttlichen Geboten und dem Evangelium beruht – fehl- und veränderbar ist. Die „Kirche als Körperschaft öffentlichen Rechts“ aber beruht auf im Laufe ihrer Geschichte entstandenem Recht (dem sog. „Kirchenrecht“) und Gesetzen, die sie sich selber zugelegt und die daher veränderbar sind. Diese behalten innerhalb des Rahmens der für alle geltenden Gesetze und des deutschen Grundgesetzes (Artikel 14,0) unter anderem eine Rechtsetzungsbefugnis, eine Dienstherreneigenschaft und Disziplinargewalt, die von der sog. „Amtskirche“ beansprucht und auch – zumindest stellenweise – ausgeübt werden.

Ein Herrschafts- und Machtanspruch und deren Ausübung in der Kirche aber stehen im Widerspruch zur Lehre Jesu Christi, der seinen Jüngern wiederholt einschärft: „Ihr wisst, dass die Herrscher der Völker den Herrn spielen über sie und die Großen sie ihre Macht spüren lassen. Nicht so soll es unter euch sein; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer der Erste sein will, sei euer Knecht“ (Mt 20,25-27; ähnlich auch Mt. 18,1-4, Mk 10,43-45, Lk 22,24-27), zum deutschen Grundgesetz (z. B. in Bezug auf das „Eigentum der Kirche“ am Eigentum der Ortsgemeinden) und zum Subsidiaritätsprinzip.

Diese Diskrepanz wird nicht nur von Gläubigen empfunden, die deshalb äußerlich (d. h. amtlich bescheinigt) oder innerlich aus der Kirche austreten, sondern oft auch von Amts-„Brüdern“, die die Amtskirche, in der sicher viel Gutes getan wird, zumindest stellenweise als ein Machtssystem mit Kirchenrecht, Hierarchie (wörtlich „Priesterherrschaft“), Gehorsamspflicht, finanzieller Abhängigkeit und Konservatismus erleben und daher wenig Nachfolger finden. Es ist offensichtlich schwer, die alte und inzwischen weltweite katholische Kirche zu erneuern.

Dennoch hat es im Laufe ihrer Geschichte immer wieder Menschen gegeben, die dies versucht

und mehr oder minder erreicht haben. So gibt es auch in neuerer Zeit Bücher, Schriften und Bemü-

könnte und sollte auch nach meinem Dafürhalten damit beginnen, dass sich die Kirche im Sinne des

Zutaten, die die Tradition dieser Substanz im Laufe der Zeit zugefügt hat, die aber nicht mit ihr übereinstimmen, eliminiert.

Dazu gehört dann meines Erachtens auch, dass sich möglichst alle in der Amtskirche Tätigen vom Papst (der sich seit Gregor dem Großen als „servus servorum dei“ bezeichnet) über die Kurie und die Bischöfe bis zu den Gemeindefereferentinnen und -referenten darum bemühen, ihr „Amt“ im Sinne des Evangeliums und Auftrags Jesu Christi sowie in der Bedeutung des Wortes (= ursprünglich der „Herumgeschickte“ = Diener) als „Dienst“ auszuüben.

Dies würde bedeuten, dass sie die ihnen Anvertrauten Mit-„Brüder“ wie auch Laien wirklich als Brüder, d. h. Partner im Dienst Christi, sehen und behandeln, der zu seinen Jüngern sagt: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder“ (Mt 23,8). „Brüdern“ aber erteilt man keine Befehle oder Anweisungen, sondern leitet sie durch „Vorbild“ (1. Petr. 5, 1-3) und „Überzeugung“ (Apg. 1,9). Auf diese Weise, d. h. auf der Grundlage des Evangeliums, können meines Erachtens auch die anderen Hauptprobleme des „Synodalen Wegs“ (Zölibat der Geistlichen, Ordination von Frauen, Sexualmoral) gelöst und so nicht nur die Glaubwürdigkeit der Kirche wiederhergestellt, sondern auch aus der Kirche Ausgetretene zurück- und

kann evtl. Priesternachwuchs hinzugewonnen werden.

*Franz-Josef Spiekermann,  
58640 Iserlohn-Sümmern*



**Papst Gregor der Große (um 540–604) verstand sich als „Diener der Diener Gottes“**

hungen, wie den Katakombenpakt vom 16. November 1965 und auch den „Synodalen Weg“, die die Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Reform aufzeigen. Eine solche

hl. Paulus „Prüfet alles und behaltet das Gute!“ (1. Thess, 5,21) auf das „Wesentliche“, das heißt den Willen Gottes, wie er im Evangelium überliefert ist, besinnt, und alle

**Wir gratulieren im  
Januar, Februar und März 2024**







# unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

## Impressum

### unitas

Zeitschrift des Verbandes der Wissenschaftlichen  
Katholischen Studentenvereine Unitas e.V.

163. Jahrgang, Ausgabe 4/2023  
ISSN 0344-9769

### Herausgeber

Verband der Wissenschaftlichen Katholischen  
Studentenvereine Unitas e.V.  
Postfach 20 21 80  
41552 Kaarst  
Tel.: 02131/27 17 25  
Fax: 02131/27 59 60  
E-Mail: vgs@unitas.org

### Verbandsgeschäftsstelle

Justus-Liebig-Str. 3, 41564 Kaarst  
Büro-Sprechzeiten  
Di., Mi., Do., jeweils 8.00 bis 13.00 Uhr  
Geschäftsstellenleitung  
Anja Kellermann

### Vorortspräsidentin

Fenja Cordes-Kleen  
E-Mail: vop@unitas.org

### Verbandsgeschäftsführer

Hendrik Koors  
E-Mail: vgf@unitas.org

### Redaktion unitas

Schriftleiter (V.i.S.d.P): Stefan Rehder M.A.,  
Tel.: 0171/14 23 825  
Stellv. Schriftleiter: Sebastian Sasse M.A.,  
Tel.: 0175/23 46 079  
E-Mail: redaktion@unitas.org

### Ständige Mitarbeit

Dr. Christof Beckmann (CB),  
Barbara Czernek (cz)

### Erscheinungsweise

unitas erscheint vierteljährlich.  
Die Ausgabe 1/2024 erscheint am 17. Februar 2023.  
Redaktionsschluss ist der 23. Dezember 2023.

### Auflage

4.000 Exemplare

### Bankverbindungen des Unitas-Verbandes

Verbandskonto  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE87 3706 0193 0028 7960 13

### Veranstaltungskonto

Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE65 3706 0193 0028 7960 21

### Spendenkonto

Stiftung UNITAS 150plus  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE38 3706 0193 0032 2300 16

Soziales Projekt  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE15 3706 0193 0028 7960 48

Zentraler Hausbauverein (ZHBV)  
Pax Bank Köln  
BIC: GENODED1PAX  
IBAN: DE28 3706 0193 0018 2100 10

### Druck

Reiner Winters GmbH  
Wiesenstraße 11  
57537 Wissen  
www.rewi.de

### Jahresbezugspreis

12,- Euro zzgl. Zustellgebühr. Für Mitglieder des Unitas-Verbandes ist der Jahresbezugspreis im jährlichen Verbandsbeitrag von 80,- Euro enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Unitas-Verbandes wieder und stehen in der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Fotomechanische Wiedergabe und Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Beiträge können wir keine Haftung übernehmen. Unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen.



UNITAS  
VERBAND

*Unitas!*

GEGR. 1855